Oec 1229m

Merk

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36636580680014
<36636580680014
Bayer. Staatsbibliothek S

Praktisches Handbuch

der

Pferdezucht

für

Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber,

mit

besonderer Rücksicht auf Bayern.

Herausgegeben

von

Th. Merk,

königl. bayer. Regiments-Veterinärarzt I. Klasse und Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Bayern.

Mit 2 Steintafeln.

München, 1835.

Verlag von E. A. Fleischmann.

Wd 257. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Große Sorgfalt war in unserm Vaterlande von jeher der Verbesserung der Landeskultur gewidmet worden, aber besonders in jüngster Zeit konnte sich dieselbe einer erhöhten Sorgfalt erfreuen. Die Früchte hievon zeigen sich auch wirklich dem beobachtenden Kenner unverkennbar. So hob sich auch die Pferdezucht, wie dieß an dem Landesgestüt von Jahr zu Jahr deutlicher hervortritt, vorzüglich durch das Wirken des **edlen Chefs** dieses nützlichen Instituts, der, von den gediegensten Kenntnissen unterstützt und von rühmlichem Eifer beseelt, in dieser Hinsicht, wie nur immer möglich, Gutes zu wirken und die frischen Spuren zu immer höherer Vollkommenheit zu führen bemüht ist, und, die Schwierigkeit, in der Pferdezucht Nützliches zu erzielen, wohl erkennend, den fleißigen

Landmann dadurch, daß er ihm sein selbst gezogenes Pferd abkauft, zur Ausharrung ermuntert. Wohl herrschen noch viele Vorurtheile hierin, aber sie haben sich großentheils nur von einem Werke zum andern fortgepflanzt, ohne daß sie mit Gründlichkeit widerlegt worden wären.

Soll aber die Pferdezucht mit wahrhaft gutem Erfolge betrieben werden, so ist dazu nicht nur ausharrender Fleiß nothwendig, sondern er kann auch nur bei genauer Sachkenntniß erzielt werden, und wohl mag der Mangel an dieser dem gemeinen Manne ein großes Hinderniß bey allem Bestreben entgegenstellen; denn obwohl schon viele und mitunter keineswegs mittelmäßige Werke über Pferdezucht erschienen sind, so konnten sie doch theils ihrer Ausdehnung, theils ihres mehr wissenschaftlichen Inhaltes wegen, nur von sehr Wenigen mit Erfolg benützt werden, so daß der Mangel an einem kurzgefaßten, gründlichen Werke immer sichtbarer wurde.

Diese Ueberzeugung bewog auch das **k. bayr. Staatsministerium des Innern**, durch allerhöchstes Reskript vom 4. August d. J. mich zur Abfassung eines gründlichen, kurzgefaßten und auch dem minder Gebildeten verständlichen Werkes, aufzumuntern. Ueberdieß ward mir auch der ehrenvolle persönliche Auftrag **Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten von Oettingen, Oettin-**

gen = Wallerstein, k. b. Staats = und Conferenzministers, zu Theil, Dessen durchgreifender Scharfblick und weise Umsicht wohl einsah, daß Veredlung der Landwirthschaft und mithin auch der Pferdezucht die Grundlage sey, auf welcher der Wohlstand unsers Vaterlandes beruhe.

Durch dieses ehrenvolle Zutrauen ermuthigt, machte ich mich mit rastlosem Eifer an die Bearbeitung des vorliegenden Werkes, das schon früher in meiner Absicht lag. Somit übergebe ich nun der Oeffentlichkeit in diesen Bogen eine leichtfaßliche Anleitung, die, weit entfernt, sich ein gelehrtes Ansehen zu geben, nur dazu bestimmt ist, jedem, der Lust und Freude für die Pferdezucht hat, die nöthigen Hülfsmittel an die Hand zu geben, und ich darf mir schmeicheln, nur Ergebnisse eigenen Nachdenkens und die Erfahrungen meiner vieljährigen, nicht unbedeutenden, Praxis zu liefern.

Ob und wie weit es mir gelungen, das mir gesteckte Ziel zu erreichen, darüber mag ein billig denkendes *) Publikum urtheilen.

*) Mit billiger Verachtung wird das angesehen werden, was niedrige Schmähsucht erfinden mag; wie dieß zu thun bereits ein Veterinärpraktikant in dem zu Schaffhausen erscheinenden Blatt: »der Thierarzt,»

Habe ich der Verbesserung der Pferdezucht einigen Nutzen verschafft, so wird meine Mühe hinlänglichen Ersatz finden!

München, im November 1834.

Der Verfasser.

---

sich unterstanden hat. Dieser mußte sein elendes, anonymes Machwerk bis über die Gränzen unsers Vaterlandes wandern lassen; denn nur ein Schweizerblatt kann solche Erbärmlichkeiten aufnehmen. Wie wenig jedoch diesem Menschen an der guten Sache selbst gelegen, das leuchtet deutlich genug daraus hervor, daß er sich unziemliche Angriffe auf meine Person erlaubte, obwohl seine Tadelsucht hinlänglich großen Spielraum fände an seiner eigenen Unerfahrenheit und Unwissenheit, die er bereits mit herrlichen Proben belegt hat! — Doch genug hievon, das Uebrige wird zu seiner Zeit andern Orts der Oeffentlichkeit anheim gestellt werden, da ich bereits meine Beschwerde dem Gerichte übergeben habe.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Kapitel I.

Von der Pferdezucht und den Eigenschaften der Pferde im Allgemeinen.

§. 1. Von der Natur des Pferdes überhaupt . . 11

§. 2. Von dem Beschälen und der Jugendzeit der Pferde 14

Kapitel II.

Von den Raçen der Pferde.

§. 3. Von dem Werth der ausländischen Zuchten 20

§. 4. Vorzüge der inländischen Zuchten . . . 21

Kapitel III.

§. 5. Von der Fütterungsart, Wartung und Pflege 24

Kapitel IV.

Seite

§. 6. Von der Auswahl der Hengste, und deren Beschaffenheit in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit zur Zucht 28

Kapitel V.

§. 7. Von der Auswahl und den Eigenschaften der Zuchtstuten 32

Kapitel VI.

§. 8. Von den Erbfehlern, welche sich an den Jungen fortpflanzen 36

Kapitel VII.

§. 9. Von den Arten und dem Vererben der Eigenschaften bey den Füllen 43

Kapitel VIII.

§. 10. Behandlung, Pflege und Fütterung der Zuchthengste 45

Kapitel IX.

§. 11. Behandlung, Pflege und Fütterung der Zuchtstuten 49

A.) Im Sommer 49

B.) Im Winter 50

Kapitel X.

§. 12. Von der Behandlung der Zuchtstuten nach der Beschälzeit bis zum Abfohlen . . . 52

Kapitel XI.

Seite

§. 13. Von der Lage des Füllens im Mutterleibe . 55

Kapitel XII.

§. 14. Vom Abfohlen oder Werfen der Füllen (Abfohlen der Stuten) 59

Kapitel XIII.

§. 15. Vom Verwerfen oder von frühzeitigen Geburten 62

Kapitel XIV.

§. 16. Von den schweren Geburten 64

Kapitel XV.

§. 17. Von Zwillings= oder Mißgeburten . . . 69

Kapitel XVI.

§. 18. Ueber Verhalten der Füllen nach dem Wurfe 70

§. 19. Vom Verhalten beym Entwöhnen des Füllens 74

§. 20. Von dem Behandeln der Füllen vom ersten bis zum vierten Jahre 77

A.) Im Sommer 77

B.) Im Winter 81

Kapitel XVII.

§. 21. Von Veredlung der Pferde 86

Kapitel XVIII.

§. 22. Vom Bezeichnen oder Brennen der Pferde 91

Kapitel XIX.

Seite

§. 23. Von den Krankheiten der Füllen und der Behandlungsart dabey 92

a) Drüsen 93

b) Kolik 94

c) Durchlauf 95

d) Lähmung 96

Kapitel XX.

§. 24. Vom Kastriren oder Schneiden (Auswerfen) der Füllen 98

Kapitel XXI.

§. 25. Vom Beschlagen der Füllen . . . 99

Kapitel XXII.

§. 26. Vom Verhalten beym Ankauf der Füllen . 105

Kapitel XXIII.

§. 27. Von den Hauptfehlern der Pferde . . 106

a) Der Rotz 107

b) Die Räude 107

c) Die Herzschlächtigkeit oder der Dampf 107

Kapitel XXIV.

§. 28. Von Einrichtung eines Füllenstalles . . 109

Kapitel XXV.

Seite

§. 29. Von den Weidenschaften bey Pferdezuchten 112

Kapitel XXVI.

§. 30. Verhaltungsmaßregeln beym Umgang mit Pferden 115

§. 31. Von der Annäherung gegen die Pferde im Stalle 117

Kapitel XXVII.

§. 32—36. Von der Einrichtung eines Gestüthofes 120

§. 37—42. Von den Ställen der Zuchtstuten . 124

§. 43—44. Von den Füllenställen 126

§. 45. Von der Reitbahn 127

§. 46. Von den Magazinen für das Getreide, Heu und Stroh 128

§. 47—48. Von den übrigen Erfordernissen zu einem gut eingerichteten Gestüthofe 129

§. 49—50. Von dem noch erforderlichen Flächenraume für ein Gestüt 130

§. 51—60. Von dem Klima und der Beschaffenheit des Bodens 131

§. 61—66. Von dem Personale, welches bey einem Gestüte nothwendig ist 135

§. 67—69. Von der Führung eines Registers oder einer Tabelle in einem Gestüt, und von dem Nutzen davon 138

Kapitel XXVIII.

Seite

Allgemeine und Schlußbemerkung über die Pferdezucht in Bayern 141

Kalender für die Werfzeit der Stuten 147

Beschreibung eines Füllenstalles 153

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Bey Bearbeitung dieses Werkes beabsichtigte ich vorzüglich, Liebe und Eifer für die Pferdezucht bey dem gemeinen Manne zu erwecken und ihn zur Nachhülfe und zum Fleiß bey Veredlung dieser guten und nützlichen Hausthiere anzuspornen. Man findet daher in den §§. 3 u. 4. das Nöthigste über den Werth der Racen, §. 27. über die Gestalt vorzüglicher Pferde, und §. 22. über die Veredlung dieser Thiere. Das Uebrige, was in der Einleitung abgehandelt ist, betrifft das Allgemeine der Pferdezucht.

Unsere Ansprüche an das Pferd bestehen hauptsächlich in Benutzung desselben, und wir lassen hier folgende Abtheilungen eintreten:

I. Die Reitpferde.

II. Die Militärpferde, welche sich abtheilen in

a) Pferde für leichte } Cavallerie;
b) — — schwere }

c) — — leichte } Artillerie oder den Train.
d) — — schwere }

III. Die Wagenpferde.

IV. Die Oekonomiepferde.

Reitpferde und Wagenpferde gehören schon mehr dem Luxus an, und hier gebieten meist Mode und Ton, weßhalb dieselben nur im Allgemeinen abgehandelt worden sind.

Anders verhält es sich mit den Oekonomie- und Militärpferden (im vollen Sinn ihrer Bedeutung genommen), da ihre Benutzung für Kultur und Wirthschaft, ihre Nachzucht und Veredlung von hoher Wichtigkeit ist.

Das gute Pferd muß so beschaffen und gebaut seyn, wie es in den §§. 6. u. 7., in männlich und weiblich ausgeschieden, beschrieben worden ist. Zu diesem füge ich hier noch weitere Bemerkungen bey.

ad I. Reitpferde. Für diese Gattung muß im Ganzen ein gefälliges Aussehen Voraus-Bedingung bleiben, und außer den allgemeinen Vorzügen, die ein Pferd besitzen muß, darf es ferner

a) keinen sogenannten Hirschhals haben;

b) die Brust muß zum ganzen Körperbau im gehörigen Ebenmaaß stehen;

c) die Ganaschen dürfen nicht zu stark und zu eng seyn, damit sich das Pferd bey'm Zäumen gehörig biegen, und nach jeder Richtung wenden kann;

d) der Theil des Beines von den Fesseln bis zur Krone des Hufes muß so kurz als möglich seyn;

e) die Hüfe müssen glatt und gerade, im Verhältniß zur Brust perpendikulär, dastehen;

f) die Sprunggelenke dürfen nicht zu schwach seyn;

g) besondere Rücksicht muß genommen werden, daß das Pferd im Schritt wie im Trabe alle 4 Füße gerade in die Höhe bringe, mithin nicht ein- noch auswärts werfe.

ad II. Militärpferde.

a) Leichte Cavalleriepferde.

Bey diesen ist größtentheils das zu berücksichtigen, was über den Schlag der Reitpferde bemerkt ist; indessen muß noch Folgendes angeführt werden.

Nebst dem, daß der allgemeine Schlag in dem leichten, aber doch festen Körperbau das Ueberwiegendste ist, darf bey'm Maaße die Größe von 14 Fäusten 3 Zoll bis 15 Fäuste 2 Zoll als Regel angenommen werden, weil man bey Remontepferden doch immer annehmen kann, daß das Thier noch einigen Wachsthum verspricht.

Sollten auch einige nicht erhebliche Fehler dem Pferde, außer den durch die allgemeinen Regeln gezeigten, ankleben, so darf das Thier nicht ganz verworfen werden, wenn es nur übrigens im Ganzen Tauglichkeit als Dienstpferd verspricht, und man voraussehen kann, daß es das leistet, wozu es verwendet werden soll.

b) Schwere Cavalleriepferde.

Bey solchen ist vorzüglich darauf zu sehen, daß ihr ganzer Körperbau stark und kräftig sey.

Ihre Größe mag im Ankauf 15 Fäuste 3 Zoll bis 16 Fäuste seyn.

Die Thiere müssen einen guten geraden Rücken, stark gebaute Krupe, und einen guten stockigten Huf besitzen, auch noch dazu, um den Reiter zu decken, einen hübschen Aufsatz haben.

c) Leichte Artilleriepferde.

Auch hieher paßt größtentheils, was für die leichten Cavalleriepferde bemerkt würde; nur darf hier auf Schönheit des Schlages nicht so sehr Rücksicht genommen werden.

Indessen muß eine Ausscheidung für Stangen-, Mittel- und Vorderpferde getroffen werden, weil erstere einen stärkern Körperbau, eine breitere Brust und festere Knochen erfordern; vorzüglich ist aber darauf zu sehen, daß die Pferde nicht zu langleibig und zu hoch-

beinig sind, damit sie sich im Wenden leicht bewegen können, und im Dienste durch Auf- und Absitzen besser zu benützen sind.

Die Größe mag im Durchschnitt für die Stangenpferde 15 bis 16 Fäuste, und für die übrigen 15 Fäuste 1 Zoll bis 15 Fäuste 2 Zoll seyn.

d) Schwere Artillerie- und Trainpferde.

Hierin ist im Verhältniß zu den leichten Artilleriepferden nicht viel Unterschied, weil beynahe die nämlichen Dienstmanövres damit verbunden werden; jedoch sollten die Thiere etwas schwerer seyn und stärkeren Körperbau besitzen. Ihre Größe sey denen der schweren Cavallerie gleich.

Das Trainpferd wird zu allen Diensten verwendet.

Die Trainpferde müssen von verschiedener Größe seyn, denn es bildet der Train die Reserve, und davon werden die Pferde genommen, um den Abgang bey der leichten und schweren Artillerie zu ersetzen.

Diese Pferde werden auch zu allen andern Dienstverrichtungen verwendet, und man gebraucht sie gleichfalls zur Transportirung der Pontons.

Man muß daher beym Ankauf für diesen Zug darauf sehen, daß selbiger mit allen Gattungen bestellt bleibe; nur ist das besondere Augenmerk auf einen guten Huf zu richten.

ad III. Wagenpferde.

Größtentheils Ausstattung für den Luxus. Im Ganzen soll das dazu verwendete Thier nebst den allgemeinen guten Eigenschaften haben:

a) einen hübschen langen Hals;
b) einen gesunden, magern Kopf, schöne große Augen, und dann soll es vom Widerrüst schön aufgesetzt seyn.

Weiter soll es haben:

c) eine breite Brust, starke Vorarme, breite Kniee, kurze breite Schienbeine, gute nicht zu schwerfällige Hufe,

d) einen geraden Rücken, ein schön gewölbtes Kreuz, und einen leichten Gang. Auch darf es

e) nicht zu hochbeinig seyn.

Mit diesen besondern und allgemeinen Vorzügen begabt, wird diese Gattung den Forderungen der Pferdliebhaber entsprechen, obgleich der herrschende Geschmack in Farbe, Gestalt und Ansehen größtentheils den Ton angiebt, und nicht selten über allgemeine Anerkenntniß sich hinwegsetzt.

ad IV. Oekonomiepferde.

Hiebey sind wohl auseinander zu scheiden, reine Oekonomiepferde zur Arbeit, Feldwirthschaft rc. und Oekonomiepferde zur Nachzucht.

Für erstere lassen sich bestimmte Regeln nicht leicht angeben, denn sehr viel kömmt hiebey auf des Landmannes Beschäftigungsweise an; ob er nämlich die Thiere groß oder klein braucht, wie er sie mit gutem oder minder gutem Futter zu ernähren vermag, ob er auch viel Straßenfuhrwerk, weite Botenfuhren u. s. w. macht. — Ferner ist ganz richtig, daß der Oekonom auf schwerem Boden stärkerer Pferde bedarf, als auf sandigem oder sonst leichtem Boden. Seine Brauchbarkeit wird daher von seinem Bedürfniß bedingt.

Dem Oekonomen, der auf Nachzucht der Pferde sein Hauptaugenmerk richtet, sind in diesem Werke in den folgenden Kapiteln und Paragraphen deutliche, ausführliche Winke gegeben, wie er sich zu verhalten hat.

Daß Bayern überhaupt gute brauchbare Pferde zu jedem Bedarf liefert, davon giebt der vom Ausland gern eingeleitete Handel den besten Beweis, und eine unver-

drossene Aufhülfe der Pferdezucht wird diese Thiere den ausländischen Raçen annähernd machen.

Die vorzüglicheren und bemerkbarern Raçen der Pferde sind: Araber, Turkomanen, Russen, Normannen, Engländer, Holländer, Neapolitaner, Spanier ꝛc. Unter diesen hat das arabische Pferd unstreitig den Vorzug in jeder Beziehung, und schon deßwegen, weil auf reiner Beybehaltung des Urstammes gehalten wird und es daher eine ganz ausgeschiedene Raçe bildet.

Alle übrigen sind theils durch Beymischung von fremden Thieren, theils durch mindere Aufsicht auf ihre Paarung und die über die Füllen zu haltende Controle oder Stammregister mehr oder weniger Abarten von eigentlichen Urstammraçen, und schon die verschiedenen Eroberungen und Niederlassungen der Völkerschaften mit ihren Zügen gegen einander verhinderten (und das ganz besonders bey den Deutschen) die Fixirung einer reinen Raçe.

Im Uebrigen dürfte angenommen werden, daß für Veredlung

a) der Reitpferde das arabische und englische Thier,
b) für leichte Cavallerie und Artillerie das englische, russische, türkische Thier,
c) für Wagenpferde das normännische und neapolitanische Thier,
d) für schwere Cavallerie und Artillerie das holländische, spanische, englische Thier,

mit Nutzen verwendet werden kann. Aber Alles dieses ist nur oberflächliche Behauptung, da solche Auseinandersetzungen, wenn sie nicht unaufhörlich fortgesetzt werden, immer wieder in den folgenden Generationen vermengt und, besonders bey inländischen Zuchtstuten, reine Raçen sich dadurch entfernen werden.

Bey scharfer Beobachtung drängt sich dem Kenner

die Behauptung auf, daß es selbst in Bayern verschiedene Abzeichen von Raçen giebt, weßhalb ich weiter unten in dieser Beziehung die geeigneten Andeutungen gegeben habe.

Ganz reine Raçe eines bayerischen Pferdes kann wohl mit allen scientifischen und historischen Gründen nicht erwiesen werden, besonders wenn man in Erwägung zieht, welchen Verwandlungen, Heereszügen, Uebersiedlungen durch Einfälle ꝛc. Bayern ausgesetzt war;— und selbst in der neuern Zeit ist sich das Land in seinen Provinzen nicht originell geblieben. — Wenn irgend eine Gegend der andern vorgezogen werden könnte, so bleibt sie nicht separat, weil durch allgemeinen Handel und Wandel, dann durch den damit verbundenen Austausch die allmählige Vermischung der Raçen im Lande herbeygeführt wird.— Das ehemalige Ansbachische Gebiet hat nun freylich in Etwas den Vorzug, und kann ihn haben, weil schon früher die regierenden Markgrafen sehr viele Kosten darauf verwendeten, Zuchthengste aus England und andern Orten herbeyzuschaffen, ja sogar die Zwangsordnung eingeführt war, daß kein Füllen, welches von der Zucht des vom Markgrafen angekauften Hengstes erzeugt war, vom Landmann verkauft werden durfte. — Indessen wurde auch früher schon in Altbayern für gute Nachzucht sehr viel gethan, und man hat große Summen zum Ankauf guter Raçe-Hengste verwendet, und dadurch arabische, englische, normännische, preußische, siebenbürgische Thiere beygeschafft. — Demnach liefert das Rotthal die brauchbarsten Pferde zu jeder Waffengattung, besonders aber zu schwererm Schlage, und hiezu ist der ganze Unterdonaukreis zu rechnen *).

Die dort bemerkbareren Gattungen, so wie auch die

*) Ich habe weiter unten das Nothwendige für den Landmann bemerkt.

gegen den Regenkreis hinauf, scheinen aus normännischer Raçe gebildet, oder von anderer guter Abkunft zu seyn.

Diesen Kreisen steht zur Seite der Isarkreis, welcher unter andern die besten Chaisenpferde *) und Wagenpferde zieht, die von englischer und normännischer Abkunft zu seyn scheinen.

Nicht minder liefert der Oberdonaukreis, und besonders die Gegend um Neuburg**), die tauglichsten Thiere zur leichten Cavallerie, die gleichfalls englischer oder türkischer Abkunft zu seyn scheinen; jene Pferdezüchten am Rhein aber sind bereits so weit vorgerückt, daß ihre gediegene Brauchbarkeit und ihre Schönheit sich gleich vortheilhaft ausspricht, und ihnen eine arabische Abkunft nicht abgestritten werden kann.

Es fehlt Bayern hinsichtlich seiner Pferdekultur nichts als Nachhülfe in der Nachzucht durch Haltung auserlesener guter Zuchtstuten und Beyschaffung vorzüglicher edler Hengste, denn in der Wahl, in den Vorzügen der Auswahl der Zuchtstuten liegt der hauptsächlichste Grund der Veredlung.

In diesem Werke selbst sind weiter unten besondere Winke in Beziehung auf die Veredlung der inländischen Pferde bereits erörtert, und es wäre zu wünschen, daß diese Andeutungen fleißig vom Landmann beobachtet würden; schon hiermit wäre der sicherste Weg vorgezeichnet, wie die Veredlung im Lande selbst sich beleben würde.

Speziell (doch nur als Leitung gegeben, da eine ge-

---

*) Besonders aber in der Gebirgsgegend.

**) Besonders belebt durch das in jener Gegend so herrlich errichtete königl. Hofgestüt.

nauere Distinction in's Unausführbare und Nutzlose führen würde) kann die Veredlung der Pferde für schwere Cavallerie durch normännische und englische Hengste geschehen, und hiezu wäre die Gegend im Rottthal zu beleben.

Dagegen erfordert der Oberdonaukreis, besonders in Oberschwaben, wieder einen leichten Schlag von Züchten, denen aus englischen und arabischen Hengsten nachzuhelfen wäre.

Gleichfalls dürfte dem Regenkreis, (in Etwas gegen die übrigen zurück,) mit besonderem Fleiß durch auserlesene normännische und englische Pferde der gehörige Aufschwung gegeben werden, weil sich daraus sehr brauchbare Oekonomiepferde erwarten lassen.

Der Veredlung der Pferde im Isarkreise, die vorzüglich schon durch den Aufwand der Haupt- und Residenzstadt zunimmt, wird durch Bereitung der schönsten Zuchtstuten von arabischer und normännischer Abkunft vollkommen Genüge geleistet, so wie dem Main- und Rheinkreise durch englische und normännische Thiere.

Feinere, delikatere Ausscheidungen oder Absonderungen gehören in das Gebiet der Unmöglichkeiten, und es ist schon genug gethan, wenn sorgsam auf Haltung ordentlicher Depots für Zuchthengste, wie bisher, die beste Rücksicht genommen wird, damit dadurch im ganzen Lande Alles, was unedel war, ausgemerzt werden kann.

Zu diesen allgemeinen Maßregeln füge man noch die Einführung von Wurfregistern mit Aufführung des Vaters oder der Mutter, man vertilge die Gaureiter-Zunft, kaufe dem Pferdezüchter oder Landmann seine jungen Thiere ohne Wucherey auf, belebe damit, wie es jetzt geschieht, ferner den Hofstall, das Militär, und befriedige damit die weiteren Bedürfnisse; man belohne den aufgewendeten Fleiß mit öffentlicher unpartheyischer Aner-

kennung, entferne die nicht aus Erfahrung bewährte kalkulatorische Gemeinansicht bey Anlegung oder Führung von Gestüten, und lege, wo es die Gegend erlaubt, neue Pferdestutereyen an, erprobe sonach in allen seinen Nüançen die alte bayerische Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel bey In- und Ausländern, und der Zweck der Landeskultur wird im System wie in der Ausführung gelingen, und Leben, Aufschwung und Verdienst dem Lande zugehen.

Und nun zur speziellen Belehrung über Zucht, Pflege und Wartung.

I. Kapitel.

Von der Pferdezucht und den Eigenschaften der Pferde im Allgemeinen.

§. 1.

Von der Natur des Pferdes überhaupt.

1) Das Pferd, eines der edelsten unter den vierfüßigen Thieren, zeichnet sich am Meisten aus: durch seine Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Kraft, Gewandtheit, und besonders durch seine Schnelligkeit.

2) In Beziehung auf letztbemerkte Eigenschaft liebt das Pferd, (wenn es die gehörige Kraft besitzt,) die schnelle Fortbewegung, und daher rühren des Pferdes natürliche Gänge, als: Schritt, Trab und Carrière. Künstlich abgerichtet, läßt sich das Pferd zu allen diesen Bewegungen mit oder ohne Zwang leiten; im Freyen aber und wenn das Thier seine Kraft fühlt, zeigt es seine Schnelligkeit ungehindert. Mit auf dem Rücken geschwungenem Schweif, mit feuerblitzenden Augen rennt es ziellos im stärksten Trabe oder Carrière umher.

3) Das Pferd empfängt alle äußere Eindrücke sehr lebhaft. Es erschrickt leicht, und ist auch sehr scheu. Letztere Eigenschaften können aber durch künstliches Abrichten bey des Pferdes angeborner Gelehrigkeit und Folgsamkeit vermindert werden.

4) Des Pferdes gewöhnliche Vertheidigung liegt in den hintern Füßen. Schon als Füllen läßt es sich im ungezäumten Zustande nie gerne bey dem Kopfe anfassen. Wird daher das Pferd mißhandelt, so schlägt es mit einem oder mit beyden hintern Füßen aus, und zwar gegen Menschen und Thiere. Mißhandlungen vergißt das Pferd so leicht nicht.

5) Nichts liebt das Pferd so sehr, als Freyheit. Es läßt sich daher nicht gerne in enge Räume einschließen. Selbst im abgerichteten Zustande bietet dieses Thier Alles auf, um wo möglich zu entfliehen, und kann es die Freyheit gewinnen, dann wagt es die verwegensten Sprünge, mit denen öfters die größte Gefahr verbunden ist.

6) Obgleich die Pferde überhaupt sehr gesellige Thiere und den Menschen zugethan sind, so drängen sie sich doch bey Annäherung eines oder mehrerer Menschen auf einem freyen Weideplatz zusammen, und lassen sich so koppelweise treiben.

7) Zwey Truppe freyer Pferde werden, wenn sie zusammengetrieben, aber nicht zusammengewöhnt sind, von selbst sich wieder auseinander begeben und absondern.

8) Zusammengewöhnte Pferde, und besonders solche, die lange in einem Stalle beyeinander standen, lieben sich; dagegen sie, ungewöhnt und fremd, einander beißen.

9) Man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß zwey Pferde, die von einer Familie abstammen oder in einem Lande geboren, übrigens auch in Farbe, Gestalt ꝛc. sich ähnlich sind, nicht selten, wenn sie aus einer Heerde von einander getrennt wurden, bey'm nachherigen zufälligen Treffen durch Rufen und Wiehern einander aufsuchen und sich wieder zusammenfinden.

10) Zum freyen Aufenthalt liebt das Pferd mehr trocknen, als feuchten Boden, so auch zum Futter mehr kurzes als langes Gras, und es gedeiht auch bey Weitem besser, wenn es kurzes aromatisches, als langes feuchtes Futter erhält.

11) Unverkennbar liegt der Beweis aus der Erfahrung offen da, daß es den Pferden an innern Sinnen nicht mangelt. Ist man auch gezwungen, diesen Thieren Vernunft abzusprechen, so geht doch aus vielen Beobachtungen deutlich genug hervor, daß immer einige Kennzeichen vorhanden bleiben, die auf theilweise Merkmale einer Verständigkeit hinzielen. Unter andern muß man bey den Pferden das Gedächtniß, und vorzüglich das Ortsgedächtniß *) bewundern. Sie besitzen diese Gabe oft in solchem Grade, daß sie hierin nicht selten dem Menschen einen Vorzug abgewinnen.

12) Der fernere Instinkt der Pferde, durch scharfe Sinne unterstützt, schützt sie vor jeder Schädlichkeit, die ihre Existenz, ihr Daseyn bedroht.

13) Dieser scharfen Sinne wegen ist das Pferd aber auch reizbarer und empfänglicher gegen äußere Eindrücke, als alle andern Hausthiere, und daraus entspringen eine Menge guter und böser Eigenschaften, als: Lebendigkeit, Beweglichkeit, Anstrengung der Kräfte, Stutzigkeit, Willen u. dgl. mehr.

14) Das Pferd besitzt im Durchschnitt mehr Lebenskraft und Lebensdauer, als andere Hausthiere.

15) Es giebt Beyspiele, daß Pferde ein Alter von 30, 40,

*) Beweise davon geben die Pferde der schlafenden Retour-Postillone und der betrunkenen Schrannenbauern, die den Heimweg von sich selbst finden müssen.

auch von noch mehr Jahren erreicht haben, besonders trifft solches bey veredelten Thieren größtentheils zu. Man muß die Pferde nur in ihrer Jugend schonen, ihnen Zeit zur Ausbildung lassen, sie nicht zu früh zu Arbeit und Strapazen anhalten, dann wird man mit dieser Sorglichkeit und behutsamen Aufmerksamkeit den Grund zu des Pferdes hohem Alter legen.

§. 2.

Von dem Beschälen und der Jugendzeit der Pferde.

1) Sobald der Frühling eintritt, sobald die wärmere Sonne die Luft erheitert, begehrt die Stute schon einen Hengst.

2) Die Kennzeichen davon sind folgende: Die Stute fängt an zu wiehern; sie zeigt Unruhe durch Umherlaufen, es entzünden sich die Geschlechtstheile und laufen auf, aus denselben beginnt eine zähe, weiße, schleimigte Flüssigkeit herauszufließen, auch bekommt die Stute öfters Drang oder Trieb zum Urinmachen.

3) Man bemerkt übrigens auch eine willkürliche Muskelbewegung an der Mutterscheide, besonders nach dem Urinlassen und wenn die Stute von andern Pferden berührt wird, wobey sie nicht selten mit dem Rücken sich unruhig hin und her bewegt.

4) Zeigen sich bey einer Stute vorbemerkte Kennzeichen, so nennt man es die Brunst, oder man sagt: die Stute ist roßig, oder sie roßt.

5) Bey dem Eintritte solcher Kennzeichen ist der Begattungstrieb in die Natur des Thieres schon tief eingewurzelt, und man muß daher ungesäumt Anstalt treffen, daß derselbe befriedigt wird; denn wird er nicht bald befriedigt, und wartet man zu lange mit

Zulassung eines Hengstes, so werden die Stuten nicht so gerne trächtig, oder diese Periode kehrt oft bis zum Herbst mehrmals zurück.

6) Die Belegung, oder die Empfängniß, ist oft nach dem ersten Sprung bey einigen Stuten vollendet, andere dagegen nehmen mehrere Sprünge an.

7) Freylich sind letztere widernatürlich, und nur durch Fütterung und gute Behandlung kann der verdorbenen Natur aufgeholfen werden.

8) Dagegen begehren auch gesunde Stuten in einer Beschälzeit oft 10 bis 12 mal den Hengst, ohne befruchtet zu werden.

9) Sobald die Stute trächtig oder befruchtet ist, hört sie auf zu rossen, und sie hat kein Verlangen mehr nach dem Hengst.

10) In äußerst seltnen Fällen lassen tragende Stuten sich wiederholt von einem Hengst bespringen.

11) Gleich nach der Belegung, eigentlich Befruchtung, gehen alsbald mit der Stute merkbare Veränderungen vor. Die Munterkeit derselben läßt nach, ihr Gang und alle ihre Verrichtungen werden träge, sie nimmt mehr Nahrung zu sich und wird am Körper runder, vollleibiger.

12) Die Tragzeit einer Stute ist, im Durchschnitt berechnet, gewöhnlich 11 Monate 6 bis 9 Tage, während welcher Zeit das Füllen sich im Mutterleibe ausbildet.

13) Man hat zwar die Erfahrung gemacht, daß die Tragzeit sich nach dem Alter der Stute und nach ihrer Lebenskraft richtet, daß sogar die reichliche Fütterung mit Körnern Einfluß darauf haben kann, daß daher bey einer Stute das Füllen schon im 10ten Monat und etlichen Tagen zur Reife und Ausbildung

gelangen kann, während eine andere Stute ihre ganze Zeit von 11 Monaten und auch noch länger dazu brauchen muß; indessen kann man die oben bemerkte Durchschnitts-Tragzeit als Regel annehmen.

14) Die Stuten gebähren (werfen) gewöhnlich im Liegen. Es giebt zwar einige Fälle, wo sie stehend ihr Junges bringen, aber diese Fälle sind äußerst selten.

15) Sobald das Füllen geboren ist, versucht es aufzustehen, und dieses gelingt auch jedem Füllen, welches gesund und gehörig ausgetragen ist, gleich nach der Geburt.

16) Diese Eigenheit wird besonders dann bey einem Füllen am schönsten beobachtet, wenn die Geburt auf Weideplätzen oder im Freyen geschieht, wo es bald nach derselben der Mutter im Galopp nachzufolgen versucht.

17) Wie die Natur für's Aufkommen aller ihrer Geschöpfe sorgt, so hat sie auch hier für Erhaltung des jungen Thieres zwey Triebe ihm beygelegt, nämlich den sich zu ernähren und den sich zu vertheidigen.

18) Denn sobald sich das Füllen aufgerichtet hat, sucht es durch Empotheben der Nase, mit dem Mund das Euter seiner Mutter, als seine erste Nahrungsquelle; und

19) kommt dem Füllen von Menschen oder Thieren etwas zu nahe, so fängt es an mit den hintern Füßen auszuschlagen.

20) Im gleichen vorsorglichen Grade wacht der thierische Instinkt, die Liebe zum Jungen, für die Erhaltung desselben, denn die Stute willigt sanft in Darreichung ihrer Euterzizen, und nur wenige Beyspiele können aufgewiesen werden, wo die Stute die Milch dem Füllen verweigerte, oder während des Trinkens bösartig nach ihm gebissen hat.

21) Wie die Natur gleich nach der Geburt um das junge Thier besorgt war, eben so weislich richtete sie die Gestaltung des Füllens im Mutterleibe ein; da es während der Tragzeit Füße mit weichen Fasern und verlängerten Hornwänden hat, mit welchen es auch zur Welt kommt.

22) Gleich nach dem Wurfe nützen sich diese Hufe ab, und sie erhalten nach und nach in der richtigsten Gestalt die gewöhnliche Form des bekannten Pferdhufes; so daß man die Wände, den Strahl, die Sohle ꝛc. desselben bald wahrnehmen kann.

23) Das Füllen ist zwar gleich nach der Geburt unzertrennlicher Gefährte seiner Mutter, und es tanzt gleichsam um sie herum, allein nach und nach wird es kecker, freyer, und je älter es wird, desto eher sucht es die Mutter zu entbehren, besonders wenn seine Nahrung nicht unmittelbar von ihr abhängt.

24) Das Füllen kommt zur Welt mit 12 schon durchgebrochenen Backenzähnen, und mit 2 Schneidzähnen, die theils schon durchgebrochen, theils im Durchbrechen sind.

25) Nach etwa 4 bis 6 Wochen kommen neben diesen obigen 4 Mittelzähne zum Vorschein, und zwar 2 in der obern, und 2 in der untern Kinnlade.

26) Nach 6 oder 7 Wochen endlich erscheinen auch die letzten Schneidzähne, welche man die Eckzähne heißt und die sich an die vorigen anschließen.

27) Nach der Ausbildung dieser Zähne und im Fortschreiten ihres Zunehmens gewöhnen sich die Füllen von der Mutter-Nahrung ab, und sie suchen sich nach und nach selbst zu erhalten, und lernen die Mutter am Ende gänzlich entbehren.

28) Die 12 Vorderzähne werden auch Milchzähne genannt. Diese bleiben nicht, sondern sie werden in bestimmten Zeiträumen durch andere ersetzt. Die Benennung Pferdzähne und die damit verbundene Kenntniß des Pferdalters beruht auf langjähriger Gewohnheit und erprobter Erfahrung, und aus den Kennzeichen der Zähneveränderung kann man das Alter des Pferdes bis zum 9ten oder 10ten Jahre bestimmen. Einige wollen zwar dieses Kennen sogar bis zum 12ten Jahre hinausdehnen, allein dieses beruht auf Unsicherheit und ist für den gemeinen Mann nutzlos.

29) Sichere Gewährleistungen, des Pferdes Alter zu kennen, sind folgende:

a) Nach einem Jahre findet man schon zu den drey Milchzähnen, die das Füllen auf jeder Seite auf die Welt mitbrachte, den 4ten ebenfalls auf jeder Seite.

b) Ungefähr nach 6 bis 7 Monaten wird vom Wachsthum der 5te Backenzahn ersetzt, und

c) ein halbes Jahr darauf findet man jede Kinnlade des Pferdes mit 6 Backenzähnen an jeder Seite besetzt, welche man jetzt zum Unterschiede der mit zur Welt gebrachten, die Pferdbackenzähne benennt.

d) Endlich fangen nach 2 1/2 bis 3 Jahren bey dem Füllen die Zähne zu wechseln an, die zwey vordern Milchschneidzähne (nämlich zwey in der vordern und zwey in der hintern Kinnlade) werden durch 4 andere ersetzt, die man Pferdschneidzähne nennt.

e) Mit 3 1/2 bis 4 Jahren verliert das Füllen die vorigen, diese werden durch Pferdzähne ersetzt, so wie auch durch gleiche

f) die nach 4 1/2 bis 5 Jahren sich verlierenden Eckzähne.

g) Sobald das Füllen abgezahnt hat, hört es auf Füllen zu seyn, und es erhält nun den Namen: Pferd. Nun erst ist das Thier zu jeder Arbeit brauchbar.

h) Bey den sogenannten Wallachen oder männlichen Pferden erscheint mit dem 4 1/2 — 5ten Jahr der sogenannte Hackenzahn, weßwegen das männliche Pferd 40, und das weibliche 36 Zähne hat.

i) Nun ist das Wachsthum dieses Thieres vollendet, und seine fernere Bildung betrifft nur noch die Stärke und Breite des Körpers.

30) So verschieden die Stellen bey dem Pferde sind, eben so verschieden ist die Zeit, welcher sie zur gänzlichen Ausbildung und Vollendung ihres Wachsthums und ihrer ganzen Körperkraft benöthigt sind.

31) Nach der richtigsten Erfahrung hat das gemeine Pferd mit 3 bis 4 Jahren seinen Wachsthum vollendet.

32) Edle Pferde haben dagegen bis ins 6te, ja manche sogar bis ins 7te Jahr Wachsthum und Ausbildung nöthig.

33) Zusätzlich wird noch bemerkt, daß das Füllen mit weichen krausen Haaren, die man mit Recht Milchhaare nennt, zur Welt kommt.

34) Nach 5 oder 6 Monaten werden diese mit andern Haaren verwechselt, und zwar mit solchen, die sich mehr den Pferdehaaren nähern. Erst jetzt ist man im Stande, auf die künftige Farbe des Pferdes zu schließen.

II. Kapitel.

Von den Raçen der Pferde.

§. 3.

Werth der ausländischen Zuchten.

1) Man benennt gemeinhin als besondere Bedeutung das arabische Pferd. Es ist wahr, daß dieses Pferd ein Produkt uralter Kultur ist, und da, wo es einheimisch gemacht werden könnte, vorzüglich zu schätzen wäre. Allein das arabische Thier gedeiht nur unter Einwirkung seines besonders glücklichen und diesem Pferde entsprechenden warmen Klima's, verbunden mit gebirgigter, trockner, sandigter Gegend, und der in jener Gegend herrschenden Vegetation von aromatischen Futterkräutern.

2) Daher ist das arabische Pferd feurig und lebhaft und besitzt viele Gewandheit und dergleichen Vorzüge mehr.

3) Eine weitere, vollständigere und genauere Beschreibung der arabischen Hengste und ihrer Abstufungen oder Abarten zu liefern, findet man für unnöthig, denn nie könnte bey unserm Klima und in unsern rauhen Gegenden solche Raçe gut fortkommen; auch wäre sie für unsern Ackerbau wenig brauchbar, und eben so wenig tauglich für Handel und Wandel

und zur Feldwirthschaft. — Selbst für unsere schwere sowohl, als leichte Cavallerie würden solche Thiere sich nicht eignen.

4) Solche Pferde sind blos — Luxuspferde; größtentheils für Hof- und Privatgestüte geeignet, da sie einen zu ungeheuern Kostenaufwand erfordern, und man zugleich auch der weitern Zucht wegen hinsichtlich des Fortkommens zu sehr Gefahr laufen würde.

5) Man hat überhaupt von arabischen Pferden und deren Raçen, so wie von ihren Eigenschaften Verschiedenes, und dabey viel Unwahres, verbreitet, welch' Letzteres darum großentheils anzunehmen ist, weil die Europäer nie in alle Theile von Arabien vordringen konnten, besonders bey dem in diesem Lande sich aufhaltenden wilden und in einem gesetzlosen Zustande sich befindenden Volke; daher es auch nicht zu verwundern ist, daß die Stämme der Araber, so wie ihre Pferde, noch nicht hinlänglich genug bekannt sind.

§. 4.

Vorzüge der inländischen Zuchten.

1) Obgleich nicht zu verkennen ist, daß eine Belebung des Gestütes mit ausländischen Raçen von vorzüglichem Werthe seyn mag, so stehen auf einer andern Seite die großen Kosten und die Gefahr des Fortkommens dem Unternehmen, und besonders da, wo vom Landmanne die Rede ist, vorzüglich im Wege.

2) Die bayerische Regierung, die bisher nichts außer Acht gelassen hat, was das Wohl des Landes und des Unterthans befördert, hat bereits mit kostbarer Aufopferung seit mehreren Jahren Vorsorge getroffen, daß die Landgestüt-Beschäler von verschiedenen Raçen

und den besten Abstammungen in das Land vertheilt werden. In den königlichen Hofgestüten Rohrnfels und Bergstetten sind sowohl Hengste als Stuten von den vorzüglichsten Gattungen und auserlesensten Racen zur Fortpflanzung beygeschafft worden; bereits kann jeder Unbefangene von solcher Zucht die besten Früchte sehen, und mit Zuversicht darf der Landmann erwarten, daß in diesem Zweige der Landeskultur Alles geleistet werden wird.

3) Es ist überhaupt für Pferdezucht und für gute Nachkommenschaft am Besten, wenn wir so viel wie möglich durch unsere eigenen Pferde im Lande uns so zu heben suchen, daß wir immer die schönsten und am Besten gebauten 3jährigen Hengste, so wie auch die vorzüglichsten und schönsten Stuten, die von edlen Stallhengsten abstammen und von schönen guten Stuten gefallen sind, zur Zucht verwenden, und die Nachzucht durch besondere Wartung, Pflege und Aufmerksamkeit selbst zu veredeln suchen.

4) Es wäre daher vorzüglich zu wünschen, daß die polizeyliche Aufsicht unnachsichtlich auch dahin gerichtet bliebe, daß den Landgestütsbeschälern keine zu schlechten krüppelhaften Stuten vorgeführt und von denselben besprungen werden dürften.

5) Ein weiteres lästiges Uebel sind auch die sogenannten Gau-Reiter, die oft mit ihren bey sich führenden alten, schlechten, fehlerhaften Hengsten Stuten im Lande herum bespringen lassen, von welchen ganz sicher zu erwarten ist, daß diese Erzeugnisse alle schlechter Art seyn werden. Diesem Uebelstand muß vorgebeugt werden, besonders da, wo ohnedem königliche Beschälstationen sind. — Wir machen auf solche Gau-Reiter und ihre Umtriebe den Landmann deß-

halb hier besonders aufmerksam, damit er einen Fingerzeig hat, sich vor Nachtheil zu verwahren.

6) Wem eine gute Pferdezucht am Herzen liegt, der trachte vor Allem, daß er seine besten und gutgebautesten Stuten an gleichfalls auserlesene Hengste zur Zucht verwenden kann. Zuversichtlich wird sich dadurch ohne Weiteres Alles selbst an den so nützlichen und brauchbaren Thieren veredeln, wenn noch ferner

7) darauf gesehen wird, daß es für das junge Vieh im Frühjahr wie im Sommer an guten Weideplätzen nie gebricht, und mit dieser ausgesuchten Nahrung es an guter Wartung und Pflege nie fehle. Hierüber wird weiter unten an seiner Stelle noch Mehreres abgehandelt werden.

8) Das bayerische Landpferd, in der Regel zur Landwirthschaft und zum übrigen Gebrauch sehr vortheilhaft und nützlich, hat nach Provinzen verschiedene Abstufungen, Vorzüge und Nachtheile, die dem Kenner in dieser oder jener Gegend nicht entgehen, und welche Kenntniß man sich nach und nach durch Erfahrung eigen machen muß, da allgemein Gesagtes hierüber zu nichts Besonderem führt, wenn es gleich richtig ist, daß die Gebirgspferde von ganz anderem Schlage sind, als die im Unterdonaukreis und die im Rezatkreise.

9) Wir glauben mit diesen Bemerkungen den Landmann und Oekonomen hinlänglich befriedigt zu haben, und vermißt man auch eine gelehrte weitschweifige Abhandlung über die Stämme der Hengste, so entfernen wir dadurch jeden Tadel, indem wir darauf aufmerksam machen wollen, daß bey der königlichen Landgestüts-Direktion thätig für den Ankauf verschiedener Raçen, als arabischer, türkischer, engli-

scher, normännischer ꝛc. Pferde gesorgt wird, und daher der Landmann zur Veredlung und Vervollkommnung dieses so nützlichen Hausthieres die beste Gelegenheit in That und Wirklichkeit finden kann, ohne sich für weitere kostspielige Vorsichtsmaßregeln über die Richtigkeit und Wichtigkeit dieser oder jener Raçe bekümmern zu dürfen.

III. Kapitel.

§. 5.

Von der Fütterungsart, Wartung und Pflege.

1) Ueber die Fütterung der Füllen lassen sich allgemein keine bestimmte Regeln geben, da sich solche nach dem örtlichen Anbau des Landmanns richten muß, denn

2) in jenen Gegenden, wo viel Haber gebaut wird, weiß der Landmann ohnedem, in wie ferne er mit dieser Getreidgattung, da wo die Pferde im Stalle stehen, füttern darf, worüber auch noch weiter unten an seinem Orte das Nöthige nachgewiesen wird. Roggen- oder Kornfutter darf den jungen Pferden nicht gereicht werden, es ist ihnen schädlich; allein mit Gerste darf man junge und alte Pferde füttern, weil sie nahrhaft und gesund ist.

3) Bey Heuernten muß besonders darauf gesehen werden, daß das Gras nie zu spät abgemäht wird,

denn es geht nicht nur allein durch Ausfallen viel Saame verloren, sondern die Nahrungsstoffe vermindern sich.

4) Wie lange das abgemähte Gras liegen bleiben muß, bis es ein gutes, gesundes Heu wird, läßt sich nicht bestimmen, da hier Alles von der Witterung abhängt;

5) nur kann man allgemein annehmen, daß das saure Gras von Moorgründen besser bearbeitet werden und länger liegen bleiben muß, als das süße von Hochgegenden; denn wird das Gras von Moorgegenden zu früh geheuet, so ist es zu streng, und folglich für die Gesundheit des Füllen schädlich.

6) Sowohl Füllen als Pferde bekommen durch solches strenges Futter Durchfall, sie werden kraftlos und matten ab.

7) Hat man von Hochgegenden junges gutes Heu, so muß man, in so ferne man damit ausreicht, den Pferden im Anfang des Winters das Futter damit geben; hat man nicht so viel, so dürfen blos die jungen Pferde oder Füllen mit solchem Heu gefüttert werden.

8) Wie viel ein Pferd Futter täglich erhalten soll, ist nicht zu bestimmen, da sich solches nach der Größe, nach der Benützung und nach der Gesundheit des Pferdes richten muß.

9) Jedes kurze Futter muß für junge Pferde mit Wasser angefeuchtet werden.

10) An Wasser sollte man überhaupt die jungen Pferde nie Mangel leiden lassen.

11) Fleißiges Putzen und öfteres Reiben mit Stroh oder mit einer Kartätsche ist nothwendiges Bedürfniß, um junge Pferde vor Ungeziefer und Unrath zu bewahren, damit sie rein und gesund erhalten werden.

12) Wenn die jungen, so wie die alten Pferde in Koth und Morast gehen mußten, so muß man ihnen Abends die Füße mit Stroh abreiben. Dieses muß aber an demselben Abend noch geschehen und darf von den Knechten nicht übersehen werden, wenn diese anders nicht für faul gehalten werden sollen. Auch bey naßkalter Witterung müssen die Pferde, wenn sie in den Stall kommen, mit trocknem Stroh am ganzen Körper abgerieben werden.

13) Jeder Stall, wo Pferde stehen, muß rein gehalten werden. Der Mist, so wie jeder andere Unrath muß bey jeder Mahlzeit weg- und aus dem Stall geschafft werden, denn die Dünste, die vom Dünger aufsteigen, wirken auf die Gesundheit sehr nachtheilig und schädlich. Oeftere Beyschaffung von reinem gutem Stroh, worauf die jungen Pferde stehen können, darf nie unterlassen werden.

14) Ist die Witterung günstig, dann müssen die jungen Pferde Bewegung im Freyen genießen, und die Ställe während dem gelüftet werden.

15) Bereiftes oder gefrornes Gras ist nicht nur allein für junge Pferde und Stuten, sondern auch für alle übrigen Pferde schädlich.

16) Kann es möglich gemacht werden, so suche man zur Weidenschaft sowohl für junge als alte Pferde hohe Gegenden auf, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß in solchen obgleich weniger, doch weit nahrhafteres und gesünderes Futter zu erhalten ist, als in niedrigen grasreichen Gegenden; überhaupt fressen die Pferde erstere Gräser weit lieber.

17) Aus diesem geht daher zugleich hervor, daß nichts für Pferde schädlicher ist, als, besonders bey naßkalter Witterung, das Weiden und Fressen in niedrigen,

feuchten Wiesenplätzen: gewöhnlich entstehen daraus Krankheiten.

18) Es ist freylich oft nicht möglich, den Pferden andere Weide zu verschaffen, und die Folge davon ist, wie schon gesagt, Krankheit. Für diesen Fall führen wir hier ein Heilungsmittel an:

Eichene braune Rinde, Gentian-Wurzel, Wachholder-Beere, Kalmus-Wurzel,	von jedem 1 Pfund und zu Pulver gestoßen.

Dieses Alles wird wohl unter einander gemischt, und dem kranken Pferd davon täglich zweymal gegeben. Man thut nämlich 1 oder 2 Loth von diesem Pulver unter das Futter und fährt damit 10 bis 14 Tage so fort. Sollte bey nasser Witterung die Krankheit länger anhalten, so wiederhole man die Zubereitung und Anwendung des oben bemerkten Pulvers.

Indem wir nochmal so viel als möglich Reinlichkeit und Sorge in Wartung und Pflege empfehlen, gehen wir nach diesen größtentheils allgemeinen Bemerkungen zur besonderen Darstellung über.

IV. Kapitel.

§. 6.

Von der Auswahl der Hengste und deren Beschaffenheit in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit zur Zucht.

Die Pferdezucht, der edelste und ergiebigste Erwerbszweig, eine Goldgrube für Staat und Unterthan, der Ruhm und Stolz einer Nation, ist es wohl werth, daß man ihr alle Aufmerksamkeit widme. Darum sey dem Landmanne, überhaupt Jedem, der glückliche Ergebnisse im Bereich derselben suchen will, Folgendes beherzigungswerth:

1) Jeder Beschäl-Hengst muß von edler Raçe seyn, das heißt: seine Eltern, Voraltern u. s. f. bis zu mehreren Generationen hinauf, müssen von gleich edler Raçe gewesen seyn.
2) Besitze er eine reine Farbe.
3) Sey derselbe so viel als möglich ohne Abzeichen*).
4) Die Form seines Körpers sey groß und stark;
5) der Kopf gerade, klein und kurz.
6) Uebrigens muß letzterer zum ganzen Körper im gehörigen Verhältniß stehen.

---

*) Die edelsten und vorzüglichsten an Farbe sind: der Goldbraun und Goldfuchs.

7) Die Ganaschen des Hengstes dürfen nicht zu breit seyn, damit das Pferd den Kopf gehörig beugen und schnell wenden kann.

8) Die Ohren müssen klein und kurz seyn, und dürfen nicht herabhängen *).

9) Die Augen müssen groß und hervorstehend seyn.

10) Auch dürfen keine Runzeln, Falten oder Flecken an den Augenliedern sich befinden.

11) Die Stirne sey eben und gerade.

12) Die Nasenlöcher seyen gehörig geöffnet und rein.

13) Der Hals muß jedoch nicht zu dick seyn **).

14) Die Brust sey breit, jedoch nicht zu fleischig;

15) dieselbe sey nicht zu sehr spitzig, so wie die Schultern nicht zu schwerfällig.

16) Die Vorarme seyen breit und stark ***),

17) Die Kniee müssen vorne breit und stark seyn;

18) Die Schienbeine aber kurz und breit, so wie die daran sich befindende Flechse gehörig breit, mager und ohne alle Erhabenheit.

19) Die Fesselgelenke müssen so viel als möglich kurz seyn ****).

20) Die Wände der Hufe seyen glatt, auch dürfen sich um die Hufe herum keine Reife oder Ringe

---

*) Schlapp-Ohren.

**) Die zu dicken (Speck-) Hälse fangen bey der Mähne an breit zu werden, und verunstalten das Pferd.

***) Schwache Vorarme zeigen wenig Kraft.

****) Langgefesselte Pferde treten zu stark durch und haben meistens eine schiefe Stellung, was mit allem Rechte auf eine große Schwäche dieser Theile schließen läßt.

befinden; der Huf selbst sey klein, stockig, die untere Fläche desselben hohl *).

21) Es dürfen ferner keine Hornklüfte, noch viel weniger Hornspalten an den Hufen sich befinden.

22) Die beiden Vorderfüße müssen mit den Schultern in gerader Richtung stehen, d. h. die Füße dürfen unten an der Erde nicht zu weit auseinander stehen, sondern sie müssen gerade so weit von einander entfernt seyn, als die Knochen an der Brust angesetzt sind.

23) Die Füße dürfen weder ein= noch auswärts stehen, sondern selbige müssen von oben an bis unter das Fesselgelenk gerade seyn.

24) Die Kniee seyen nicht zu sehr gebogen.

25) Der Rücken sey gerade;

26) Der Leib rund, und die Rundung fange an vom Schulterblatt und gehe bis zu den Lenden.

27) Die Flanken dürfen nicht zu lang und nicht zu tief seyn.

28) Eben so seyen die Hüfte nicht zu hoch und nicht zu weit.

29) Das Kreuz sey flach und rund, nicht abspitzig und abgeschliffen.

30) Der Schweif sey nie tief, sondern immer hoch angesetzt.

31) Die Lenden seyen breit und stark, eben so die Sprunggelenke.

32) Ein solcher Hengst darf auf den hintern Füßen nicht säbelbeinig (oder wie man sonst sagen hört, sichel=

---

*) Zu breite, flache, große Hufe, eben so die sogenannten Zwanghufe zeugen von gemeiner Abkunft, und es dürfen solche Pferde nicht zur Zucht verwendet werden.

förmig, kuhhäßig) seyn, denn sonst wäre es ein sicherer Beweis einer großen Schwäche auf dem Hintertheil.

33) Nie dürfen die hintern Füße zu weit auseinander stehen.

34) Ein Hengst, der Spathen, Gallen, Piphacken, Hasenhacken, Schalle ꝛc. an sich hat, darf nie zur Zucht verwendet werden; denn

35) ein Zuchthengst muß einen leichten Gang haben.

36) Die beiden Testikel (Hoden) müssen deutlich zu sehen seyn.

37) Das Naturell eines Beschäl-Hengstes, und eben so das einer Mutterstute darf nicht boshaft seyn; übrigens muß

38) in allen Theilen des Körpers des Beschälers die vollkommenste Gleichheit (Symmetrie, Ebenmaß) herrschen.

Es ist ferner ganz natürlich, daß die vorbeschriebenen Eigenschaften nicht jeder Beschäl-Hengst besitzen kann, und daß alle diese Vorzüge nur zur Richtschnur bey der Auswahl von Beschäl-Hengsten dienen sollen.

V. Kapitel.

§. 7.

Von der Auswahl und den Eigenschaften der Zuchtstuten.

Fast das Nämliche, was im vorigen Paragraph von den Zuchthengsten in Hinsicht der Eigenschaft gesagt worden ist, gilt auch hier für die Zuchtstuten, indem auch diese unbestreitbar eben so viel wie der Vater zur Fortpflanzung und Verbesserung der Raçe beytragen müssen.

Man kann freylich auf Landgestüten bey der Auswahl von Mutterstuten nicht mit der Genauigkeit zu Werke gehen, wie dieß bey Zuchthengsten geschehen muß, allein nichts desto weniger eignen sich die gutgewählten Mutterstuten trefflich zur Zucht.

Eine Stute bringt in der Regel jährlich nach ihrer Begattung nur Ein Junges, der Hengst hingegen erzeugt 30, 40 bis 50 Füllen.

Es ist nicht zu leugnen, daß hie und da Mangel an guten edlen Mutterstuten ist, und daß dieses hauptsächlich durch finanzielle Hinderniße bewirkt wird, allein jeder Pferdezüchter gebe sich Mühe (und ohne rastlosen Eifer und stete Unverdrossenheit wird auch die Pferdezucht nie recht die gehörigen Fortschritte machen), edle Raçen nachzuziehen.

Hier mögen nun auch die Eigenschaften einer guten Zuchtstute, wie jene der Hengste, Behufs besserer Auswahl, folgen.

Eine solche Stute muß

1) eine angemessene Größe haben;

2) sie muß einen schön gerade gestellten Rücken, tiefen runden Leib haben, damit die Frucht in ihr gehörig Raum zur Ausbildung habe.

3) Das Kreuz sey nicht zu spitzig und abgeschliffen.

4) Der Schweif darf nicht zu tief angesetzt seyn.

5) Eine solche Stute darf ferner nicht zu alt seyn;

6) sie soll eine gesunde, kräftige und gefällige Figur haben;

7) das Aussehen sey frisch, munter;

8) der Körperbau regelmäßig, besonders sey die Nachhand oder der Hinterleib eben so regelmäßig gestaltet.

9) Das Becken muß vom Grund aus weit seyn, damit das Füllen gehörig ausgebildet werden könne, und die Geburt leicht und mit Glück vor sich gehe; denn alle diejenigen Stuten,

10) welche schmale, enge Becken, eingedrückte Brustknochen (Hanken), auch eingezogene Flanken haben, ferner die hochgefesselt sind und schlechtes Hufwerk haben, ingleichen jene, die mit Fehlern behaftet sind, als da sind: die Monat-Blindheit, der Dampf, der Spath, die Schalle, der Koller, die Ringbeine, die Hasenhacken rc. werden nie zur guten Zucht taugen.

11) Das Euter und die Zitzen müssen in gutem und gesundem Zustande seyn, damit das Füllen gehörig Nahrung sich verschaffen kann; denn vermag

die Mutter dem Jungen nicht die ihm gehörige Nahrung zu reichen, so bleibt dieses an Größe und Kraft zurück, und nie ist man nachher im Stande, auch durch das beste Futter, das zu ersetzen, was dem kleinen Thiere durch mangelnde Muttermilch an seinem Gedeihen entzogen wurde; meistens gehen solche auf diese Art verkürzte Füllen frühzeitig zu Grunde, oder werden verkrüppelt.

12) Ist eine Stute schon alt und viel gebraucht worden, hat man sie schon stark verhitzet und auf den Knochen abgenützt, noch ehe sie ein Füllen geworfen hat, so läßt sich von einer solchen, zur Zucht verwendet, nicht viel erwarten, denn entweder wird eine solche Stute selten trächtig, oder das Junge bildet sich nicht gehörig aus, und ist selbiges auch zur Welt gebracht, so kann die Stute das Füllen nicht hinlänglich ernähren.

13) Fruchtbarkeit ist eine der ersten Eigenschaften einer Mutterstute; deßwegen muß man alle jene Stuten, die selten trächtig werden, die schlechte und verkrüppelte Junge zur Welt bringen, die ihr Junges nicht ernähren können, und die (wie häufig zu finden ist) boshaft gegen ihre Jungen sind, von Zuchten entfernen und ausmerzen.

14) Eine Zuchtstute von edler Raçe kann man 20 bis 24 Jahre zur Zucht benützen, vorausgesetzt, daß selbige auch gut verpflegt und gewartet werde. Eine solche Stute muß man nie zu sehr strapaziren.

15) Stuten von gemeiner Raçe müssen mit dem 14ten Jahre vom Züchten ausgeschlossen werden.

16) Die Stuten werden in ihrem Organismus (ganze Körperbau-Einrichtung) früher als die Hengste ausgebildet, weßwegen sie auch um ein Jahr früher

zur Zucht verwendet werden dürfen, als die Hengste; denn mit 4 Jahren kann eine Stute schon so ausgebildet seyn, daß sie ohne Anstand belegt werden darf. Besonders ist dieses bey jenen Stuten der Fall, die in guter Pflege gestanden und geschont worden sind.

Dagegen sind jene Stuten, die schlecht genährt und besonders die zu jung zu Dienstleistungen verwendet wurden *), untüchtig, bleiben in ihrem Wachsthume und ihrer Körperausbildung zurück, und eignen sich also auch erst später zur Zucht.

Eine bestimmte Regel, mit welchem Jahre man eine Stute von der Zucht ausschließen soll, läßt sich nicht geben. Man thue dieses nur dann, ohne weitere Rücksicht auf Jahre, wenn die Stute, wie schon früher Nr. 13. erwähnt wurde, selten trächtig wird, ihre Jungen schlecht nährt und dabey abmagert.

*) Unsere Bauern haben meist die unschickliche Gewohnheit, die seiner Zeit tauglichsten Thiere in einem Alter von 2 Jahren einzuspannen, wodurch sie schon auf den Füßen ruinirt werden. — Es wäre sehr wünschenswerth, wenn dieser Unfug mit Nachdruck abgestellt würde! — Da wäre wieder ein Culturgesetz das beste Mittel hiezu.

VI. Kapitel.

§. 8.

Von den Erbfehlern, welche sich an den Jungen fortpflanzen.

Erbfehler sind solche, welche sich von dem Vater oder der Mutter aus meistens auf die Nachkommenschaft fortpflanzen. Im weitern Sinne des Wortes kann man unter Erbfehlern auch häßliche Körperformen, boshafte Temperamente ꝛc. verstehen, denn auch diese vererben sich, so zu sagen, von Geschlecht zu Geschlecht.

Erblich sind aber folgende Fehler, als:

a) Die Schalle (Leiste).
b) Der Spath.
c) Der Hahnenspath.
d) Die Hasenhacken.
e) Die Rehebeine.
f) Die Ueberbeine.
g) Die Staarblindheit.
h) Der Koller.

Diese hier angeführten Fehler können übrigens auch öfters von sich selbst entstehen.

Ich gehe nun zur weitern, genauern, besondern Beschreibung dieser Fehler über.

a) Die Schalle.

Diese ist eine Ergießung von Knochenmaterie, welche man an der Einlenkung des Fessels mit dem Kronenbeine und in der Form einer etwas länglichten Fläche, erhöht

um das Fesselgelenk herum findet. In seinem Entstehen verursacht dieses Uebel dem Pferde Lähmung, einmal aber ausgebildet und verwachsen, hinkt ein mit diesem Fehler behaftetes Thier nur noch bey starker Anstrengung. Die Ursache dieses Fehlers liegt in zu frühen und zu starken Anstrengungen, in Beschädigungen durch Uebertreiben der Thiere auf hartem steinigtem Boden, dann in Schwäche, die an diesem Thiere vorhanden ist.

Wenn dieses Uebel ein Füllen in früher Jugend befällt und ohne irgend eine Veranlassung entstanden ist, dann ist es gewiß erblich und wird sich fortpflanzen. Im Falle es aber durch äußere Gewaltthätigkeiten herbeygeführt wurde, hat es nichts weniger als Erblichkeit an sich.

b) Der Spath

ist eine Austretung der Knochenmaterie und hat seinen Sitz an der innern Seite des Sprunggelenkes, gerade da, wo sich das obere Ende des Schienbeines mit dem kleinen Knochen des Sprunggelenkes vereinigt. Hier bildet der Spath eine Erhöhung in der Größe einer Erbse, und steigt in längerer oder kürzerer Zeit seiner Dauer allmählig zur Größe einer Bohne auf, ja manchmal wird er noch größer. Unerfahrne in dieser Sache führen bey Pferden oft das Wort „spathig" im Munde, die nichts weniger als spathig sind. Sie verwechseln ganz irrig den Spath mit einer sehr starken Hervortretung der Knochen, besonders der Knochenfortsetzungen; diese findet man am häufigsten bey den edlen Pferden. So lange der Spath noch klein ist, gehört nur ein sorgsames Auge und eine tüchtige Pferdekenntniß dazu, um ihn zu erkennen.

Manche Pferde erlahmen am Spathe, manche nicht; das jedoch haben alle mit einander gemein, daß sie bey ihren Bewegungen die Füße mehr heben, als im natürlichen, fehlerfreyen Zustande, und sie dann nachziehen.

Der Spath befindet sich oft an einem Fuße, manchmal aber auch an beiden, obgleich er dann nicht an jedem der beiden Füße gleich stark ist.

Der Spath trägt sich auf die Nachkommenschaft über, deßwegen müssen alle damit behafteten Zuchtpferde von der Zucht ausgeschlossen bleiben.

c) Der Hahnenspath

ist ein krampfhaftes Ziehen an den hintern Füßen, welches die Pferde im Gehen bey'm Aufheben der Füße ergreift; es geschieht am häufigsten an beiden Füßen, hie und da auch nur an einem.

Der Hahnenspath ist nicht allein häßlich, sondern das Hintertheil hahnenspathiger Pferde ist so schwach, daß solche Thiere nicht die nöthige Kraft zum Dienste besitzen.

Der Hahnentritt ist kein sichtbarer Fehler, d. h. eine wahrzunehmende Erhöhung, wie z. B. der Spath, sondern blos ein Krampf, der das Hintertheil umfängt. Auch ihn findet man meistens bey edlen Pferden, und besonders bey solchen, die auf den hintern Füßen zu gerade gestellt sind, oder die schwache und schmale Sprunggelenke haben.

Es ist übrigens schon der Fall gewesen, daß der Hahnentritt mit zunehmendem Alter der Pferde sich verloren hat.

Am heftigsten zeigt sich dieses Uebel, wenn die Pferde vom Stalle weggeritten oder weggefahren werden; sind sie einmal gebraucht und warm geworden, so verliert es sehr an seiner Heftigkeit.

Dieses Uebel erbt sich auf die Nachkommenschaft, deßwegen sind solche Pferde nicht zur Zucht zu verwenden.

d) Der Hasenhacken,

eine Ausgießung der Sehnenscheide an der hintern Scheide des Sprunggelenks, bildet rückwärts, vom Profil der hintern Füße betrachtet, eine zwey Finger breite, krumme

Linie, die unter der Spitze des Hackenbeines in der Länge nach auswärts sich zieht, jedoch ohne irgend eine Erhabenheit ist. Im Entstehen macht der Hasenhacken die Pferde lahm, einmal ausgebildet hindert er aber nicht mehr. Wenn im Entstehen dieses Uebels Hülfe geleistet wird, so kann es gänzlich geheilt werden. Die Hasenhacken entstehen meistens an solchen Füßen, deren Sprunggelenke fehlerhaft gebaut sind.

Vom Vater oder von der Mutter geht auf die Nachkommenschaft dieses Uebel über, man vermeide deßhalb, die mit solchem Fehler behafteten Thiere zur Zucht zu nehmen.

e) Rehbeine

nennt man jene Füße, an denen sich an der äußern Seite des Sprunggelenkes, wo das obere Ende des Schienbeines mit der Basis (Grundfläche) des Griffelbeines zusammenstößt, Erhöhungen zeigen, die über das Normal- (regelmäßige) Verhältniß *) hinausgehen, und nach hinten zu sehr ausgedehnt sind.

f) Ueberbeine

sind krankhafte Knochenauswüchse; sie befinden sich meistentheils an den Schien- und Rohrbeinen der vordern Füße, jedoch zeigen sie sich auch an den hintern Füßen; immer aber sind sie sowohl an den innern, als äußern Seiten zu treffen.

An Ueberbeinen erlahmen die Pferde nur dann, wenn jene dem Knie zu nahe liegen, wodurch die Thiere an ihren freyen Bewegungen gehindert werden; auch gehen die Pferde noch lahm, wenn die Ueberbeine sich zu nahe bey einer Flechse oder Beugsehne ausdehnen.

---

*) Denn an diesem Theile zeigt sich bey jedem Pferde eine kleine Erhöhung.

Die Ueberbeine sind selten erblich, verschwinden an jungen Thieren oft von selbst, und lassen sich durch Einreibungen und äußere Reizmittel vertreiben; deßwegen schließe man ein übrigens gutes Pferd nicht ganz von der Zucht aus.

g) Die Staarblindheit *),

eine Erweiterung oder Unbeweglichkeit der Pupille, oder auch, je nachdem der Staar genannt wird, ein Zusammenziehen der Pupille und Verdunklung der Kristallinse, die dabey ganz trübe ist. Diese Uebel entstehen meistens nach periodischen Augenentzündungen, (die man auch die Monatblindheit, Monat-Augen, Wechsel-Augen nennt,) oder durch den Genuß von schlechtem, verstricktem Haber, durch das Stehen in niedern, sumpfigen Ställen, oder auch durch starkes Jagen und Erhitzen bey'm Zähnewechsel.

Der einmal gebildete Staar ist unheilbar.

Erblich nur ist der Staar, welcher von einer schlechten Beschaffenheit der Augen herrührt, und der schon von der ersten in die zweite Generation übergegangen ist; die mit dem Staar behafteten Pferde sind von der Zucht auszuschließen.

Zur größern Deutlichkeit folgt hier noch die Erwähnung des Unterschiedes zwischen dem schwarzen und grauen Staar.

1) Der schwarze Staar besteht in einer Erweiterung, gänzlichen Lähmung und Unthätigkeit der Sehnerven, und ein Laie (noch Unerfahrner) in der Thierheilkunde vermag ihn nicht zu kennen.

2) Der graue Staar aber ist nichts anders, als eine Verdunklung der Kristallinse, die etwas trüb dabey ist, und manchmal ein kleines trübes Pünktchen bey

---

*) Grauer Staar, schwarzer Staar.

sich hat, was ein Zeichen ist, daß der Staar sich ansetzt. So wie aber die Krystalllinse ganz verdunkelt oder mehrere dunkle Flecken hat, so ist der Staar ausgebildet.

h) Der Koller.

Die Mehrzahl der Thierärzte führt den Koller nicht unter den Erbfehlern auf die Nachkommenschaft an, obgleich sich derselbe erblich fortpflanzt *).

Der Koller ist eine Abstumpfung des Nervensystems, und wenn dieses Uebel einmal den höchsten Grad erreicht hat, so ist es auch gewiß, daß sich in der rechten oder linken Gehirnkammer etwas seröses (vom aufgelösten Blut herstammendes) Wasser angesetzt hat; dann ist auch keine Heilung mehr möglich. Lächerlich ist aber die Behauptung Vieler, den Dummkoller vom Grunde aus geheilt zu haben; eine solche glückliche Kur ist außer dem Bereiche der Möglichkeit. Das einzige, was erreicht werden kann, ist, daß man durch weiches Futter und durch Unterbringen solcher Thiere in kühlen Ställen selbige auf eine Zeitlang dem stillen Zuge erhalten kann. Gleichfalls verwechseln oft manche Oekonomen den Dummkoller mit dem Samenkoller; sie führen z. B. eine Stute, die am ersteren leidet, im Frühjahre zu einem Hengste und lassen sie belegen, weil diese Leute glauben, das Thier habe den Samenkoller, und durch Belegung wäre das Uebel geheilt. Allein nichts desto weniger! — Im Gegentheil pflanzt es sich nothwendigerweise durch diese fort.

---

*) Ein gewisser Schmidt, Gutsbesitzer in Erching bey München, hat mehrere Füllen von einer dummkollerischen Stute aufgezogen. Diese Füllen bekamen zwischen 2 und 3 Jahren den Dummkoller im höchsten Grade, und 2 davon gingen schon im 7ten Jahre zu Grunde.

Zur genauen Erkennung des Dummkollers diene Folgendes:

Ein Pferd, das den Dummkoller hat, ist

1) matt, träge und niedergeschlagen;
2) hängt den Kopf;
3) frißt öfters sehr schnell, und setzt dann wieder einige Zeit mit dem Kauen aus, und behält das Heu längere Zeit im Munde; dann streckt es
4) den Kopf wie horchend in die Höhe;
5) bewegt die Ohren hin und her;
6) es sträuben sich die Haare empor;
7) einige solcher Koller fangen mit dem Kopf zu schieben an; und dieß thun sie vorzüglich dann,
8) wenn eine Veränderung in der Atmosphäre (Erddunstkreis) vor sich gehen will.
9) Will man solche Pferde zurücktreten machen, so bringt man sie kaum von der Stelle.
10) Man kann sich von diesem Uebel auch sehr wohl überzeugen, wenn man solchen Pferden die vordern Füße über einander stellt, denn alsdann bleiben sie in dieser Stellung;
11) sie werden auch durch die kleinste Anstrengung ermüdet; und endlich
12) bemeistert sich ihrer manchmal eine solche Kraftlosigkeit, daß man sie kaum fortbringen zu können glaubt.

Wie ich schon oben gesagt habe, so kann man durch weiches Futter und gehörige Schonung solche Pferde noch einige Zeit zu einem langsamen Dienst verwenden.

VII. Kapitel.

§. 9.

Von den Arten und dem Vererben der Eigenschaften bey den Füllen.

1) Wenn sich Pferde von vermischter (zufälliger) Abkunft paaren, so werden die Abkömmlinge das Mittelding zwischen Vater und Mutter.

2) Hie und da geschieht's, daß ein solches Füllen in seinen Eigenschaften mehr zum Vater oder zur Mutter sich hinneigt.

3) Auch findet man, daß solche Abkömmlinge mehr von den Voráltern angenommen haben, d. h. rückschlägig werden.

4) Ganz anders ist es bey edlen und solchen Pferden, welche durch mehrere Generationen hindurch unter sich gepaart worden sind, denn diese bleiben den Eigenschaften ihrer Individualität (Einzeln-Beschaffenheit) getreu, d. h. sie behalten ihre Vorzüge in Hinsicht
   a) auf Körperform,
   b) = Farbe,
   c) = Temperament.

5) Ist ein Hengst und eine Stute von sehr gemischter Abkunft, d. h. was die Körperform ꝛc. betrifft, so rechne man mit Bestimmtheit, daß die Abkömmlinge die gleichen körperlichen Eigenschaften besitzen werden; oder

6) daß Rückschläge erfolgen, oder auch

7) daß diese Nachkommenschaft ganz andere Gestalten, Farben und Abzeichen annehmen werde.

8) Zum Beyspiele, verwandelt sich die braune Farbe des Vaters bey dem Abkömmlinge in die eines Fuchses, Falben, und so noch andere.

9) Es ist richtig und gewiß, daß Füllen, die ihre Abstammung von einem gesunden, fehlerfreyen Hengste herleiten, dennoch verschiedene Fehler an der Form, an den Knochen ꝛc. annehmen können.

10) Die Ursache findet man, wenn man die Genealogie (Geschlechtsregister) bey solchen Pferden zurückverfolgt, wo sich dann zeigt, daß gemischte Paarungen und Fehler, die die Voreltern besaßen, an diesem Uebel Schuld tragen.

11) So geschieht es auch oft, daß Fehler, die die Eltern besaßen, an der Nachkommenschaft verwischt zu seyn scheinen, allein dennoch existiren sie in der Anlage, und treten bey der geringsten Veranlassung wieder ein.

12) Es habe jeder Pferdezüchter ein vorzügliches Augenmerk darauf, daß er sich nicht solche Hengste und solche Stuten zur Zucht auserwähle, die schmale und schwache Sprunggelenke haben, denn es ist gewiß, daß dieser Fehler auf die Nachkommenschaft forterbt.

13) Sollte übrigens irgend ein Pferdezüchter eine solche Stute haben, und es sollte sich diese ihrer übrigen guten Eigenschaften wegen sehr zur Zucht eignen, so lasse er sie von einem Hengst bedecken, der breite und starke Sprunggelenke hat. Das aus dieser Paarung entstandene Füllen aber kann durch Wartung, Pflege und schonende Behandlung allmählig verbessert werden. Eben so ist es auch mit solchen Zuchthengsten, die, obgleich mit schwachen, schmalen Sprunggelenken begabt, dennoch wegen anderer guten Eigen-

schaften sich sehr zur Zucht eignen, falls man ihnen nur ganz fehlerfreye Stuten zum Belegen giebt. Die Nachkommenschaft wird aber durch gute Wartung und Pflege verbessert werden.

14) Schlüßlich ist noch zu beachten, daß man nie einen Hengst und eine Stute zur Paarung zulasse, die beyde von gleich kleinem Schlage und schwachen Gliedmassen sind, indem daraus nur schlechte Produkte entstehen. Das eine oder das andere der beiden Zuchtthiere muß immer von einem annehmbar großen Schlage und verhältnißmäßig starken Gliedern seyn.

VIII. Kapitel.

§. 10.

Behandlung, Pflege und Fütterung der Zuchthengste.

1) Der Beschälhengst muß immer in guter Behandlung und Pflege stehen, damit er immer bey gleichen Kräften erhalten werde.

2) Die Art und Weise der Fütterung muß immer in gleicher Zeit und gleichmäßig geschehen.

3) Der Haber sey gut und rein, das Heu aromatisch (gewürzhaft und nahrungsstoffreich).

4) Zu saufen bekommen die Thiere reines Wasser; unreines, mit faulen Stoffen geschwängertes Wasser wirkt sehr nachtheilig auf die Gesundheit ein.

5) Jenes Wasser, das in Bächen fließt, deren Grund

mit Sand und Steinen bedeckt ist, bleibt das beste Trinkwasser für die Pferde; auch Brunnenwasser, in soferne es nicht sehr stark mit mineralischen Bestandtheilen vermengt ist, kann selbigen unbedenklich gereicht werden.

6) In den Gebirgsgegenden giebt es sehr hartes Wasser, so zwar, daß den Pferden die Schilddrüsen (gleich hinter den Ohren) durch den Genuß desselben anschwellen. Dieses Anschwellen nennt man auch den Kropf, und es ist unläugbar, daß solches Wasser auch bey den Menschen Kröpfe verursachen kann.

7) Das mit faulen Stoffen geschwängerte Wasser ist das, welches in geschlossenen Räumen gehalten wird, also still steht; z. B. das Wasser

a) der Pfützen,
b) stehenden Brunnen,
c) Kothlachen.

8) Da sich aber der Fall ereignet, daß man in verschiedenen Gegenden, besonders bey großer Trockniß und Dürre, nicht immer gutes Wasser erhalten kann, so muß man solch' schlechtes Wasser verbessern, und dieß geschieht

durch glühende Kohlen, die man in das Wasser wirft;

durch Vitriolöl, das man in kleiner Quantität in das mit Wasser angefüllte Trinkgeschirr des Pferdes gießt.

9) Diese Verbesserungen sind sehr vortheilhaft, namentlich die letztere, weil der Vitriol das Wasser etwas säuerlich macht.

10) Auch kann man das Wasser dadurch verbessern, daß man in einen Korb von mittlerer Größe Sand thut, denselben dann auf ein Faß setzt, Wasser in denselben

gießt und dieses dann allmählig durch den Sand in das Faß ablaufen läßt.

11) Diese letzte Art ist die wohlfeilste, und macht das Wasser ganz unschädlich.

12) Nie gebe man den Zuchthengsten zu kaltes Wasser, das aus Felsen entspringt, oder in tiefen Brunnen steht, zu saufen, denn es verursacht, gleich dem Schneewasser, Kolik, und schon viele hundert Stuten haben deßwegen ihre Füllen verworfen.

13) Daher stelle der Pferdewärter solches kaltes Wasser, besonders zur Winterszeit, zuerst längere Zeit in den Stall, um es überschlagen zu lassen, und dann erst tränke er das Thier ab.

14) Ferner lasse man nie einen Hengst nach einer Bewegung, die ihn erhitzt, saufen, indem sonst der Kolik und andern Entzündungsfiebern der Weg gebahnt wird.

15) Um aber wieder auf das Futter überzugehen, so gebe man während der Beschälzeit jedem Hengst eine Haberzulage, damit seine Kräfte gar nie in Abnahme kommen.

16) Vom Heu aber gebe man ihm nie mehr, als täglich 6 Pfund, indem die Beschäler durch das übermäßig rauhe Futter für's erste an gutem Aussehen verlieren, und zweitens zur Begattung ganz träge schreiten.

17) Alle Nahrungsmittel müssen übrigens dem Zuchthengst von der besten Qualität gereicht werden.

18) Die Streue, die ihm zur Nachtszeit bereitet wird, muß gleichfalls sehr hoch und bequem aufgetragen werden, damit es an nichts fehle, was das Gedeihen desselben verhindern könnte.

Bey der Fütterungsart ist Manches zu berücksichtigen, das nicht allgemein als Vorschrift gelten kann. So ist z. B. bey 15. freylich gesagt worden, daß man dem Hengste während der Beschälzeit eine Zulage von Haber

geben solle, allein ein bestimmtes regelmäßiges Quantum kann man nicht feststellen, weil zu Zeiten ein Hengst mehr, der andere weniger Stuten zu bedecken hat. Es muß dem eignen Ermessen des Gestütmeisters oder Pferdezüchters überlassen bleiben, was er füglich bey mehr oder weniger Sprüngen des Hengstes selbigem abzureichen hat.

19) Bewegung ist für die Pferde, die in gutem Futter stehen, höchst nothwendig, und Zuchthengste lasse man höchstens 2 Tage in der Woche ruhen, die übrigen Tage müssen sie jedesmal eine Stunde im Schritt und Trabe geritten werden. Diese Bewegung befördert den schnellen Umlauf des Bluts, wirkt sehr vortheilhaft auf die Verdauung und bringt überhaupt eine größere Lebensthätigkeit in den ganzen Körper, welch' letztere einen wesentlichen Einfluß auf die Hengste bey'm Beschälen ausübt, und ihnen ein munteres und frisches Aussehen giebt.

20) Wenn nach diesem Reiten ein Beschäler in den Stall zurückkommt, so muß der ganze Leib mit trocknem reinem Stroh abgerieben werden, damit die Ausdünstung aus dem Körper nicht zu schnell unterdrückt wird, denn dieses wirkt zu nachtheilig auf die Gesundheit des Thiers.

21) Nie gestatte man, daß ein Zuchthengst vom Reiten her in eine Zugluft gebracht werde.

22) Die Ställe der Zuchthengste müssen immer rein und sauber erhalten, und deßwegen Mist und Urin des Tags öfters aus dem Stalle entfernt werden.

23) Einem Wärter gebe man nie mehr als 4 Hengste des Tages zur Bedienung, indem er sie sonst nicht gehörig versehen kann.

24) Einem jungen und kräftigen Beschälhengst darf man während der Beschälzeit 36 bis 40 Stuten zum Be-

decken geben; einem solchen aber, der mehr als 12 Jahre zählt, muß man weniger geben.

25) Hengste, die das fünfte und 6te Jahr nicht erreicht haben, gebe man wenig Stuten zum Beschälen; ein ausgebildeter junger Hengst soll aber wenigstens 25 bis 30 Stuten trächtig machen.

IX. Kapitel.

§. 11.

Behandlung, Pflege und Fütterung der Zuchtstuten.

A) Behandlung derselben im Sommer.

Da jeder, der Pferde züchten will, doch ganz gewiß weiß, wann es im Frühjahre Zeit zum Austreiben auf die Weide ist, so weise man den Stuten, die schon geworfen haben, so wie auch jenen, die noch trächtig sind, die besten Weideplätze an. Man reiche ihnen außerdem die beste und reinlichste Nahrung, weil sie selbst Junge zu ernähren haben. Auf dem Weideplatz selbst lasse man sie durch einen ständigen Hirten beaufsichtigen, und zwar schon deßwegen, weil bey jenen Stuten, die noch trächtig sind, leicht Zufälle von schweren Geburten eintreten können, in welchem Falle der Hirt gehalten ist, sogleich dem Eigenthümer die nöthige Anzeige zu machen, nnd dieser seiner Seits dann schnelle Hülfe herbeyrufen kann. Man hüte sich ferner sehr davor, früher, als die gesetzmäßige Zeit zum Austreiben auf die Weide eingetreten ist, solche Stuten grasen zu lassen, indem dieses besonders für die

jungen, grasenden Füllen sehr schädlich ist; das Nämliche hat man zu beobachten, wenn heftige, rauhe Witterung eingetreten ist, indem man bey solcher die Thiere nicht auf die Weide lassen darf. Treibt man die Mutterstuten zu spät noch auf die Weide, so ist dieses sehr gefährlich, namentlich wenn sie noch dazu eine fette gute Weide bekommen, denn der schnelle Uebergang von trockner Nahrung zum Grasfutter, besonders wenn dieses letztere noch dazu sehr kräftig ist, verändert oft schnell die Milch der Zuchtstuten, wodurch viele Füllen tödtliche Krankheiten, Steifheit und Krampf in den Gliedern bekommen, ein heftigeres und schnelleres Flankenschlagen sich noch dazu einstellt und in 10 bis 12 Stunden dem zarten Leben eines Füllen ein Ende macht. Diesen obigen Fehler begeht man bey uns häufig im Unterdonaukreise, namentlich im Rotthale, wo die Stuten mit ihren Füllen in die fettesten Kleeäcker zum Grasen getrieben werden. Leicht läßt sich diesem Uebel steuern, wenn man die Zuchtstuten unter Tags auf einige Stunden auf eine magere Weide treibt und sie dann des Abends reichlich mit trocknem reinem Futter versieht. Da im Sommer das Gras spärlicher ist, so muß man die trächtigen Stuten auch mit trocknem Futter reichlich bedienen, oder, falls man solche hat, dieselben auch auf die ihnen so zuträglichen Stoppelweiden austreiben. Es werde aber nicht geduldet, daß die Pferde auf sumpfige und morastige Grasplätze gebracht werden, weil solche Weiden schlechte, saure Nahrungsstoffe führen, was das Blut der Pferde vergiftet, sie im Wachsthume hindert und verkrüppelt.

B) Behandlung derselben im Winter.

Jede Jahrszeit hat verschiedene Einflüsse auf die Thiere, und je rauher ein Klima, desto stärker der Ein-

druck, der daraus auf die Pferde hervorgeht. Man lasse von dem Augenblicke an, wo im Spätjahre die Reife und Nachtfröste eintreten, die Zuchtstuten nicht mehr auf die Weide, sondern halte sie im Stalle, denn der Einfluß, den die Reife auf trächtige Stuten machen, äußert sich meistens durch das Verwerfen ihrer Füllen.

Man sondere ferner trächtige Stuten von nicht trächtigen ab, hänge erstere aber nie an eine Halfter aufgebunden an, denn wenn dieses geschähe, könnte die Stute leicht mit einem Fuße in die Halfterkette oder den Halfterriemen hauen und sammt dem Füllen zu Grunde gehen, oder doch wenigstens jämmerlich beschädigt werden.

Am besten wäre es, wenn man eine tragende Stute frey im Stande könnte herumlaufen lassen, besonders in der letztern Zeit, wo es an das Abfohlen geht, weil man dadurch am besten den Geschwülsten und dem Anschwellen der Füße, denen tragende Stuten in dieser Zeit besonders unterworfen sind, vorbeugen könnte.

Man sorge überhaupt dafür, daß trächtige Stuten reichlich gute, reinliche Nahrung erhalten, weil sie ihr Füllen zu nähren haben, deßwegen bedürfen sie auch mehr als sonst, und darum hat auch die Natur im trächtigen Zustande ihren Verdauungs-Organen mehr Kraft zugelegt.

Man gebe einer solchen Stute auf 3 Mahlzeiten für einen Tag 3 Mäßel Haber, mische etwas Gesott (Häckerling) bey, und gebe darauf noch etwas an Heu und Stroh.

Nicht tragende Stuten aber bedürfen keiner Zulage, um sie dennoch bey Kräften zu erhalten.

Edle Stuten, besonders alte, die sich vielleicht schlechter nähren, unterstütze man, weil sie gewöhnlich mehr an das Körnerfutter gewohnt sind, mit einer Zulage von solchem.

Man lasse die Stuten ferner vor und nach jeder

Mahlzeit abtränken. Man sorge dafür, daß diese Pferde täglich eine angemessene Bewegung machen, gebe aber dabey sehr Acht, daß sie nicht Schaden nehmen. Im Winter führe man sie sehr sorgfältig und nie auf glatte Bahn, weil sie sonst fallen könnten, was zum Mindesten das Verwerfen des Füllen zur Folge haben würde.

Reinlich und weich sey das Lager, das man ihnen des Nachts bereitet. Reinlich sollen auch die Ställe gehalten werden. Verwendet man eine trächtige Stute zum Dienste, so muß sie mit aller Schonung behandelt werden und man muß Sorge tragen, daß sie nicht durch eine Wagendeichsel oder wie immer einen Stoß oder Druck erhalte, was gleichfalls das Verwerfen des Jungen herbeyführen könnte.

In den letzten 2 bis 3 Monaten vor dem Abfohlen darf man die tragenden Stuten nicht mehr benützen, damit sie eine leichte Geburt machen; nur eine angemessene Bewegung in freyer Luft lasse man sie täglich machen.

X. Kapitel.

---

§. 12.

Von der Behandlung der Zuchtstuten nach der Beschälzeit bis zum Abfohlen.

1) Sobald die Beschälzeit vorüber ist, muß man die Stuten sogleich beobachten, ob sie nicht mehr roßig sind oder noch roßig werden.

2) Dadurch wird man inne werden, wie viele Stuten

während der Beschälzeit trächtig geworden, und wie viele unträchtig geblieben sind.

3) Doch giebt es auch trächtige Stuten, die, wie man sagt, nachroßen.

4) Bey einer tragenden Stute stellt sich mit Ausgang Novembers oder Anfang Dezembers, besonders wenn eine solche im Anfange des Frühjahrs bedeckt worden ist, ein sicheres Zeichen ein, indem nämlich der Leib derselben merklich stärker wird. Die Stute selbst zeigt sich träg und faul, und man bemerkt auch, daß das Junge im Mutterleibe sich zu bewegen anfängt.

5) Hat man solche Spuren, so lasse man die Stute des Abends vorher nicht abtränken, gebe ihr dann des andern Tags am Morgen so viel sie mag zu saufen, und lege, während sie trinkt, die flache Hand gerade vor dem Euter unter den Bauch, und man wird an dieser Stelle eine leichte Bewegung des Füllen alsobald fühlen.

6) Nach dieser Wahrnehmung sondere man die trächtigen Stuten sogleich von den nicht tragenden, und zwar deßwegen ab, damit man bessere Aufsicht in Hinsicht des Futters und der Pflege auf sie haben kann, und besonders noch deßhalb, damit sie vor Beschädigung bewahrt werden.

7) Die trächtigen Stuten müssen in Hinsicht auf die ihnen einzuräumenden Ställe, die Fütterungsart ꝛc., wie oben §. 12. angegeben worden, behandelt werden. Das beste Getränk für sie ist reines Wasser, deßhalb wird auf das, was oben §. 11. von 4 bis 15 bey'm Hengst bemerkt wurde, aufmerksam gemacht.

8) Wenn die Zeit des Abfohlens herannaht, so entstehen bey den Stuten Wassergeschwülste unter dem Bauch. Es schwellen zugleich auch die Euter an, der Leib

dehnt sich in den Flanken immer mehr aus, das Kreuz bricht ein, der Bauch hängt immer mehr abwärts, die Mutterscheide läuft auf und erweitert sich, die Stute selbst wird traurig, sie geht sehr behutsam, und endlich zeigt sich öfters in großen Tropfen Milch an den Zitzen.

9) Wenn in einem Stalle mehrere trächtige Stuten sind und unter diesen die eine oder die andere abfohlen sollte, so soll man sie sogleich von den andern wegthun, damit sie desto ungestörter ihr Füllen werfen können *).

10) Je nachdem nun die Stute von einer Raçe, mehr oder weniger kräftig, gut genährt ist, je nachdem der Hengst sie mit Vergnügen und ohne übermäßige Anstrengung seiner Kräfte gedeckt hat, und man es an Wart und Pflege während der Beschälzeit nicht fehlen ließ, je darnach hat man auch ein gutes, gesundes Füllen zu erwarten, weil die innere Lebensthätigkeit um so besser ist, je nachdem der Begattungsact mehr oder weniger gut abgelaufen ist. Ein auf solche erwünschte Art erhaltenes Füllen wird dann auch kräftig genug seyn, sich nach dem Wurfe aufzurichten und seine Nahrung sogleich an den Zitzen der Mutter zu finden.

11) Die Ausbildung eines Füllen erfordert, wie §. 2. Nr. 12. schon angebracht ist, im Durchschnitte 11 Monat und 6 oder 9 Tage Zeit.

---

*) Wie man tragende Stuten zur Arbeit verwenden dürfe, habe ich schon im vorhergehenden §. bemerkt. Hier füge ich nur noch bey, daß edle, kostbare Stuten in königlichen oder andern herrschaftlichen Stutereyen nie zum Ackerbau oder zu anderer schwerer Arbeit verwendet werden dürfen, weil dieses edlen Stuten, wenn sie tragen, höchst nachtheilig wäre.

XI Kapitel.

§. 13.

Von der Lage des Füllens im Mutterleibe.

Es ist für jeden Pferdezüchter durchaus nothwendig, die Lage des Füllens im Mutterleibe zu kennen. Darum zuerst von der Gebärmutter.

Die nicht befruchtende Gebärmutter (sie liegt, oder eigentlich, sie befindet sich im Becken zwischen dem Mastdarm und der Harnblase, und übersteigt nicht den vordern Rand der Schambeine) vergrößert sich im schwangern Zustande, dehnt sich mit ihrer Frucht nach allen Seiten ansehnlich aus, verlängert sich nach vorne hin bis zum Magen und zur Leber, so daß die dünnen und dicken Gedärme sie durchaus bedecken.

Diese Veränderung in der Gebärmutter wird durch Erweiterung der zahlreichen Blutgefäße, die sich theils in der Mutter, theils in den die Frucht umgebenden Häuten verbreiten, und durch vermehrte Anhäufung des Fruchtwassers hervorgebracht.

Die Häute, welche die Frucht umgeben, sind: a) die Kuchenhaut, b) die schwammigte Haut, c) die Schafhaut.

a) Man nennt den Mutterkuchen eine Haut, weil er nicht wie bey den Weibern ein runder, dicker, für sich bestehender Körper ist, sondern blos einen dünnen, röthlichten, schwammigen Sack bildet, der die Gestalt der Mutter behält und nach der ganzen Länge ihre Wände bekleidet. Er hängt fester an der innern Fläche der Hörner, als an den Wänden der Mutter, mit welcher ihn unzählige Gefäße verbinden.

b) Die schwammigte Haut ist dünner, und es

durchkreuzen ihre Gewebe eine Menge Schlag- und Blutadern. Sie liegt in der Kuchenhaut, deren innerer Fläche sie mehr oder weniger anhängt. Sie begleitet dieselbe bis in die Hörner.

c) Die Schafhaut ist weiß und nicht so dick, als die schwammigte Haut, hat die Gestalt eines länglichten Sackes und umschließt die Frucht so, daß sie fast die Gestaltung derselben annimmt. Sie verlängert sich bis an die Hörner, enthält aber nebst dem Fötus (die Frucht oder das Füllen) noch ein Wasser. Dieses nennt man das Fruchtwasser, worin der Fötus schwimmt.

In dem Raume zwischen der innern Fläche der schwammigten und der äußern der Schafhaut, (in den Hörnern der Gebärmutter,) befindet sich immer eine Menge bleifarbiger, flacheiförmiger Körper, die entweder in der zwischen diesen Häuten befindlichen Flüssigkeit schwimmen, oder mittelst kurzer, aus Gefäßen bestehender Stielchen an die innere Fläche der schwammigten Haut geheftet sind.

Diese Körper, die man zusammen auch Pferdemilz nennt, ist das bekannte Hippomanes, von dem man viele abergläubische Mittel bereitet und dem man übernatürliche Kräfte in rasender Verblendung zuschreibt.

Diese eben beschriebenen Häute, welche die Frucht umgeben, bestehen aus einer Menge von Gefäßen, die sich allmählig vergrößern und in Verbindung mit der Harnschnur den Nabelstrang ausmachen.

Dieser Nabelstrang geht von der innern Fläche der Kuchenhaut aus, und zwar in der Gegend des Grundes der Mutter, und pflanzt sich in den Nabel der Frucht ein.

Er besteht aus 3 starken, sich in einander windenden Blutgefäßen:

A) aus 2 Nabelschlagadern,

B) einer Blutader;

C) aus der Harnschnur, welche blos ein häutiger Kanal ist.

ad A.) Die Nabelschlagadern entspringen aus den innern Darmbeinschlagadern der Frucht, steigen vorne an der Blase und Harnschnur zum Nabel, und zertheilen sich in der schwammigten und Kuchenhaut in unzählige Zweige.

ad B.) Die Nabelblutadern, die einen größern Durchmesser als die Schlagadern haben, entstehen aus einer großen Menge kleiner Blutadern der schwammigten und Kuchenhaut. Sie laufen ebenfalls zum Nabel der Frucht und von da zur Spalte der Leber, wo sie Aeste von sich geben und sich dann als ein beträchtlicher Stamm in die Hohlader ergießen, nicht weit vom Eingange in die Brusthöhle.

ad C.) Die Harnschnur ist blos ein häutiger Kanal, der von dem Grund der Harnblase ausgeht und mit den Nabelarterien (=Adern) bis über den Nabel hinausläuft. Bis sie zum Nabel kommt, ist sie nicht dicker als eine Schreibfeder.

Außerhalb dem Bauchringe erweitert sich letztere, breitet sich aus und bildet dann eigentlich die schwammigte Haut.

Alle diese Gefäße sind umhüllt mit einer starken Membrane und vielem Zellgewebe, welche beide eine Fortsetzung vom Darmfell der Frucht zu seyn scheinen.

Die Lage der Frucht selbst ist je nach der Zeit der Schwangerschaft verschieden.

Oeffnet man am 9ten oder 10ten Monat die Gebärmutter der Länge nach, so zeigt sich die Lage der Frucht auf folgende Art:

Der Kopf liegt gegen den Muttermund und ist so gerichtet, daß der untere Kinnbacken gegen die Kehle, das Maul aber an der Brust liegt.

Der Hals ist bogenförmig gekrümmt.

Der Schopf liegt gegen das Becken der Mutter;

der Rücken auf der rechten oder linken Seite gegen den Bauch derselben.

Die Schenkel sind zusammengelegt, und zwar so, daß die vordern das Knie unter dem Kopfe haben, die Schienbeine aber zurückliegen, und der Hals an den Nabel stößt.

Die Hinterschenkel dehnen die Sprunggelenke nach hinten über den After hinaus, so daß die Hüften nach vorne über den Nabel und die Vorderschenkel hinausreichen.

Alle vier Füße befinden sich in einem kleinen Raume unter dem Bauche in der Gegend der letzten Rippe beysammen; Gruppe und Hanken nehmen den Muttergrund nahe bey'm Magen der Stute ein.

In der Hälfte der Schwangerschaft einer Stute fängt das Füllen schon an sich zu bewegen, und je näher die Zeit zum Abfohlen herankommt, desto sichtbarer werden die Bewegungen der Frucht, so zwar, daß man gegen das Ende der Schwangerschaft dieselben mit freyem Auge wahrnehmen kann.

Die zu starken und zu heftigen Bewegungen der Füllen im Mutterleibe sind auch öfters die Ursache, daß die natürliche Lage der Frucht in eine widernatürliche verwandelt wird. Daher werden auch in solchen Fällen die Geburten erschwert oder verhindert, und man muß dann schleunige Hülfe leisten. Doch davon folgt unten bey den schweren Geburten das Weitere.

XII. Kapitel.

§. 14.

Vom Abfohlen oder Verwerfen der Füllen (Abfohlen der Stuten).

Jeder Pferdezüchter kann beyläufig selbst die Zeit nach der bereits bekannt gemachten Durchschnittsrechnung von 11 Monaten 5 bis 9 Tagen bemessen, wann seine trächtige Stute abfohlen wird. Rückt nun die Zeit heran, so muß man öfters im Stalle nachsehen, und ein wachsames Auge auf die trächtigen Stuten haben.

Je näher nun die Stunde der Geburt herankommt, desto unruhiger werden die tragenden Stuten; sie legen sich bald nieder, bald springen sie wieder auf.

Wenn aber die Wehen heftiger werden, so legen sie sich meistens ganz nieder, und nach einigen heftigen Wehen ist die Geburt meistens schon vorüber.

In der Regel, oder, was dasselbe ist, bey'm ordentlichen Wurf oder Gebähren, kommen die beiden Vorderfüße des Füllen durch die Scheide, und diese durchbohren die Häute der Nachgeburt, welche das Füllen umgeben. Ist dieses letztere geschehen, so fließen die Wasser ab und es zeigt sich dann der Kopf des Füllen, der auf den vordern Füßen ruht; alsdann treten, wie gesagt, noch einige starke Wehen ein, und das Junge ist da.

So wie das Füllen aus dem Mutterleibe ist, läßt die Beängstigung der Stuten nach, und ganz froh sehen sie sich nach ihren Jungen um. — Nach einigen Minuten springt die Mutter auf, und durch dieses Aufspringen

zerreißt die Nabelschnur von sich selbst. Die Stute fängt jetzt an, ihr Junges abzulecken, das Füllen aber, das meistens noch in die Schaafhaut eingehüllt ist, probirt selbst aufzustehen, hebt den Kopf in die Höhe, und richtet sich mit den vordern Füßen auf. Es gelingt auch dieses den meisten Jungen, allein sie fallen im Anfange meistens wieder um. Aber einmal aufgerichtet, suchen sie sogleich das Euter der Mutter; dieß gilt jedoch nur von den ausgetragenen Füllen.

Einige Minuten nach dem Abfohlen hängt noch die Nachgeburt aus der Scheide heraus. Aus übler Gewohnheit suchen nun mehrere Landleute dieselbe mit Gewalt abzulösen, allein dieses zu thun ist schädlich, und in seltenen Fällen nur von recht sachkundigen Leuten zu unternehmen. Es treten zwar Fälle ein, daß die Nachgeburt längere Zeit sich nicht ablöset, als Folge frühzeitiger oder einer nicht ganz ausgebildeten Geburt. Deßwegen aber lasse man sich nicht irre machen, die Natur sorgt schon selbst dafür, daß sie entlöset wird, wenn es auch später geschehe.

Nicht gar lange nach der Geburt fängt das Füllen an, sich hinzustellen und durch Drängen sich zu bemühen, den Mutterkoth (Mutterpech, meconium) abzutreiben. Die Ableerung desselben wird besonders durch die erste genossene Milch befördert.

Die besondere große Untugend, welche bey einigen noch befangenen Leuten herrscht, Gewichte an die Nachgeburt zu hängen, oder reizende Getränke einzugeben, ist gänzlich zu unterlassen, denn es bringt dieses Verfahren nur Nachtheile, und der kleinste derselben sind Beängstigungen und eintretende große Mattigkeit der Stuten. Im letzteren Falle gebrauche man ärztliche Heilmittel. Man nehme 10 Eßlöffel voll gutes Leinöl und schütte es der

Stute auf einmal in's Maul; dazu gebrauche man erweichende lauwarme Klystiere, von lauwarmem Wasser und etwas Leinöl zusammengemacht, und spritze davon dem Thiere täglich einigemal ein. Mit diesen Heilmitteln wird man baldige Besserung erzwecken.

Hat die Stute im Stalle abgefohlt und ist die Witterung günstig, so kann man das Füllen nach 2 Tagen mit der Mutter zum Tränken oder auf eine Wiese gehen lassen; jedoch darf die Entfernung in keinem Falle groß seyn.

Fohlt aber eine Stute auf der Weide selbst ab, so wird man auch das Füllen einige Stunden darauf mit der Mutter hin und wieder laufen sehen. Es ist nicht nothwendig, daß man deßfalls die Stute in den Stall zurückführt und einsperrt, man lasse sie vielmehr sammt ihrem Jungen auf dem Weideplatz; doch muß in diesem Falle die Witterung gesund, rein, mild, besonders aber die Nacht nicht zu kühl seyn.

Im Vorbeygehen scheint es nicht unnöthig, und hier am rechten Orte zu seyn, der vielen abergläubischen Tollheiten, die noch bey einigen Leuten eingewurzelt sind, Erwähnung zu thun. Wenn nämlich den Stuten z. B. vor dem Gebären die Euter anschwellen, so waschen einige dieser sinnlosen Menschen dieselben mit warmem Bier, andere schmieren sie mit ungesalzener Butter, welches Alles für unnütz und für vergebliche Anwendung erklärt werden muß. Andere Menschen dieser Art giebt es, die vermessen genug sind, in dem Augenblick, wo das Füllen in die Mutterscheide eintritt, die Schaafhaut mit einem Messer oder wohl gar mit ihren großen Nägeln zu öffnen; aber dieß ist nicht allein eine große Unbesonnenheit und Uebereilung, sondern es ist auch gefährlich. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Abziehen der Füllen von der Stute, wodurch nicht nur allein der Stute, sondern auch

dem Füllen Schaden zugefügt werden kann. — Weiter geschieht es, daß man der Stute die Nasenlöcher zuhält, im Glauben, daß dadurch die Wehen verstärkt und dauernder erhalten werden, was sorgfältig vermieden werden muß. — Noch größerer Unsinn ist es, wenn einige den jungen Thieren die Nasenlöcher öffnen und die weiche Verlängerung des Hufes abzwicken und ausrahmen. — Alle diese Handlungen sind als nutzlose und schädliche Unternehmungen und Quacksalbereyen strengstens zu unterlassen.

XIII. Kapitel.

§. 15.

Vom Verwerfen oder von frühzeitigen Geburten.

Bringt eine Stute ihr Füllen unreif oder todt auf die Welt, so heißt man dieses: Verwerfen (abortiren), oder noch besser, eine frühzeitige Geburt, auch eine unzeitige, d. h. eine solche Geburt, die noch nicht die gehörige Ausbildung im Mutterleibe erlangt hat.

Es kann ein Füllen zwar lebendig geboren werden, ist es jedoch nicht gehörig ausgebildet, so ist es sehr schwach, und man hat einige Mühe, es zu erhalten, was wahrscheinlich daher rühren mag, daß die Stute selbst zur Ausbildung ihres Füllens im Leibe einer ungleichen Zeit bedarf, und zwar, je nachdem sie mehr oder weniger Kräfte besitzt, jünger oder älter ist. — Dieß im Allgemeinen, da man doch nie mit genauer Bestimmtheit festsetzen kann, in welchem Falle ein Füllen unzeitig zu nennen ist; — übrigens kann als allerkürzeste Tragzeit 10

Monate 14 Tage angenommen werden. Die Füllen aber, die noch unter der so eben bemerkten Zeit geworfen werden, sind gänzlich schwach und unreif.

Das Verwerfen der Stuten ist ungleich; öfters geschieht es sogleich nach der Empfängniß, nicht selten im Spätjahre. Hiezu trägt bey: rauhe Witterung, Frost, starke Reife bey Nachtweiden.

Fernere Ursachen des Verwerfens sind: wenn man die Stuten, wie mehrere Landleute die üble Gewohnheit haben, im Spätjahr auf das junge Korn treibt. Nicht minder geschieht es auch, wenn die Stuten im Spätjahr in den Stall genommen werden, sogleich trocknes Futter erhalten, oder ein schneller Uebergang vom grünen zum trocknen Futter, so wie auch Mißhandlungen durch Stöße, Schläge, starkes Einspannen u. dgl. Dieß Alles befördert das Verwerfen im größern wie im mindern Grade, so wie auch besonders zur Verhütung des Verwerfens dafür zu sorgen ist, daß die Stuten keine zu engen oder zu dunstigen Stallungen haben, oder in Räume eingeschlossen werden, wo sie sich nicht bewegen können. — Sorgfältig ist Alles zu vermeiden, was Anlaß zum Verwerfen geben könnte, denn es ist richtig, daß dieses Ereigniß eine Stute mehr angreift, als eine gehörige reife Geburt, und im ersten Falle müssen sogar ärztliche Mittel gebraucht werden. — Zu bemerken kommt noch, daß, wenn ein Füllen unreif und schwach zur Welt gebracht ist, man es aufrichten und ihm helfen muß, damit es Nahrung erhalte durch die Milch der Stute, welch' letzterer deßhalb das Futter vermehrt werden soll.

XIV. Kapitel.

§. 16.

Von den schweren Geburten.

Schwere Geburten sind bey Pferden äußerst selten, wenn solche nicht durch widernatürliche Lage der Leibesfrucht herbeygeführt werden. In dieser Beziehung hat der Schöpfer den wilden Thieren ihre Vermehrung auch ohne Beystand gesichert, dagegen die zahmeren Hausthiere durch die Nothwendigkeit eines allenfallsigen Beystandes an die Geselligkeit der Menschen gebunden; daher man dieses Beystandes wegen sich um der Thiere (und besonders der Pferde) Begattung, Vermehrung und Erhaltung bekümmern und alles das beobachten muß, was zu ihrem Nutzen dient, weil damit auch der des Menschen verbunden ist.

Wie bereits angegeben, so finden widernatürliche Lagen bey Pferden, jedoch sehr wenige, statt. Es kann sich ereignen, daß der untere Theil des einen oder der beiden vordern Füße, d. h. nämlich der Theil unter dem Knie, zurückgebogen und das Füllen mit einem oder beiden Knieen in's Becken getreten ist. Auch kann der Kopf verkehrt, und zwar mit dem Munde rückwärts und mit dem Genick voran, ins Becken gekommen seyn, oder der ganze Kopf zurückgebogen liegen, was durch eine Biegung des Halses verursacht wird, so zwar, daß der Kopf auf dem Körper liegt. Nur selten ist es der Fall, daß ein Füllen gänzlich verkehrt, d. i. mit dem Kopfe zurück, mit dem Hintertheil aber vorwärts liegt, doch kann es

umgekehrt im Mutterleibe liegen, so daß sich die Füße oben befinden.

Wenn nun einer der oben erwähnten Fälle eintritt, und die Stute zum Gebähren des Füllens hinlängliche Wehen und Kraft hat, dann muß genau untersucht werden, ob die Geburt schon bey einer natürlichen Lage des Füllens, oder in Folge einer widernatürlichen Lage desselben schwer vor sich geht oder verhindert wird.

Ist es entweder eine schwere Geburt und das Füllen hat seine natürliche Lage, die Stute ist kraftlos und die Wehen sind zu schwach, oder das Füllen ist im Verhältniß der Weite der Oeffnung des Beckens zu stark, dabey aber die Kraft der Mutter nicht hinlänglich, es zu überwinden: so sind jedenfalls die Vorderfüße des Füllens schon in das Becken oder wohl gar schon in den Ausgang der Scheide eingetreten. Für diesen Fall bedarf es nur eines starken Anziehens der Füße des Füllens, was aber mit den Wehen der Stute zugleich geschehen muß, wornach man dasselbe mit mehr Leichtigkeit abziehen kann, es müßte nur seyn, daß eine ganz verkehrte Lage vorhanden wäre.

Wenn aber bey der Geburt nur ein Bein des Füllens sichtbar ist, das andere zurückliegt, und dadurch die Geburt verhindert wird, so muß man den rechten Arm entblößen, diesen und die Hand mit Oel bestreichen, in die Mutterscheide längs den Beinen hineinlangen und das andere Bein hervorziehen, worauf das Füllen in Bälde zum Vorschein kommen wird.

In jenem Falle aber, wo beide Vorderfüße in dem Knie gebogen sind und der Theil vom Knie ab- und zurückliegt, so, daß das Füllen mit einem oder beiden Knieen in das Becken tritt, (was öfters geschieht,) so soll zur Förderung der Geburt nur ein Veterinär-Arzt (Pferd-

arzt), ein geschickter Gestütmeister, oder sonst ein erfahrner Oekonom herbeygezogen werden, damit nichts verdorben werde und an dem Gelingen des Weitern nicht gezweifelt werden dürfe. Die Behandlung dieses Falles ist aber außerdem so vorzunehmen, daß nämlich mit dem eingeschmierten rechten Arm so weit als möglich zurückgeschoben werde und man dann den untern Theil der Füße herauszuheben suche. Gelingt dieses, dann geht die Geburt glücklich von statten; gelingt es nicht, dann muß man schon das Füllen für verloren geben und bloß die Mutter zu retten suchen. Die nun auf dem Pferdarzt oder dem mit dieser Kunst gänzlich vertrauten Mann ruhende Behandlung liegt in folgender Operation (Verrichtung): Das Füllen wird so weit in das Becken und in den Ausgang der Scheide hergezogen, daß man mit dem Bisturi (wundärztliches Messer), das man versteckt in der Hand führt, den Fuß durchschneiden und den untern Theil desselben herausnehmen kann. Sind aber beide Füße zurück, so wird, wenn man mit dem ersten fertig ist, der zweyte eben so in die Scheide gezogen, und ebenfalls am Knie mit Vorsicht durchschnitten und herausgehoben, wonach sodann bey einiger Hülfe das Füllen sogleich nachfolgt.

Ereignet sich nun der Fall, daß das Füllen mit dem Kopf verkehrt, sohin mit dem Genicke vor und mit dem Maul zurück in das Becken eingedrungen, sohin auf diese Weise eingeklemmt ist, dann ist wohl der Arm des Menschen selten stark genug, um den Kopf zurück und das Füllen in die natürliche Lage zu bringen. Sollte nun dieses nach hinlänglichen Versuchen nicht gelingen, so bleibt kein anderes Mittel mehr übrig, um die Mutter zu retten, als: man nehme seine Zuflucht wieder zum Messer (Bistorium), das man versteckt in der Hand führt, und zwar schneide man damit dem Füllen das Genick zwischen

dem hintern Hauptbein und dem ersten Halswirbelbein, und somit den Kopf ab, und nehme, wenn dieses geschehen, das Füllen heraus, welches mit leichter Mühe gelingt.

Sollten aber die Füße zurückgebogen seyn, dann verfahre man eben so, wie vorher bey den gebogenen Knieen angegeben wurde.

Am schwersten unter allen diesen Geburten ist aber die, wenn das Füllen eine ganz verkehrte Lage hat, z. B. wenn es mit dem Kopfe vorwärts und mit dem hintern Theile nach hinten zu liegt, in welchem Falle die menschliche Hand wieder nicht mehr vermag, das Füllen im Mutterleibe zu wenden, da die Wehen schon so stark sind, daß der Arm des Helfenden zu zerbrechen droht; indessen ist doch nicht Alles verloren, selbst wenn die Frucht auch mit der Biegung der Sprunggelenke in das Becken getreten wäre, denn der geübte Veterinärarzt wird das Füllen, wenn er die Sprunggelenke mit Vorsicht durchschneidet, mit geringer Anstrengung aus dem Mutterleibe herausbringen.

Außer diesem kann auch manchmal zu einem eigentlichen Verzweiflungsmittel nöthigenfalls die Zuflucht genommen werden; man legt nämlich an einem oder an zwey Theilen Stricke an, und läßt, während mehrere Menschen die Mutter halten, durch andere das Füllen herausreißen. Es trifft hiebey nicht selten zu, daß solche Operation der Stute sowohl, als dem Füllen das Leben kostet, weßwegen auch dieses Mittel nur dann anzurathen ist, wenn alle übrigen Versuche mißlungen sind.

Dabey muß jedoch bemerkt werden, daß bey allen schweren Geburten und auch bey solchen, wo das Füllen eine verkehrte Lage hat, allezeit der After vorher noch entleert werden muß, welches entweder mittelst der Hand,

welche man mit Oel bestreicht, oder durch Klystiren geschieht, wodurch die Stute ungemein leichter gebärt.

Bey allen schweren Geburten entsteht gewöhnlich eine Entzündung in der Mutterscheide, welche sich durch folgende Kennzeichen bewährt:

a) Geschwulst am Ausgange der Mutterscheide;

b) Hitze und Röthe;

c) Schmerzhaftigkeitsäußerung bey dem Berühren mit der Hand.

Sobald man so etwas wahrnimmt, muß man je öfter je besser die Entzündungsgeschwulst mit kaltem Wasser benetzen, und wenn die Entzündung sich heftiger zeigen sollte, eine Aderläße an der Stute auf ungefähr eine Maaß Blut vornehmen. Nimmt nun aber die Entzündung noch zu, was man an der Vergrößerung der Geschwulst erkennt, so giebt man der Stute täglich zweymal folgenden Einguß:

Man nehme 1 Loth Salpetersalz,
2 Loth Weinstein,
½ Maaß gut gesottenes Gerstenwasser, das etwas schleimig ist.

Dieses wird nun Alles untereinander vermengt und durch ein Tuch abgeseiht, den Abguß giebt man lauwarm der Stute ein. Mit diesem Eingießen, so wie mit kalten Ueberschlägen wird nun so lange fortgefahren, bis die Geschwulst sich vollkommen gelegt hat.

Schlüßlich muß noch bemerkt werden, daß solche schwere Geburten, und solche, wobey man zum Messer oder sonstigen ungewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, wie schon gesagt worden ist, nur einem Veterinärarzt oder einem andern Sachkundigen anvertraut werden dürfen, welches ich der besondern Vorsicht wegen hier nochmals wiederhole.

Im Falle eine Stute im Stalle fohlen sollte, muß man es nie an Wasser fehlen lassen, weil solche Stuten sehr stark zu saufen begehren.

XV. Kapitel.

§. 17.

Von Zwillings- und Mißgeburten.

Zwillingsgeburten sind bey den Pferden sehr selten; sollten sie auch vorkommen, so sind die Füllen binnen 12 Stunden schon auseinander; mehrentheils sind sie aber bey der Geburt schon todt, oder sie krepiren bald nach der Geburt, denn es sind nur sehr wenige Zwillingsgeburten bekannt, die aufgekommen sind.

Eben so selten sind Mißgeburten; selbst nach ausgedehntesten Beobachtungen nicht. Wohl aber tritt bey'm Rindvieh und bey Schaafen zuweilen dieser Fall ein.

Verbiegungen der Füße, besonders der hintern in dem Sprunggelenke, kommen öfters bey geworfenen Füllen vor; allein diese Mißgestaltungen verwachsen sich nach und nach, und in Zeit von zwey oder drey Jahren verlieren sie sich gänzlich.

XVI. Kapitel.

§. 18.

Ueber das Verhalten der Füllen nach dem Wurfe.

Vorbemerkung. Durch die Vorsorgerin und Erhalterin ihrer Geschöpfe, die Natur, hat der gütige Schöpfer für das Fortkommen der in ihrer eigenen unbehülflichen Art zur Welt gebrachten unvernünftigen Thiere durch Bau und Instinkt da zu helfen gesucht, wo bey uns Menschen viel auf unserer Mittheilnahme und auf unserer Kenntniß beruht, allein dessen ungeachtet ist das besondere Mitwirken zur bessern Behandlung und Nachhülfe schon darum bey einigen Gattungen von Thieren auferlegt, weil sie unsere Hausthiere sind und weil wir, der Oekonomie und ihres Genusses und ihrer Nützlichkeit wegen, unzertrennlich an sie gebunden sind. Da nun von der Behandlung dieser Thiere nach der Geburt ihr weiteres Fortkommen abhängt, und wir seiner Zeit entweder Vortheil oder Schaden ernten; so müssen wir vorzüglich bedacht seyn, das Erstere zu berücksichtigen, und eben deßwegen ist die Behandlung der jungen Pferde einer der wichtigsten Gegenstände für den Landmann, um so größer aber für den Pferdezüchter, Gestütmeister und größeren Oekonomen.

Die Hauptsorge muß vorzüglich auf die Stute, auf die Mutter des Füllens, wenn man dieses nicht gleich im Anfange verwahrloset wissen will, gerichtet seyn. Man

darf ersterer nicht zu schwere Arbeiten aufbürden, sie nicht mißhandeln, und muß sie vorzüglich mit guter Nahrung und guter Wartung versehen, denn dadurch wird auch das Füllen am Fortkommen gewinnen, weil es selbst auch bessere Nahrung, die Milch der Mutter nämlich, erhält. Laß es dir, lieber Landmann, daher nicht gereuen, Sorge und Mühe für dein Mutterpferd zu verwenden, es wird dir mit der Zeit an dem Gedeihen und Aufkommen deines jungen, schönen, kräftigen Füllens ersetzt werden! —

Ich muß nun nochmals auf die Zähne, ihr Entstehen und Abfallen bey dem Füllen kommen, obgleich oben §. 2. Nr. 24 bis 29 einschließlich Buchstabe g Erwähnung gemacht wurde, weil dem Landmann dadurch die Kenntniß verschafft wird, in wie ferne das Saugen des Füllens ab-, und die anderweitige Nahrungsverschaffung zunimmt.

a) So wie das Füllen geboren (geworfen) ist, oder gleich nach dem Wurf, bemerkt man die sogenannten Milchzähne in ihrem Durchbrechen. Wohl ausgetragene Füllen haben selbige schon durchgebrochen. Diese sind nun 12 Backenzähne und 2 Schneidzähne. Nach mehreren Tagen folgen noch 2 Schneidzähne nach.

b) Die Eckzähne im untern Kiefer, so wie auch die vierten Backenzähne auf jeder Seite bekommen sie gewöhnlich erst nach dem 7ten oder 8ten Monat.

Obgleich von der Geburt an das Füllen der unzertrennliche Gefährte seiner Mutter ist und sich deren Milch als Nahrung bedient, so fängt es nach 4 Wochen doch schon an, allmählig von selbst etwas zu fressen. Ist es auf der Weide, so schneidet es mit seinen vier vordern Schneidezähnen schon etwas Gras ab, und lernt nach und nach sich selbst Nahrung zu verschaffen. Ist es aber im Stalle, so wird das Füllen, wenn es Heu bekommt, dieses nach und nach zu sich nehmen, auch, wenn die

Krippe nicht zu hoch ist, von dem vorliegenden Futter, Haber oder anderem fressen.

So wie nun dieses geschieht, entwöhnt sich das Füllen allmählig von der Mutter, es wird immer stärker und damit gegen seine Mutter gleichgültiger.

Gegen den Herbst verläßt das junge Thier seine Mutter schon stundenlang, und im freyen Gestüte findet man die Füllen schon Truppweise beysammen. Sie unterhalten sich unter einander, springen und laufen zur Wette, besonders kurz vor Sonnenuntergang. Dieß zu sehen, ist eine wahre Freude für den Pferdeliebhaber, und das Herz hüpft ihm im Leibe, wenn er dieses muntere Völkchen in seiner ungezähmten Lust scherzen sieht.

Was das Füllen, das noch im Saugen ist, zu werden verspricht, ist noch sehr schwer zu erkennen, und es gehört geübte Pferdekenntniß dazu, um die Raçe schon jetzt zu bestimmen. Diejenigen, welche nicht genau in der Sache bewandert sind, ziehen oft die von gemeiner Raçe vor, weil die Füllen derselben mehr ausgebildet, runder und stärker dastehen, allein der richtige Pferdekenner *) nimmt für die Stämmlinge von edler Raçe die schärfern Umrisse, besonders die am Kopf und an den Gliedmassen, dann des jungen Thieres Temperament rc. in Anspruch.

Was aus dem Jungen überhaupt seiner Zeit werden soll, ist am sichersten und richtigsten darin zu erkennen, wie dessen Temperament beschaffen ist, und man kann aus des Thieres Aeußerung schon ersehen, ob Böses oder Gutes vorherrscht.

---

*) Leider haben wir nur zu viele, die sich für Kenner ausgeben, und es doch nicht sind. Ihr größtes Gut ist — ihre geschäftige Geschwätzigkeit, der Gewinn davon — Nichts oder Nachtheil!

Böse Naturelle zeigen sich darin, daß die Thiere, wenn man sich ihnen nähert, tückisch die Ohren zurücklegen, oder nach Gegenständen, gleichviel Thiere oder Menschen, beißen und schlagen.

Gute dagegen zeigen sich vertrauungsvoll gegen den Hirten auf der Weide; sie lassen sich mit der Hand streicheln, ohne nur im Mindesten eine falsche Miene zu machen oder sich bösartig zu äußern; besonders aber im Laufe durch Kraft und Schnelligkeit erkennt man das Erbtheil des Vaters oder der Mutter.

In dem unglücklichen Falle, daß die Mutter entweder während oder nach der Geburt krepirte, muß man trachten, das Füllen, in so ferne es etwas verspricht, in der Art zu retten, daß man eine andere Stute, deren Füllen gleichfalls krepirte, zum Absäugen des Füllens bekommt, was jedoch bey kleineren Oekonomien härter zu bewerkstelligen ist, als bey großen oder gar bey Stutereyen.

Bevor man an diese Stute das Füllen anzulegen sucht, ist es öfters nöthig, daß die stockigte Milch der entlehnten Stute abgemilcht wird, damit das Füllen durch den Genuß derselben keinen Durchfall oder eine andere Krankheit erleiden muß.

Die Stute selbst wird das fremde Füllen nicht gleich annehmen, sie wird solches beriechen, und wenn sie es als fremdes erkennt, nach ihm beißen, schlagen; weßwegen mit aller Vorsicht zu Werke gegangen und das junge Thier von einem geschickten und willigen Mann an das Euter angelegt werden muß. Die Stute wird sich anfangs stark weigern, und es ist nothwendig, daß man derselben, um nicht ausschlagen zu können, einen vordern Fuß aufhebt, doch nur Drohungen, Züchtigungen und allenfallsiges Bremseanlegen werden sie endlich nach öfterem Vorführen des Füllens und nach beyläufigem Ver-

lauf von 12 Stunden zwingen, das fremde Füllen saugen zu lassen. Hat man dieses einmal gewonnen, so wird die Stute dasselbe so lieb gewinnen, wie ihr eigenes.

Erhält man keine solche Stute, dann ist freylich die Noth größer, und man muß versuchen, mittelst von Brod gemachter und eingeweichter Schnuller warme Kuhmilch dem Füllen beyzubringen.

§. 19.

Vom Verhalten bey'm Entwöhnen des Füllens.

Es kann im Allgemeinen angenommen werden, daß sich die Füllen gegen den Herbst zu aus freyem Antrieb von der Mutter abgewöhnen und sich fertig machen, ihre eigene Erhaltung zu gewinnen; denn sie sind jetzt stark genug dazu. Das Entwöhnen ist in gewissen Fällen um so nothwendiger, da es sich zutragen kann, daß einige Stuten schon wieder trächtig seyn können, somit 2 Füllen ernähren müßten, und dadurch entkräftet werden könnten.

Das bisher beobachtete Geschäft des Entwöhnens ist verschieden. Einige lassen die Jungen nur 3 Monate, andere aber wieder bis 6 Monate saugen; ersteres möchte, wenn es nicht außerordentlich noth thut, zu kurz, und letzteres viel zu lang seyn. Den Erfahrungen der Zeit und der Natur gemäß mag im Durchschnitt 4 1/2 Monat zum Saugen genug seyn.

Die schicklichste Zeit des Entwöhnens ist gegen den Anfang des Augusts, auch zu Ende desselben; dann sind die Füllen, die im Monat May, oder die auch später geworfen sind, alt und fähig genug, sich selbst zu erhalten, auch ist die Jahrszeit noch so beschaffen, daß sie Theil an einer guten Weide oder an den übrigen Vortheilen einer guten Jahrszeit nach dem Entwöhnen nehmen können.

Sind die Mutterstuten und die entwöhnten Füllen in einem Stalle oder in einem Gehöft beysammen, so müssen sie so weit als möglich von einander entfernt gehalten werden, damit eines das andere nicht schreien hört und auf diese Art eine Sehnsucht erregt, und der Naturtrieb unterdrückt wird.

Da sich die Füllen von der Seite der Mutter nicht gerne entfernen, so führe man benöthigten Falls die Mutterstute einzeln in ihren bestimmten Stall, und das Füllen läßt man dabey zurückhalten.

Bey Weidungen, wenn man die Stuten ihren Gang wieder fortgehen lassen will, muß man dem gewöhnlichen Hirten noch Jemand mitgeben, der besondere Aufsicht hält, weil die Stuten nach dem Entwöhnen am Meisten unruhig sind und auszureißen suchen. Um ihnen das Entspringen so viel als möglich zu verwehren, wäre es wohl am gerathensten, da, wo es sich thun läßt, die Stuten in einen für sie umzäunten Platz zu bringen.

Man muß überhaupt bey'm frühern oder spätern Entwöhnen darauf sehen, daß die Stuten auf eine Weide kommen, damit sie sich verlaufen können, denn durch solche Bewegungen, durch freyes Hin- und Herlaufen wird die Anschwellung des Euters vermindert und das Insicheinsaugen der Milch befördert.

Selten wird bey diesem Verhalten Eutergeschwulst merkbar eintreten, und man zählt der Fälle, wo solche harte Geschwulste eingetreten wären, die die Hülfe eines Thierarztes herbeygezwungen haben würden, sehr wenige.

Der dem Füllen angewiesene Stall muß dem Thiere angemessen eingerichtet, folglich die Futterkrippe und der Heuraffen nach dem Verhältniß des jungen Thieres erbaut seyn; besonders soll im Stall ein Tranktrog vorhanden

seyn, worin frisches Wasser aufbewahrt werden muß, damit das junge Thier keinen Durst zu leiden hat.

Zur Nahrung giebt man dem Füllen das feinste, beste, gewürzhafteste Heu, das aber nie zu fett seyn darf. Dazu reiche man ihm kurzgeschnittenes Gesott, worunter etwas Haber gemengt werden darf, und zwar ungefähr zur dreimaligen Fütterung 1 Maßel Haber.

Haben sie sich einige Tage mit dieser Fütterung zufrieden gestellt, und sind sie nach dem Entfernen ihrer Mutter in etwas beruhigt, so muß man trachten, daß die jungen Thiere nicht nur freye Bewegung, sondern auch in einem Garten, oder unter der Aufsicht eines Hirten auf einem schicklichen Weideplatz, grünes frisches Gras erhalten.

Es giebt einige Pferdezüchter, die noch besonders dem Füllen, zur bessern Verdauung, geschrotenen Haber reichen; es ist aber unnöthig, denn des Füllens Backenzähne sind schon so ausgebildet, daß sie den Haber zermalmen können. Die jungen Thiere selbst stehen in Gefahr, daß sie solchen gemahlenen oder geschrotenen Haber zu gierig und zu heißhungerig hineinfressen würden, und sich dadurch Durchfall oder eine andere Krankheit zuziehen könnten.

Der erste Winter, nach dem Entwöhnen, ist für ein Füllen die schwerste und härteste Zeit, und unter mehreren schädlichen Zufällen ist einer der häufigsten der Kropf. Trifft dieses Unglück ein, so kommt das junge Thier bald von Kräften und kümmert sich die ganze Zeit hindurch zusehends ab. Auf ein solches krankes Thier muß man ein besonderes Augenmerk haben, und da, wo mehrere Füllen beysammen sind, muß sogleich ein solches krankes Thier von den gesunden abgesondert und entfernt gehalten

werden*). Die Behandlung der Krankheit selbst werde ich noch weiter unten, bey den Krankheiten der Füllen nämlich, erwähnen.

§. 20.

Von dem Behandeln der Füllen vom ersten bis zum vierten Jahre.

A) Im Sommer.

Sobald die Füllen den ersten Winter überstanden haben und bereits das Frühjahr eingetreten ist, sobald gegen Ende des Aprils oder Anfangs May sich junges Gras auf der Weide zeigt, und nun das Thier sein erstes Lebensjahr betritt; alsdann muß man die Geschlechter

*) Nur große Mühe und langjährige Erfahrung waren meine besten Meister in Pferdebehandlungen. Viele scheinen, auch selbst in den größten Stutereyen, die Sache zu kennen, allein es ist nichts daran, und der Name Administrator oder Actuar eines Fohlenhofes ist noch kein Placat der Gründlichkeit. — Ich holte mir selbst schon im Jahre 1812 deßfalls die gehörige Ueberzeugung, als ich nach Schweiganger berufen wurde, wo in den dortigen und umliegenden Fohlenhöfen fast täglich 4 bis 5 Füllen zu Grunde giengen. Aber was war die Ursache? — Die kranken waren von den gesunden nicht abgesondert; die Thiere selbst erhielten Futter, das sie nicht verdauen konnten; es war größtentheils Futter für Mastvieh. — Ich konnte also nichts anders thun, als die kranken von den gesunden Thieren sondern; ich ließ denselben Abends und Morgens feines gutes Heu reichen, stellte die Thiere nach ihrer Kraft und Größe zusammen, wendete die gehörigen Mittel an, und in Zeit von 8 Tagen besserte es sich mit allen, so daß keines mehr zu Grunde gieng; und dieß war die Veranlassung, daß ich nachher 2 1/2 Jahre lang fast alle Monate zur Visitation der Pferde-Schweigen reisen mußte.

von einander trennen, denn es ist nicht selten der Fall, daß bey wohlgenährten jungen Thieren der Geschlechtstrieb, und zwar viel zu früh erwacht, welches zur Zeit noch sehr schädlich ist, wenn er durch Beysammenlassen der Thiere überdieß noch begünstigt wird.

Kann man es bezwecken, daß sie sowohl nach Geschlechtern, als nach Jahren abgesondert zusammen auf Weideplätze getrieben werden können, dann wäre es freylich von sehr großem Nutzen; es würde diese besondere Wartung nur zu der Thiere besserem Wachsthum, Gedeihen und zu mehreren Kräften helfen. Indessen muß doch besonders dafür Sorge getragen werden, daß die jungen Füllen-Hengste nicht zu jungen Füllen-Stuten gelassen werden, nicht nur deßhalb, weil sich erstere im Getreibe und Spielen erhitzen und den Geschlechtstrieb zu früh wecken, sohin sich schwächen; sondern auch weil durch das Aufspringen und Schlagen eines dem andern schädlich wird.

Dieses muß der kleine wie der große Oekonom nicht unbeachtet lassen; er wird gegen die Befolgung solcher Vorschriften nicht gleichgültig seyn, da er bedenken muß, daß sein Fleiß nur sein eigner Lohn wird, und daß die späten unglücklichen Folgen nur vom unbedachtsamen Behandeln der Thiere herrühren.

Nach diesem Allen muß vorzüglich darauf gesehen werden, daß da, wo die Füllen zur Weide gelassen werden können, es nie an gutem Wasser gebricht. Dem Hirten muß daher der schärfste Auftrag gegeben werden, daß er die jungen Thiere des Tages zwey- bis dreymal zum Wasser treibe, denn nichts ist ihrer Natur schädlicher, als Durst leiden zu müssen.

Zu Weideplätzen für junge Pferde taugt nichts besser, als hohe und trockne Lagen, nicht nur, daß allge-

mein angenommen werden darf, daß in solchen Strichen die Gräser-Nahrung wenig sauerstoffhaltend ist, sondern auch darum bleibt dem Weidetreiben der Vorzug, weil die jungen Thiere in trocknem festerem Boden gewandtere Leibesübungen mit Sicherheit vornehmen können.

Zwar werden die Weideschaften auf solchen Plätzen bis July oder August dürre und von kärglichem Inhalte, allein nun müssen die Stoppeläcker, Stoppelweiden zur Hütung aushelfen, und hiezu wird sich bey jedem auch noch so kleinbeschränkten Landmann oder Oekonomen Gelegenheit finden, um vor Fütterungsmangel geschützt zu bleiben.

In jenen Hütungen, wo weder Schoppen noch Hütten zum Unterstehen sich befinden, muß man die Thiere bey eintretender kalter, rauher Witterung, besonders des Nachts, nicht lassen, sondern das Vieh heimtreiben, und es lieber am Morgen, wenn erträglichere Witterung eingetreten ist, wieder zur Weide lassen.

Am Zuträglichsten wäre es, wenn ein Pferdezüchter oder Oekonom es so einrichten könnte, daß die Weideplätze hinlängliche Schoppen oder Unterstands-Hütten hätten, damit man im Sommer auch des Nachts und immerwährend die Thiere im Freyen lassen könnte, denn sie lieben das, und Jeder wird es schon bemerkt haben, wie sie bey Sonnenhitze ruhig, ohne an das Fressen zu denken, im Schatten unter Bäumen oder im Walde bey einander stehen, bey Abwehrung des Ungeziefers sich gar nicht darum bekümmern, sich zu nähren, sondern erst am Abend und wenn es kühler wird, anfangen, ihren Leib zu füllen, und bis spät in die Nacht hinein zu scherzen und zu springen.

Im Herbste nun aber, wo schon Nachtreife kommen, müssen die Thiere, wenn sie noch auf der Weide sind, des Nachts zu Hause in ihre Stallungen, oder wo Unter-

standshütten, wie bey einem Gestüthofe, sich befinden, dahin untergebracht werden, von wo aus sie nicht eher als am andern Morgen hinausgelassen werden sollen, wenn die Sonne die Tageswärme merklich hervorgebracht hat, weil sich die Füllen sonst leicht Leibschmerzen und andere Krankheiten zuziehen würden.

Im Frühjahr, wie im Spätjahr, in welcher Zeit ohnehin die Tage sich kürzen, die Weide und somit die freye Fütterung sparsamer wird, muß man trachten, daß die Thiere Nachts mit trocknem Futter versehen werden, theils damit sie nicht von Kräften kommen, und theils auch, damit sie bey dem längern Ausbleiben oder dem gänzlichen Mangel an Nahrung nirgends hineinspringen und sich beschädigen können.

Und so muß man allmählig nach und nach anfangen, die jungen Thiere vom feuchten an's trockne Futter zu gewöhnen.

Sobald es aber möglich ist, und die Weide, gesättigt durch neuen Wachsthum und erfrischt durch die wärmere Jahrszeit, zum Besuche offen wird, muß man die Thiere wieder hinauslassen; denn es giebt für das Vieh nichts besseres, als die gute Weide. Der Genuß der anhaltend frischen Luft, die freye ungezwungene Bewegung, die sie sich verschaffen können, das Aufsuchen des Futters nach ihrem angebornen Instinkt (eignem Naturtrieb), dieß Alles belebt und erkräftigt die jungen Thiere besser, als alles andere, und ist besonders für jene gut, die mit Anfällen von Drüsen- oder andern Krankheiten behaftet sind.

Sey es auch, daß selbst auf guten Weideplätzen die giftigen Pflanzen der Ranunkelarten (ranunculus aëris) wachsen, und daß in stehenden Gewässern und Gräben die noch weit schädlichern, als der Wasserschierling (conium

maculatum), der Stechapfel (datura stramonium), das Bilsenkraut (hyosciamus niger) sich befinden; die Thiere suchen dennoch die letzteren nur im äußersten Nothfalle hervor, und ihr von der Natur eingepflanzter Trieb hat sie von Jugend auf gelehrt, diese Gräsereyen auszuscheiden, und sie werden sich auf der Weide nie zu ihrem Schaden, sondern nur zu ihrem Gedeihen füttern.

Der Nutzen der freyen Weide ist auch sogar bey alten, kranken und struppirten Pferden, und besonders bey alten Beschälern erwiesen, da erstere immer besser erhalten und gesünder, letztere aber sogar zum Sprunge lebhaft angeregt werden, so daß sie nachher die Stute mit mehr Belebung und mit sichtlichem Vergnügen bedecken.

B) Im Winter.

So wie die rauhe Jahrszeit sich zeigt und es näher zum Winter sich hinneigt, besonders wenn schon Nachtreife eintreten, so müssen die jungen Thiere gänzlich in den Stall genommen werden, es mag dieses nun Ausgangs Septembers, in der Mitte oder am Ende des Oktobers seyn.

Dafür muß denn schon früher gesorgt, so wie auch darauf gesehen werden, daß die Thiere nach Alter, Kraft und Geschlecht abgesondert bleiben können, und daß sie so in den Ställen gestellt werden, daß nicht eins das andere beunruhige, oder vom Futter verdränge und schwäche.

Die jungen Thiere sollen aber im Stalle nicht an- und aufgebunden werden, sondern sie sollen in abgesonderten Räumen bey einander bleiben können, und zwar bey großen Stutereyen je zu zwölf oder vierzehn, wie es nämlich die Stallungen erlauben; nur ist hauptsächlich zu bemerken, daß jedes kranke Thier von den übrigen sogleich abgesondert werde.

Kommt übrigens im Früh= oder Spätjahr ein warmer Zwischentag, so lasse man auf eine kurze Zeit die Thiere aus dem Stalle, damit sie die freye Luft genießen und sich Bewegung verschaffen können, denn dieses ist von sehr großem Nutzen, weil sie ohnedem bey rauher Jahrszeit zu lange ruhend beysammen bleiben müssen, wodurch zu Fußgeschwülsten und andern Krankheiten Anlaß gegeben wird, welche Uebel sich aber dann ohne weiters verdoppeln, wenn überdieß noch die Füllen im Stalle an= und aufgebunden werden, und darum muß man letzteres so viel als möglich zu vermeiden suchen.

Es wird zwar mancher Oekonom und Landmann vorschützen, daß sein Stall dazu nicht hergerichtet sey, und er wird mir die gewohnte kalte Abfertigung geben: „hat's bis jetzt so gut gethan, so wird es künftig auch gut thun." — Allein: besser ist besser, — und zur wirklich bessern Aufhülfe und möglichsten Vervollkommnung der Pferdezucht ist nothwendig, Alles zu beseitigen, was dem Nutzen und Frommen unserer so nützlichen Hausthiere im Weg steht. — Daher sorget dafür, daß die Füllen, so lange sie noch nicht das vierte Jahr erreicht haben, wie nur immer möglich im Sommer durch freye Weide und im Winter durch ebenfalls freyes Umherlaufen in den Ställen sich ungebunden bewegen und ihre Lebensthätigkeit rege erhalten können, denn dadurch erhalten sie gesundes Blut, gehörige Ausbildung der Kräfte, der Knochen und der Glieder, und volle Gesundheit und Freudigkeit zu allen seinerzeitigen Verrichtungen.

Hat aber das Thier sein viertes Jahr und darüber erreicht, dann kann man es auf= oder anbinden und zum Zäumen gewöhnen, den jungen Hengst, damit er sich an Folgsamkeit und Zutrauen gewöhne, die junge Stute aber,

besonders jene, die zum Belegen ausgesucht und benützt wird, damit man sie sich durch Streicheln und Schmeicheln zutraulich mache und man leichter erkennen kann, wenn sie roßig ist.

Dieses ist nun die Zeit, wo man mit Vorsicht und mit einer Art Freundlichkeit den Thieren begegnen muß, denn auf diese Art müssen sie nun zunächst unsere Hausthiere werden; wir müssen, wenn wir sie seiner Zeit mit Vortheil benützen wollen, ihre, und sie unsere Liebe gewinnen.

Wenn nun aber die Füllen angebunden werden, so muß auch im Stalle die gehörige Vorrichtung für sie gemacht seyn. Raufen und Krippen oder Barren dürfen nicht zu hoch, sondern müssen den Thieren angemessen seyn, denn sonst würden dieselben den Rücken zu sehr biegen müssen, am schönen Wachsthum verlieren, und es würde sogar ihre Kraft am Rücken verkümmern.

Diese Thiere, welche nun aufgebunden werden, müssen täglich sauber geputzt und gestriegelt werden, und bey dieser Arbeit ist es Sache der Knechte oder derer, die mit ihnen umgehen, die Thiere durch gutes Behandeln, durch Streicheln, Schmeicheln und gute Worte fromm und folgsam zu machen.

Da nun die Füllen im Winter öfters Tage lang beysammen bleiben müssen, so liegt dem Landmann sehr ob, die Ställe, die den gehörigen Raum haben sollen (bey mehreren Thieren 8, auch 10 Fuß Breite), gehörig des Tages zu lüften, Mist und Unrath fleißig daraus zu entfernen, die Ställe selbst von Staub, Spinnegeweben, falschen Zuglöchern frey zu halten und darauf zu sehen, daß die Unterlegstreu immer rein und ordentlich beygebracht sey.

Tritt während des Winters leidentliche Witterung

ein, so öffne man die Fenster längere Zeit, auch lüfte man die Ställe öfters, denn sind diese zu dunstig, dann entstehen bey den jungen Thieren gerne Augen-, Drüsenkrankheiten, Geschwulste an den Füßen u. dgl. m. Ist es thunlich, so lasse man die Füllen im nächsten Hof herumgehen, und falls sie zusammenstehend bleiben möchten, durch einen Knecht herumtreiben, damit sie Bewegung erhalten und an Wachsthum oder an Kräften nicht verlieren.

Für die Nahrung der Thiere muß im Winter besonders gut gesorgt werden, denn läßt man sie an guter hinlänglicher Fütterung darben, so müssen sie sich im Winter kümmerlich fortbringen; es fehlt ihnen durchaus an Fleisch und Kräften, und da kommt es nicht selten, daß manches Thier schon nach 4 1/2 Jahren sich verkrüppelt und klein bleibt, oftmals früh krepirt, und überhaupt zu nichts mehr zu gebrauchen ist; darum soll jeder Pferdezüchter und jeder Oekonom nie mehr Zuchtpferde zusammenbringen wollen, als er zu erhalten im Stande ist, denn das sogenannte Nothen thut's hier nicht.

Die Unterhaltung der Füllen den Winter hindurch ist verschieden, und es kommt hier Alles auf Lokalität, Grund und Boden an; da, wo viel Ackerbau mit der Oekonomie verbunden ist, können diese Thiere freylich besser genährt werden, z. B. mit Haber, Hechsel, Heu rc.

Man kann zwar außerdem die Füllen mit verschiedenen Strohgattungen, als Haber-, Weizen- und Gerstenstroh rc. füttern, allein man ziehe vor, täglich 2—3mal Heu nebst Haberfutter, mit Hechsel vermengt, zu geben, und letzteres gehörig anzufeuchten. Nie vergesse man aber Wasser zum Tränken im Vorrath zu haben, damit die Thiere ja nicht Durst leiden.

Es gehört überhaupt eine eigene Vorsicht im Bemes-

sen der Fütterung dazu, damit man die Thiere, die als jung immer fressen wollen, nicht übersättige, oder damit sie das Futter nicht unnöthig zerstreuen, deßhalb soll man denselben ihr Futter hinlänglich, aber in kleineren Portionen des Tages öfters geben. Man darf den Thieren deßwegen das Rauchfutter doch nicht kümmerlich und sparsam vorwägen *), und gut ist es, wenn man selbst, nebst gutem, trocknem, aromatischem Heu, mit verschiedenen Strohgattungen wechseln kann, denn dadurch wird der Ausbildung gehörig Vorschwung gegeben, und Kraft und Wachsthum wird gedeihen.

Mit Maaß und Ordnung muß bey der Fütterung zu Werk gegangen werden, damit die Thiere nicht zu übermäßig gefüttert **) werden, denn dieses ist eben so schädlich, als der Mangel an Futter. Meistens werden solche übermäßig gefütterte Thiere im Verhältniß übertrieben, sie reichen über ihren Wachsthum hinaus, treiben sich zur unverhältnißmäßigen Höhe ohne Breite und Stärke gegen die übrigen Gliedmaßen, werden hochbeinig, schmalbrüstig, blind und im Ganzen fehlerhaft.

So Alles bemessen und in Ordnung behandelt, wird das junge Thier in's fünfte Jahr treten und mit demsel-

*) Manche Rechner glauben der Oekonomie einen Dienst zu leisten, wenn sie kalkulatorisch bemessene Futterbestimmungen abgewogen haben; aber sehr betrügen sie sich und diejenigen, die ihnen Glauben beymessen, da zwischen der todten Ziffer und einer im Leben zu erhaltenden Zucht ein großer Unterschied ist.

**) Diese Fehler habe ich schon häufig beobachtet, besonders im Unterdonaukreis, namentlich im Rotthal, wo viel mit Linsen, Korn, Wikken, Kleeheu ꝛc., und zwar im Uebermaaß gefüttert wird; dabey läßt man es den jungen Thieren an frischer Luft, freyer Bewegung und sohin an jedem Ersprießlichen fehlen.

ben zum vollendeten, thätigen, guten Pferde herangewachsen seyn, das dem Züchter in Allem, zum Zuge, zur Zucht, zum Vergnügen und zum Handel tauglich seyn wird.

Die Füllen, die von edler Raçe abstammen, erfordern zu ihrer Ausbildung längere Zeit, als diejenigen, welche von gemeiner Abkunft sind.

XVII. Kapitel.

§. 22.

Von Veredlung der Pferde.

Ich muß gleich anfangs den Landmann auf das zurückführen, was im II. Kapitel §§. 3 und 4 im Eingang gesagt worden ist, da dort schon einige Winke angegeben sind, wie das wahre Verhalten bey Zuchten, und zwar für besondere Raçen und für inländische gute Zucht, bestimmt werden könnte, damit nicht immer mit kostbarem Geldaufwand auf ausländische Waare und deren Raçen-Erhebung allein, sondern auf Forthülfe und Veredlung inländischer Thiere gesehen werde. — Es ist zwar wahr, daß die Verschaffung fremder, durch Geschlechts-Alter und besondere Kultur unverkennbare Vorzüge besitzende Pferde zur Veredlung dieser Thiere einen besondern Ausschlag geben; ich darf aber auch behaupten, daß außerdem noch der Pferdezucht mit ganz andern Mitteln nachgeholfen werden kann.

Ich führe Behufs dieser Bemerkung den Landmann nur auf das zurück, was er hinsichtlich der Gartenfrüchte,

des Getreides und anderer Pflanzen zur Veredlung unternimmt. Er wird Wildstämmlinge mit edlen Pfropfreisern belzen, inoculiren. Er wird zum Samen-Getreide besseres Korn aus andern reichhaltigern Gegenden sich verschaffen; er wird suchen, hie und da die besten Samen für seine übrigen Pflanzungen zu erhalten, und zwar mit der Vorsicht und Sicherheit, wie sie nämlich für sein Erdreich passend sind. Jedes ausländische (exotische) Gewächs, jede weitere, dem Klima nicht entsprechende Fruchtgattung muß er durch besondere Erdanlage, durch künstliche Wärme in Glashäusern, durch besondere Sorge hervorzubringen sich bemühen, außerdem es nicht gerathen oder gar nie aufkommen würde, weil es der Erdart, dem Klima nicht zuspricht, folglich die für sich aus der Natur der Sache bedingte Nahrung nicht erhält.

So auch bey den Thieren. — Wenn gleich viel Vortheilhaftes, auch Uebertriebenes von Raçen, arabischen Hengsten und übrigen Arten gesagt wird, so bleibt es doch gewiß, daß man es nie so weit bringen kann, alle diese gedachten und gewünschten Thiere einheimisch zu machen. — Nnr dort, nur dort allein, in Arabien, gedeihen diese für uns so berühmten Pferde, denn dort ist Futter, Klima und Gegend für sie recht und ihren organischen Verhältnissen angemessen, sowohl für die Gegenwart, als für die Fortpflanzung, und in andern Gegenden würden sie wegen schlechtern Futters, heißern oder kältern Klima's, gebirgigter oder flacher Gegend schon bey der zweyten Paarung und so nach und nach ihr Ausländisches verlieren. — Was hier von arabischen Pferden gesagt ist, das gilt eben so für andere Raçen aus andern Gegenden. — Damit stelle ich aber nicht die Behauptung auf, als dürfte mit ausländischen Hengsten oder Stuten der inländischen Zucht nicht nachgeholfen werden, ich will nur

nicht, daß man, indem ein übertriebener Werth auf Raçen und ausländische Thiere gelegt wird, dabey die inländische Veredlung vergißt. — Ich will daher die Veredlung der Pferdezucht aus zwey Rücksichten begründet wissen, auf die Veredlung derselben durch Mitwirkung ausländischer Thiere von besondern Raçen, und durch inländische Bedeckung.

In Beziehung auf die Beyhülfe durch Ausländer wird bereits durch die Versendung der so vorzüglichen Hengste aus den königlichen Hofställen in die entferntesten Gegenden alljährlich für die Veredlung das Meiste geleistet, und es bleibt in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig, da auch bey andern Herrschaften, reichen Privaten und großen Fohlenhöfen darauf besonders gesehen wird, daß für Sprunghengste, für Beschäler die vorzüglichsten, durch Schönheit, Abkunft und Kraft berühmtesten Thiere beygezogen werden. Der Landmann darf seiner Nachzucht wegen nicht besorgt seyn, gute Hengste zu bekommen, er wird daran keinen Mangel finden, allein er muß dazu Vertrauen (und er darf es auch haben, denn ich kenne die Hengste aus solchen königlichen Ställen alle) haben, und nicht blindlings seine Stuten den Beschälern herumziehender Gaureiter überlassen. — Halte der Landmann oder Pferdezüchter nur selbst etwas darauf, daß seine Stuten von ausgesuchten Hengsten, deren Alter, Abkunft, Abstammung, Tugenden und Fehler er durch Nachforschen erfahren soll, belegt werden, dann ist schon der erste sicherste Grund gelegt, daß vorzügliche Raçen einheimisch werden, und der schlechte Schlag der Pferde ausgerottet wird.

Dazu bietet aber noch vorzüglich die Mitwirkung der inländischen Veredlung die Hand; damit will ich gesagt haben, daß jeder Landmann, jeder Pferde-

züchter, jeder Gestütmeister sein vorzüglichstes Augenmerk darauf haben soll, nur die ausgesuchtesten Stuten zur Zucht zu verwenden, und darin liegt das vorzüglichste, nothwendigste, einzig und allein richtigste Mittel zur Erhaltung guter Pferdenachzucht, zu jener Veredlung, die der Inländer selbst in Händen hat.

Ueberhaupt sollte im Allgemeinen schon geboten seyn, daß keine Stute zum Sprung gelassen werde, die nicht von einem geprüften Pferdearzt oder allgemein anerkannten Pferdekenner oder Gestütmeister vorher untersucht und durch ihre Zustimmung dazu befugt wird. Denn ich frage: was soll aus dem Füllen, auch vom besten arabischen Hengst gezeugt, werden, dessen Mutter bösartig, hochbeinig, mit eingedrücktem Kreuz behaftet und sonst an Kraft und Lebensthätigkeit schwach ist, übrigens aber noch dazu Erbfehler, mangelhafte Schultern, schlechte Nachhand, noch schlechtere Sprunggelenke und einen Dickhals hat? — Ist da etwas Gutes zu erwarten von jenem steinigten, schlechten, unkultivirten Boden, wenn auch das beste Samenkorn hineingelegt wird? — Nein, liebe Oekonomen und Pferdezüchter! glaubet nicht jedem, der viel von Racen und vom Veredeln in den Tag hineinspricht. Fangt zuerst bey euch an, wachsam zu seyn. Laßt nicht leichtsinnig jede Stute belegen, sondern sucht auch darunter nur die vorzüglichsten heraus, und es wird immer, immer besser werden. — Wenn gleich nicht mit dem Vorzüglichsten stets eure Mühe belohnt wird, so ist doch gewiß, daß im Ganzen nur auf diese Weise die Veredlung gegründet wird, und zwar von Ort zu Ort, von Distrikt zu Distrikt, von Kreis zu Kreis.

Dadurch erhalten wir auch die nöthigen Abstufungen,

a) für schwere Kavallerie,

b) für leichte dto.

c) für Artillerie,

d) für Luxuspferde,

e) für Ackerbau und Landwirthschaft,

und Alles wird befriedigt seyn. Zu wünschen wäre es freylich, (und was ist von unserer weisen, thätigen königlichen Regierung und von dem Mitwirken unsers, für Alles, was dem Lande gedeiht, aufs Allerhöchste eingenommenen Allerdurchlauchtigsten Königs nicht zu erwarten?!) daß der Staat selbst zum Aufschwung der Zucht und des Fleißes so vorzüglich schöne Stuten, ohne karg zu seyn, ankaufe und damit Stutereyen bereichere, so wie es auch nie fehlen sollte, daß edle, vorzüglich ausgesuchte Hengste zur steten Nachzucht angeschafft würden.

Ist dieses Alles gehörig berücksichtigt, wird die junge Zucht mit Wartung, Pflege und Fütterung bestens bedacht, sondert man die Arten in ihren Stämmen gehörig aus, läßt man sich selbst darin keine Mühe gereuen, die Paarung von Vater und Mutter, dann die weitere Fortpflanzung zu notiren; ist man sorgsam, daß dem Unfuge mit Gaureitern und andern Marktschreiern oder Quacksalbern Einhalt gethan wird; läßt man nie nach, der Zucht nachzuhelfen: dann wird es möglich, daß die bayerische Pferderaçe vielleicht als eine der gesuchtesten hervorgehoben, im Lande selbst aber die Veredlung auf Erfahrung, Ruhe und innern Gehalt gegründet wird, was dem Landmann wie dem ganzen Lande, sowohl für innere Wirthschaft, als auch im Verkehr, im Handel und Wandel, den größten Nutzen verschaffen muß.

Um nun auch die Zuchtarten nie herabkommen zu lassen, um selbst seiner Zeit der Nachwelt für die Sorgfalt der Pferdebehandlung gut zu stehen und den Betrügereyen Einhalt zu thun, auch zugleich den Pferdehandel selbst im In- und Auslande auf eine gewisse Würde zu

bringen, ist es nothwendig, die Pferde zu bezeichnen, darum noch besonders das

XVIII. Kapitel.

§. 22.

Vom Bezeichnen oder Brennen der Pferde.

Alle Nationen, die auf ihre Pferdezucht etwas halten, und sich selbst mit ihrer Zucht rühmen, zugleich sich vor dem Schleichhandel der Juden und ihres Gleichen sichern wollen, haben die Marken oder Zeichen eingeführt. So die Türken, die Araber, Russen, Preußen rc.

Es hat aber auch im Handel und Wandel seinen guten Grund, denn so gut bayerischer Hopfen ausgeführt und hereintransportirt als böhmischer verkauft wird, eben so werden nicht selten von Pferde-Juden und Kiperern die inländischen Pferde als ausländische verkauft und die weisen Schwindler und Alleswisser angeführt, der Staat aber um die Kosten betrogen. Aber abgesehen von dem, liegt auch schon darin der unverkennbare Nutzen, daß mit diesem Zeichnen oder Brennen zugleich eine Art Controlle und eine Raçe-Bemerkung verbunden wird, wenn man fortfährt, es beyzubehalten, und jeder Landmann überdieß eine kleine Aufschreibung unterhält.

Man kann sich verschiedener Wappen oder Zeichen bedienen, allein meines Dafürhaltens ist es zweckdienlich, wenn man sich des Anfangsbuchstabens des Landes und des Kreises bedient, und, ist die Stute von einem der vorzüglichen Hengste aus dem Hofstall belegt worden, daß man diesem Zeichen eine Krone beyfügt.

Die Zeit zum Brennen ist am Schicklichsten 14 oder 20 Tage vor dem Entwöhnen des Füllens. Es geschieht auf folgende Art: Man bringt das Füllen in einen geschlossenen Hofraum, lasse es von zwey Knechten halten und dann das Zeichen mit einem glühenden Eisen, das an einer langen Stange zur Verhinderung der Beschädigung bey'm Ausschlagen der Füllen angemacht seyn muß, auf einen Schenkel mit einem schnellen, kurzen, aber starken Druck aufdrücken. Zur Heilung dieser Brennwunde bedarf es keiner ärztlichen Hülfe, da es von selbst sich heilen wird.

Es scheint überhaupt gut zu seyn, wenn es zu der oben angegebenen Zeit geschieht, weil es die Sache leichter vergißt, wenn es noch an der Mutter saugt, die Zeichen-Abdrücke aber selbst noch bleibender werden.

XIX. Kapitel.

---

§. 23.

Von den Krankheiten der Füllen und der Behandlungsart dabey.

Die am Meisten zu berücksichtigenden Krankheiten der Füllen sind folgende:

a) Drüsen;
b) Kolik;
c) Durchfall oder Laxiren, mitunter auch
d) Lähmungen.

Ich will nun bey jeder dieser Krankheiten ihre Merk-

male bezeichnen, so wie auch die Heilart, die durch den Oekonomen oder Pferdezüchter selbst vorgenommen werden kann.

a) Drüsen.

Diese Krankheit entsteht zu verschiedenen Jahrszeiten. Die Ursachen sind: Nässe, schlechte Jahrszeit, schlechte Nahrungsmittel, Verkältung, Ansteckung ꝛc.

Kennzeichen. Die damit behafteten Füllen werden traurig; sie verlieren ihren gewöhnlichen Appetit; die Drüsen unter den Ganaschen fangen an zu schwellen, und das Thier fühlt Schmerzen; die Füllen fangen an zu husten, und es fließt aus der Nase eine weiße, schlammige Feuchtigkeit heraus, und dabey nimmt der Appetit immer mehr ab.

Heilung. Sobald man benannte Kennzeichen bemerkt, ist vor Allem erfordERlich, die Thiere so viel als möglich warm zu erhalten, und den Anfang mit Diät zu machen. Mitunter muß man ihnen lauwarme, schleimige Getränke, so viel als sie mögen, zu saufen geben. Es ist auch sehr gut und erspießlich, wenn man die Thiere, in so ferne es die Jahrszeit zugiebt und es nicht zu kalt ist, eine halbe Stunde lang in einem Garten herumgehen läßt. — Sind die Drüsen unter den Ganaschen angeschwollen, so muß man sie mit etwas Schweineschmalz oder Althee-Salbe einschmieren, und zwar des Tags 1 oder 2 mal, zuvor aber die Haare an der Drüsenstelle mit einer Scheere sauber wegschneiden. Damit die Drüse immer warm gehalten werde, so muß man sie mit einem wollenen Lappen einbinden. Auf diese Behandlung müssen sich die Drüsen entweder zertheilen, oder in Suppuration (Eiterung) übergehen. Ist das letzte der Fall, dann müssen die Drüsen bis zur Heilung immer rein und sauber gehalten werden. — Ich füge hier wohl auch eine

anzuwendende Latwerge bey, allein diese darf nur im höchsten Nothfalle gebraucht werden, weil bey jungen Thieren höchst selten Arzneymittel angewendet werden sollen. Man nehme: Eibischwurzel, pulverisirt, 3 Loth;

Süßholzwurzel, dto., 3 Loth;

Wachholderbeeren, dto., 4 Loth;

präparirten Weinstein 4 Loth;

menge Alles untereinander, und mache es mit hinlänglicher Wachholdersulz zu einer Latwerge, von dieser gebe man, mit einem hölzernen Spatel auf die Zunge gestrichen, den größeren Füllen des Tags 3 mal, den mittleren etwas weniger, den kleinen die Hälfte bis zur erfolgten Besserung.

b) Kolik.

Zu verschiedenen Zeiten werden die Füllen mit Kolik oder Brauchgrimmen behaftet, das für sie sehr schmerzhaft und nicht selten sehr gefährlich wird. Die Ursachen sind Erkältungen der Eingeweide, verdorbene schlechte Nahrungsmittel, zu frühes oder zu spätes Austreiben bey Reifen, oder bey nasser, kalter, rauher Witterung ꝛc.

Kennzeichen. Die Füllen werden traurig, niedergeschlagen. Sie versagen sich ihr Futter, und sogar verweigern sie es, an der Mutter zu saugen. Sie werden unruhig, und laufen öfters am ganzen Leibe auf; dann fangen sie an, mit den vordern Füßen zu scharren und zu hauen; bald legen sie sich nieder, bald stehen sie wieder auf; selbst wenn sie liegen, werfen sie sich bald auf diese, bald auf jene Seite.

Heilung. Nach Wahrnehmung dieser Kennzeichen gehe man folgendermaßen zu Werke: — Man nehme

1/2 Maas warmes Wasser;

2 bis 3 Eßlöffel voll Leinöl;

einen kleinen Eßlöffel voll Kochsalz;

dieses mische man Alles untereinander und klystire damit lauwarm das kranke Thier des Tages 2 bis 3 mal so lange fort, bis Besserung erfolgt. Ist aber der Leib des Thieres schon etwas aufgetrieben, so reibe man mit einem saubern Strohwisch das Thier so lange, bis es erwärmt wird. — Sollte nun der krankhafte Zustand noch nicht nachlassen, so bereite man folgenden Einguß: Man nehme eine Handvoll Kamillen-Blumen, gieße siedendheißes Wasser darüber, decke das Gefäß zu, damit kein Dampf heraus kann, und laß den angemachten Einguß stehen. Dieses wird nun durch ein Tuch abgeseiht, und hierauf 1/2 Loth Salpetersalz hinzugefügt. Dieser Einguß muß lauwarm eingeschüttet und alle 2 bis 3 Stunden so lange wiederholt werden, bis Besserung erfolgt *). Auch mit diesem Mittel kann das Reiben mit Strohwischen oder das vorerwähnte Klystiren wiederholt werden.

c) Durchlauf,

oder anhaltendes Laxiren, eine sehr gefährliche Krankheit, welche oft viele junge Thiere tödtet. Die Ursachen sind Verkältung, Genuß mehrerer Giftpflanzen, auch sonst verdorbene oder schlechte Nahrungsmittel, verdorbene Muttermilch, die bey der Stute sich durch Erhitzung oder sonstige schlechte Nahrungsmittel angesammelt hat.

Kennzeichen. Sie sind: Mattigkeit in allen Gliedmassen, Mangel an Appetit, sträubende Haare, trockner Mund, nebst Fieber, so daß der Leib bald warm, bald kalt wird. Weiter geht ein wässerichter, dünner, übelriechender Koth, und zwar öfters im hohen Grade mit Schleim vermischt, ab.

---

*) Der Einguß geschieht so, daß man nämlich denselben in eine Art Bouteille gießt und durch diese dem Thiere, dem man den Kopf etwas in die Höhe hebt und dessen Zunge mit der Hand ab- oder weggedrückt wird, in das Maul schüttet.

Heilung. Ohne Aufenthalt muß man, nachdem obige Kennzeichen wahrgenommen wurden, alles kalte Geträngeben vermeiden, das beste Futter für das kranke Thier reichen, und zwar in sehr kleinen Portionen. Läßt der Durchbruch nicht nach, so gebe man folgenden Einguß. Man nehme eine Handvoll Kamillenblumen, gieße siedendes Wasser darüber, decke das Gefäß, worin es ist, zu, und lasse es eine Zeitlang stehen, dann seihe man es durch ein Tuch und thue dazu in eine Bouteille*) Baldrianwurzel, pulverisirt 1 1/2 Loth. Nun mische man Alles gehörig unter einander, und gebe dem kranken Thiere des Tags 2 oder 3mal davon, bis Besserung erfolgt. Sollte noch keine solche eintreten, so muß man, besonders wenn Schwäche vorhanden, dem Thiere 1/2 Quart rothen Wein, in welchem ein Eydotter abgerührt wird, lauwarm einschütten, und zwar täglich zweymal bis zur Besserung. — Nur füge ich noch die Bemerkung bey, daß dem saugenden oder dem einjährigen Füllen von der oben beschriebenen Medicin weniger gegeben werden dürfe.

d) Lähmung

tritt gewöhnlich ein, wenn die Füllen gestoßen oder geschlagen werden, oder nach Geschwulsten.

Heilung. Sobald ein Füllen lahm geht, muß man den Theil, wo die Lähmung sitzt, genau untersuchen; findet man Geschwülste, oder auch Theile ohne Geschwulst, die entzündet sind, so muß man selbige sogleich mit kalten Ueberschlägen behandeln; z. B. man macht aus Lehm, der mit Wasser und Essig zu einem Brey hergerichtet wird, einen Ueberschlag, und legt ihn auf den krankhaften Theil, und fährt, bis Besserung erfolgt, mit frischer Auflegung fort, wenn der Brey trocken wird.

*) Dieses ist die Dosis (Gabe) für ein- bis dreyjährige Füllen.

Findet man aber nirgends Hitze, so wie auch keinen leidenden Theil, während das Füllen doch lahm geht, dann wende man warme Bäder oder warme Einreibungen an. Man siedet nämlich Heublumen in Wasser, gießt dieß in einen Kübel und stellt den kranken Fuß, wenn es möglich ist, hinein; wo nicht, so wasche man mit diesem Wasser den kranken Ort des Tages ein= bis zweymal. Einreibungen von Kampfer oder Seifengeist sind erst dann anzuwenden, wenn es eine Lähmung im hohen Grade geworden ist.

Es ereignet sich auch oft, daß ein Füllen an einem Fuß (am liebsten aber an einem hintern) zu hinken anfängt, ohne daß man dabey etwas Besonderes wahrnehmen kann, welcher Umstand zwar oft vergeht, öfters aber wiederkehrt. In solchem Falle ist das Warmhalten der Thiere, das Reiben mit reinem trocknem Stroh, so wie die Anwendung obiger Bäder oder Abwaschen am besten. Sollte das Uebel aber zu lange anhalten, dann nehme man seine Zuflucht zu folgendem Abführungsmittel: Man nehme eine Handvoll Sennesblätter, siede sie in einer Maaß Wasser sehr stark, davon thue man 1/2 Quart in eine Bouteille, füge 1 bis 2 Loth Bittersalz hinzu und gieße dieses auf einmal dem kranken Thiere in das Maul, jedoch immer im Verhältniß der Größe und des Alters desselben mehr oder weniger; mit Einschüttung solcher Portionen fahre man so lange fort, bis ein Abweichen (Laxiren) eintritt.

Ueberhaupt sey man in allen Fällen, wo Krankheiten sich zeigen, sehr besorgt, daß man gleich Anfangs dazu thut, die Uebel zu heben, damit man nicht vergeblich mit weit mehr Mühe und Aufwand das nachholen muß, was man unbedachtsam früher versäumte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XX. Kapitel.

§. 24.

Vom Kastriren oder Schneiden (Auswerfen) der Füllen.

Jedes nicht besonders vorzügliche Füllen kann man füglich beschneiden (kastriren, Wegschneiden des Hodensacks mit den Testikeln oder Hoden). Diese Operation, welche nur von einem geschickten Pferdearzt, oder eigentlich von gewandten Pferdeauswerfern vorgenommen werden sollte, muß, wie gesagt, nur an jenen Füllen angewendet werden, die sich nicht vorzüglich auszeichnen, sohin seiner Zeit nicht als Zuchthengste gebraucht oder aufgezogen werden, und zwar an solchen Thieren, die das erste Jahr zurückgelegt haben, oder im zweyten Jahre sind.

Hauptsächlich ist darauf zu sehen, daß man die Operation zu jener Zeit nicht vornimmt, wo der Begattungstrieb oder die Zeit dazu schon eingetreten; man muß daher sehr behutsam zu Werke gehen.

Da die Vornahme solcher Operation nur dem geschickten Pferdearzt oder sonst erfahrnen Mann (nie aber dem gewöhnlichen Pferdezüchter) überlassen bleiben muß, welcher auch Behandlung und Heilung über sich hat, so will ich mich hierüber so wenig, als über das Schneiden der Stute (Nonne) verbreiten, und gehe nun hier noch besonders zur Abhandlung über, wie man nämlich sich bey'm Beschlagen der Thiere zu verhalten hat.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

XXI. Kapitel.

§. 25.

Vom Beschlagen der Füllen.

Ich habe zwar in meinem, im Jahre 1825 *) herausgegebenen Handbuch für Stallmeister im §. 27. vom Beschlagen der Pferde überhaupt Alles gesagt, was nur immer Wissenswerthes darüber bemerkt werden kann, und weise unter andern den Leser auch darauf hin. Indessen muß ich hier, um mich über Pferdezucht ganz auszusprechen, und weil vielleicht nicht jeder im Besitze dieses Handbuchs ist, das Geeignete auseinander setzen.

Wir haben in Bayern großentheils harten steinigten Boden. Wenn nun die Pferde aus ihren Stutereyen kommen und zum allgemeinen und theilweisen Gebrauch verwendet werden, so muß in der Regel jedes Pferd beschlagen werden, obgleich bey unbeschlagenen Beschädigungen, Ausglitschungen, Brüche, Lähmungen und Hufkrankheiten (z. B. durch Vernageln) weniger vorfallen würden.

Wir müssen gestehen, daß die Behandlung des Pferdebeschlagens in früherer Zeit blos den Händen roher, nicht genug abgerichteter Schmiedknechte anvertraut war, daher wir der Staatsregierung in Bayern allen Dank schuldig sind, daß sie es nicht ermangeln ließ, diese Sache mehr systematisch und schulgerecht behandeln zu lassen. Dieß im Allgemeinen, und nun zum Besonderen.

*) München. Lindauer'sche Buchhandlung.

Schon noch sehr jung, muß das junge Füllen durch Streicheln und Schmeicheln daran gewöhnt werden, ruhig zu bleiben, wenn man seine Füße aufheben will. Man muß auch leise anfangen, auf selbige nach und nach zu klopfen, damit es seiner Zeit durch das Beschlagen nicht irre gemacht und scheu werde. Es ist auch das frühere Herrichten und Putzen der Hufe nicht ohne Vortheil. Man muß daher den jungen Pferden, wenn es die Noth erfordert, öfters durch einen geschickten Schmied die Hufe, wenn sie zu stark wachsen, etwas putzen, besonders mit einer Hufraspel das Abgestandene unten am Saum an der Breite etwas wegfeilen oder wegraspeln, auch den Strahl mit einem Werk- oder Schmiedmesser, nämlich das Abgestandene davon, ausschneiden lassen, damit der Huf wohlgestaltet wachse und sich bilde; man muß aber dabey sehr besorgt seyn, daß die beiden Seiten nicht niedergeschnitten werden, noch daß man an den Ecken zu viel herausschneide, damit kein Zwang- oder Platthuf daraus entspringe.

Der Huf ist gleichsam der Grundstein des Pferdes und das vorzüglich Nützliche zu seinen Verrichtungen; daher auch das Pferd, wenn die Beschläge gut und regulär gehalten werden, im besten Zustand erhalten bleibt. Um aber vorzüglich den Pferdezüchter darauf aufmerksam zu machen, wie ein gutbeschlagenes Pferd behandelt werden muß, und damit solcher auch prüfen, verwerfen und bey allenfalls vor sich gegangenen Fehlern bey'm Beschlagen die nöthigen Hülfsmittel anwenden kann, so breite ich mich über das Nothwendigste bey'm Beschlagen folgendermassen aus:

a) sollen die Hufe, wenn ein Pferd beschlagen wird, an der Sohle wie an den Wänden vom Schmutz gereinigt werden;

b) sind die alten oder vorigen Eisen behutsam und nicht mit aller Gewalt herabzunehmen, sondern nach und nach die Nägel herauszuziehen, und dann das Eisen loszumachen;

c) ist nicht zu dulden, daß die Hufe an den Zehen zu viel abgezwickt werden, denn hiedurch wird das Lahmgehen verursacht;

d) soll hinterhalb der Ferse nie mit dem Werkmesser zu viel, sondern nur das abgestandene Horn, welches von selbst sich abgestoßen hat, hinweggenommen werden, indem das viele Ausschneiden an der Ferse schädlich ist, und wie oben gesagt, zu Zwang-, Voll- oder Platthufen, welche die Pferde dienstuntauglich machen, Anlaß giebt.

e) So ist auch das dünne Ausschneiden der Sohle Ursache zum Lahmgehen.

f) Die Seitenwände dürfen bei trächtigen Stuten nie zu viel weggeschnitten werden.

g) Das Aufbrennen der Hufeisen soll nie zu stark, sondern nur als eine merkliche Vormerkung, um zu sehen, wie das Eisen sich anlege, geschehen. Es ist Ersteres deßhalb schädlich, weil sich die todte Sohle von der lebenden gerne trennt und daher die Pferde lahm werden.

h) Die Eisen müssen, ehe sie aufgeschlagen werden, immer rein und sauber ausgeklopft und von dem hervorragenden Zunder gereinigt werden.

i) Die Eisen selbst dürfen nie zu tief gelocht seyn. Eben so wenig sind bey Pferden, welche kleine oder spröde Hufe haben, starke oder zu große Nägel anzuwenden, mithin so viel als möglich kleine Nägel zu nehmen, und dieselben in ihre alten Löcher zu schlagen, auch vorzüglich zu beobachten, daß die Nägel in keinen

Theil, der einen Horneinsprung hat, eingeschlagen werden.

k) Gegen die Stollen hinaus sind die Eisen immer etwas stärker zu halten, damit sie sich nicht zu stark biegen und Lahmgehen verursachen.

l) Die Eisen jener Pferde, die ohnehin stark durchtreten, sollen niemals zu kurz seyn, denn sonst verbällen sich dieselben an der Ferse, was die Pferde krumm gehen macht.

m) Die Stollen müssen schön viereckigt, doch nicht zu stark geschmiedet werden; die Pferde hauen sich gerne mit den Stollen an die Fessel, und erhalten dadurch starke Wunden, daher zur Winterszeit die Stollen einwärts nie scharf zu machen sind, weil die Pferde mit diesen scharfen Stollen sehr gerne auf die Krone treten, und hiedurch meist langwierige Kronschäden, welche die Thiere oft lange Zeit unbrauchbar machen, sich ergeben. Es ist demnach (und dieß nur zur Winterszeit) bey Zugpferden der Griff zu schärfen. Eben so wenig sollen die Eisen an der Seite einen scharfen Rand haben, auch an den Zehen nicht zu stark aufgeworfen, nie aber soll das aufgeschlagene Eisen zu enge, noch zu weit seyn.

n) Eisen, welche zuvor schon einen Sprung haben, sind nie aufzuschlagen.

o) Höchst nachtheilig ist es, wenn, wie es sehr oft bey Schmieden üblich ist, der ganze äußere Theil und die ganze Glättung des Hufes abgeraspelt wird.

p) Die Hufe sind jede Woche zweymal, nachdem von denselben der Schmutz abgemacht ist, mit Schweineschmalz oder anderm Fett einzuschmieren und trocken werden zu lassen.

q) Die Niethen dürfen nie zu lang, sondern kurz abgezwickt werden, damit das Pferd sich nicht verwunde.

r) Die Hufeisen sollen nie über 5 bis 6 Wochen aufgelegt bleiben, indem dadurch Hufkrankheiten, z. B. Hornkluft ꝛc., entstehen kann.

s) Bey platthufigen Pferden müssen die Eisen nicht zu leicht, auch nicht zu schmal, so auch die Nägel nicht zu dick seyn, weil durch Ersteres die Sohle vor jedem äußern Druck, und durch Letzteres (da das Horn immer sperrer und spröder wird, überhaupt auch dünne Wände hat,) vor dem Aufspringen besser geschützt bleibt.

t) Bey Vollhufen muß das Eisen immer ausgehölt seyn, sonst verursacht es Drücken auf der Sohle und hindert außerordentlich im Gehen. Vorzüglich sollen die Eisenwände gleich aufliegen, die Eisen leicht gelocht seyn, kleine Nägel hiezu verwendet und das Ausschneiden der Hufwände (besonders an der Ferse) so viel als möglich vermieden werden.

u) Pferde mit Hornkluften sollen nicht von Schmieden, denen Beschlagkunde hiezu mangeln möchte, beschlagen werden, weil für solche Pferde die Eisen besonders zu schmieden sind.

v) Wo der Hornspalt ist, darf das Eisen gar nicht aufliegen, und müssen solche Eisen bis zur gänzlichen Heilung auf der Seite, wo sich der Hornspalt befindet, gar keinen Griff und keine Stolle haben, sondern nach der Stärke ausgeschmiedet werden, damit sie die Höhe einer kleinen Stolle gewinnen und auch niemals sich biegen können. — Es sind daher an der Seite, wo die Hornkluft ist, um zwey Nägel weniger, als in der entgegengesetzten Seite einzuschlagen; der Huf aber soll, so oft das Pferd ausgespannt wird, mit reinem Wasser gewaschen, und mit unguentum Altheae, oder Schweinschmalz eingeschmiert werden.

w) In den Hornspalt hat man (so lange er offen ist)

ganzes Terpentin= oder Baumwachs einzustreichen, damit er vor dem Eindruck des Kothes oder Sandes gesichert werde, auch muß man öfters nachsehen, ob sich das Eisen nicht biege, um sogleich das Geeignete zu verfügen und die Heilung hiedurch nicht zu verhindern.

x) Das tägliche Waschen mit frischem Wasser, sobald die Pferde in Ruhe sind, kann nicht genug empfohlen werden.

y) Ist zu starkes und überflüssiges Einschmieren des Hufes mit Fett schädlich, weil die Hufe nicht nur allein zu sehr erweicht, sondern auch andere Krankheiten hiedurch herbeygezogen werden.

Und nun noch schlüßlich zu diesem §. etwas vom Vernageln.

Das Vernageln der Pferde geschieht häufig, und ist dadurch leicht kennbar, daß das Pferd, welches vernagelt wird, da, wo dasselbe Schmerz fühlt, nicht auftritt, mithin, wenn die Vernaglung auf der Seitenwand geschieht, auf der Zehe geht; geschieht es auf der Zehe, so geht das Pferd meistens auf der Ferse, und legt den Fuß immer sanft auf den Boden. In diesem Falle ist sogleich nachzusehen, an welchem Theile des Hufes Schmerz ist; nach Befund desselben muß das Eisen sogleich abgenommen, die schmerzhafte Stelle mit einem Instrumente geöffnet und das sich gesammelte Eiter abgelassen werden. Durch die geringste Uebersehung dieses Uebels entstehen oft sehr bösartige Hufkrankheiten, welche mehrere Wochen, auch Monate anhalten, und das Pferd zur Dienstleistung oder zur sonstigen Brauchbarkeit unfähig machen.

Uebrigens ist die Wunde mit ganzem Terpentin zu bestreichen, sodann mit Werch zu überlegen und zu verbinden. In Ermangelung des Terpentins aber kann man

statt dessen Branntwein oder Salzwasser nehmen und den Schaden damit auswaschen. Ist dann die Wunde verbunden, so darf das Eisen mit vier Nägeln wieder aufgeheftet werden; jedoch ist zu beobachten, daß, wenn ein solcher Zustand bey einem Pferde auf Reisen sich ereignen sollte, der Schaden vor dem Abmarsch reinlich ausgewaschen, dann, damit der Sand oder Koth, wodurch die Wunde sich verschlimmern würde, nicht eindringen könne, gut verbunden, und das Eisen fester aufgemacht werden müsse.

XXII. Kapitel.

§. 26.

Vom Verhalten bey'm Ankauf von Füllen.

Hauptsächlich ist hierbey zu beobachten:

a) die Abstammung, nämlich welcher Hengst das Thier gezeugt und welche Stute es geboren hat;

b) ob sich, der ganzen Ansicht nach, von dem Füllen eine gute Nachzucht hoffen läßt;

c) welche Art (Größe, Leibesbeschaffenheit) des Thieres Vater und Mutter hatte;

d) in welcher Gegend es geworfen und auch wie es erzogen wurde.

Ist dieses zu erfahren nicht möglich, so merke man bey'm Ankauf Folgendes:

Man sehe auf des Füllens Körperbau, auf sein Alter, seine Größe, seine Stärke. Man berücksichtige sein Gangwerk, seine Gliedmassen, besonders ob das junge

Thier nicht zu hochbeinig ist oder eine schiefe Stellung hat. Zu fette Sprunggelenke sind nicht gut, eben so wenig zu fleischige, dicke Flechsen. Die Augen sollen nicht klein und die Umgebungen derselben nicht runzlicht seyn. Der Kopf soll mager, so wie auch der Hals nicht zu kurz und zu dick seyn. Bedürfniß ist es, daß das Füllen einen geraden Rücken und gute stockige Hufe habe; dann sey es kurz gefesselt, übrigens begabt mit schönen magern breiten Sprunggelenken, schönen breiten Schienbeinen, magern breiten Flechsen; es darf nicht stark durchtreten, und es soll überhaupt das junge Thier ein munteres, heiteres Aussehen, schöne Haare und ein fröhliches Temperament haben, und damit ein schönes gewölbtes, nur kein abgeschliffenes Kreuz verbinden.

Mit diesen äußerlichen und besondern Kennzeichen wird man im Ankauf nicht fehlgreifen, besonders wenn man auch noch an dem Thiere kein verstocktes bösartiges Wesen bemerkt, und man darf sicher darauf rechnen, daß man, in so ferne man sich vorige Merkmale eigen gemacht hat, gute Thiere zur Nachzucht erhalte.

XXIII. Kapitel.

§. 27.

Von den Hauptfehlern der Pferde.

Es giebt drey durch mehrjährige Beobachtung und durch das Gesetz ausgesprochene Hauptfehler (Mängel), die jeden Kauf rückgängig machen, und für diese drey Hauptfehler muß 14 Tage gehaftet werden. Sie sind:

a) Rotzig,

b) Räudig, oder schäbig,

c) Herzschlächtig oder lungendämpfig seyn.

Ich will nun dem Pferdezüchter und Landmann die Kennzeichen dieser Fehler näher bezeichnen, damit er sich beym Kauf und Verkauf vor Schaden hüte.

a) Der Rotz

zeigt sich durch Anschwellung der Drüse unter den Ganaschen entweder auf einer oder auf beiden Seiten. Die Drüsen brechen nie auf, gehen in keine Eiterung über, sondern bleiben hart, und das Pferd zeigt bey'm Berühren derselben kein oder wenig Schmerzgefühl. — Aus der Nase des Pferdes fließt, entweder aus einem Nasenloch, oder aus allen beiden, eine stinkende, klebrige Materie. — In den Nasenlöchern selbst findet man, wenn man selbige untersucht, krebsartige Geschwüre, welche sich wie aneinanderhängend, auch oben mit Blattern zeigen. Die Pferde, die mit dieser Krankheit behaftet sind, werden im hohen Grade mager, schwach und abgemattet.

b) Die Räude.

Wenn die Pferde schäbig oder räudig werden, so zeigt sich dieses durch das Reiben und Jucken an einem jeden Ort, wo sie hinkommen; ferner durch haarlose Flecken, anfänglich etwas weniger, dann im hohen Grade; endlich werden sie fast ganz haarlos am Körper, und es fließt aus der Haut Feuchtigkeit hervor. — Diese Pferde haben Tag und Nacht keine Ruhe, sie werden immer magerer und magern, wenn man ihnen nicht zu Hülfe kommen kann, ganz ab.

c) Die Herzschlächtigkeit oder der Dampf

zeigt sich durch hartes Schnauben, welches man sogleich an den erweiterten Nasenlöchern erkennt; die Pferde zie-

hen ihre Flanken doppelt stark und härter auf. Je länger nun die Krankheit anhält, desto kennbarer und härter wird das Uebel.

Die beyden ersten Fehler sind für die gesunden Pferde ansteckend; es sollte daher bei angemessener Strafe geboten seyn, daß solche Krankheiten der Lokalpolizey angezeigt werden, damit die Thiere von den aufgenommenen Pferdeärzten sogleich untersucht werden. Sogleich scheide man diese verdächtigen Pferde oder Füllen von den gesunden ab, ohne lang von Quacksalbern, oder was gleich ist, von Scharfrichtern und Wasenmeistern daran kuriren zu lassen, denn sie können nichts bewirken, und das längere Beysammenseyn der rotzigen und räudigen Thiere mit den gesunden ist mit zu großen Nachtheilen verbunden, und kann oft eine ganze Heerde Vieh ruiniren.

Es ist zwar der sogenannte Kopper noch nicht unter die Hauptfehler bisher gerechnet worden, allein zu wünschen wäre es, daß er durch ein Gesetz, wie die übrigen, zu einem Hauptfehler gemacht würde, und dieß um so mehr, weil er eben so schädlich in seinen Wirkungen ist, wie die übrigen, und überdieß bey den Pferdehändlern zu starken betrügerischen Umtrieben Anlaß giebt; denn nicht selten brennen diese Pferdekipperer die Thiere mit einem glühenden Eisen unter der Zunge hinter dem Spitz; dadurch und durch den verursachten Schmerz hören sie oft acht bis zehn Tage zu koppen auf, fangen aber, sobald der Schmerz vorüber ist, gleich wieder zu koppen an; inzwischen ist der Käufer betrogen und um sein Geld geprellt. Man sehe bey'm Pferdekauf wohl nach, ob ein solches Pferd nicht gebrennt ist, um auf die Schurkerey zu kommen.

XXIV. Kapitel.

§. 28.

Ueber Einrichtung eines Füllenstalls.

Das Nothwendigste, was bey Einrichtung eines Füllenstalls zuerst zu berücksichtigen seyn wird, ist die Lage nach dem Klima sowohl als nach der Zahl der Zuchtfüllen. Diese bestimmen dann weiter, in wie ferne diese oder jene im Allgemeinen angegebene Regel auf die Bedürfnisse, auf die Brauchbarkeit und auf die Gesundheit ihre Anwendung finden kann.

Sobald man die Füllen entwöhnt, ist es nothwendig, daß man ihnen eigene Ställe anweiset, die ihrer Größe, ihrem Alter, ihrer Geschlechtsabsonderung entsprechen, und diese Einrichtung hängt wieder von dem Bedürfnisse des kleinen Pferdezüchters mit 3 bis 10 Füllen, so wie von den Forderungen eines größern Fohlenhofes ab.

Für 3 einjährige Füllen ist eben so viel Platz oder Raum nöthig, wie für eine Mutterstute sammt ihrem Füllen. Im Allgemeinen muß aber jeder Fohlenstall nicht zu klein seyn, damit die Thiere sich im Winter hin- und herbewegen und hin und wieder gehen können. Auch sollen die für junges Vieh zu erbauenden Ställe nicht zu niedrig seyn, denn sonst würden sie zu warm und zu dunstig seyn, und Augenkrankheiten veranlassen; auch nicht zu hoch, damit es darin im Winter nicht zu kalt wird. Meiner Meinung nach ist die Höhe von 9 bis 10 Schuhen dem Zwecke entsprechend.

Bey einer Menge von Füllen ist es erforderlich, daß

die Füllenställe in mehrere Abtheilungen getheilt werden. Jeder Raum im Stall muß aber seinen besondern Ausgang haben, vorzüglich bey einem Gestüt, wo mehrere beysammen sind. Dieß ist jedoch da nicht nothwendig, wo nur 2 bis 3 Füllen vorhanden sind.

Der Ausgang, wo die Füllen hinausmüssen, soll 9 bis 10 Fuß breit seyn, die Bekleidung des Ausgangs aber an beiden Seiten verpolstert werden, damit die Thiere durch das Hinausdrängen sich an den Hüften nicht beschädigen oder gar abstoßen können.

Jeder Stall muß mit einem oder zwey Fenstern versehen seyn, damit das nöthige Licht einfallen kann.

Es wäre zweckdienlich, wenn der Ausgang doppelt eingerichtet würde, einmal nämlich mit einer Lattenthüre, daß, auf solche Art geschlossen, doch Licht und Luft hereingelassen werden können, und dann mit einer Flügelthüre, um bey schlechter und kalter Witterung zu verhindern, daß die rauhe Luft, die Feuchtigkeit und Kälte nicht zu sehr eindringen.

Bey großen Zuchten müssen die Abtheilungen oder Räume nicht nur allein für das Alter, sondern auch für das Geschlecht abgesondert bleiben.

Die Stallungen für die Mutterstuten, so wie für die Füllen müssen gepflastert seyn und zum Behuf des Ablaufs des Urins ein Abstufungsgefäll von wenigstens 1½ Zoll haben. Das beste Pflaster ist wohl jenes, welches mit hölzernen Pflöcken oder Stöcken errichtet ist. Ziegelpflaster halte ich, besonders mit liegenden Steinen, nicht für gut, wegen dem öftern Ausglitschen und den dadurch entstehenden Schäden.

In manchen Gegenden findet man Stallungen mit Lehm oder Tigel gebohnt, und diese Art ist nicht ganz zu verwerfen; auch kann man die Stallungen mit 1—2=

zölligen Böden versehen, nur müssen diejenigen Böden, die mit Steinen, oder Lehm und Tigel gepflastert sind, gut mit Streu belegt seyn, damit die Kälte nicht zu sehr vordringe.

Es ist zwar für die Oekonomie wegen Gewinnung des Düngers vortheilhaft, wenn die Pferde beständig auf dem Mist oder auf der Streu stehen, allein für die Thiere ist es nicht zuträglich, denn durch die scharfe Ausdünstung leiden selbige sehr stark an den Augen, auch werden die Hufe zu weich, und dieß giebt Anlaß zu Unförmlichkeiten und Platthufen.

Man muß auch nie vergessen, daß ja immer hinter den Füllen-Ständen eine Abzugsrinne angebracht wird, damit der Urin gehörig ablaufe.

Die Einrichtung der Futterkrippen muß den Jahren angemessen seyn, so daß sie für die jüngsten Füllen 2, für die zweyjährigen 3, und für die weitern 4 Schuh von dem Boden erhöht werden müssen.

Wenn man nun den Pferdezüchter auf alle diese Obliegenheiten bey Errichtung von Füllen- und Zuchtställen aufmerksam gemacht hat, so ist nicht gemeint, als wolle man dadurch kostspielige Vorrichtungen veranlaßt haben, um auf diese Art den Landmann von der Pferdezucht durch übermäßige Ausgaben gleich im Anfange abzuschrecken. Es kann Alles nach und nach eingerichtet werden, wenn nur in der Hauptsache dahin getrachtet wird, daß für die Gesundheit der Thiere, für freye Bewegung, für Entfernung von Nachtheilen durch Einwandung der Stände mit guten Falzbrettern, für ordentlichen Genuß des Futters, für richtige Einstreuung gesorgt wird.

XXV. Kapitel.

§. 29.

Von den Weidenschaften bey Pferdezuchten.

Wenn ich hier über den unbestreitbaren Nutzen der Weidenschaften mich erkläre, so setze ich gute Weideplätze schon voraus, und begegne dadurch jeden weitern Einwendungen.

Zwar ist richtig, daß gemäßigtes Klima für die Dauer der Pferde durchaus vorzuziehen sey, und daß freyer Genuß der Natur für selbige am Gedeihlichsten ist, doch kann auch das Pferd im Stalle aufgezogen werden, jedoch immer mit weniger Zuträglichkeit für Gesundheit, Stärke und Kraft.

Im Allgemeinen dürfte angenommen werden, daß kalte Erdstriche durch ihre dürren, kärglichen und schlechten Nahrungsmittel kleine Pferde geben, welches auch von zu hohen, trocknen Lagen zu erwarten ist, weil sie durch das spärliche Gras, das mehr für Schaafe geeignet ist, am bessern Wachsthum vernachlässigt werden. Diejenigen Pferde, die ihre Weiden in niedrigen, feuchten Lagen haben, erhalten größtentheils schwere Hufe, schlappes Fleisch, eine dicke harte Oberhaut, und überhaupt ein träges Temperament. Ferner treten solche Thiere mit den Füßen stark durch, sie bekommen Haarzoten, die Mauke, Schrunden, und werden an den Füßen, Muskeln und Knochen kraftloser; sie erlangen auch nie eine besondere Größe, vollenden ihr Wachsthum früher und werden früher alt.

Nur diejenige Weide taugt am besten, die weder

eine zu trockne, noch zu feuchte Lage hat, und wo ein kurzes, fruchtbares, aromatisches Gras hervorgebracht wird.

Der Boden, welcher weder torfig noch moorig ist, wo sich auf einem Thongrund eine Lage Sand oder wenigstens ein Gemisch von beiden befindet, bringt die gedeihlichste Weidenschaft hervor.

Noch zuträglicher für junge Thiere ist jener Boden, der an Flüssen liegt und mit einer fruchtbaren Anhöhe begabt ist, indem sie nebst dem Futter das nöthige Wasser zum Trunk und zum Baden haben.

Im Voraus muß man von der Weide überzeugt seyn, daß gute Grasarten darauf gedeihen, als: die Schmetterlingsblume, das Dreyblatt, verschiedene Wikkenarten, die Klappenblume, Wiesenplattererbs ꝛc.; dagegen wenige mit harten Stängeln und breiten Blättern.

Auch Brachweiden sind für junge Pferde gut, und sie sind ihnen sehr zuträglich.

Die Weidenschaften überhaupt zerfallen in

a) buschigte oder waldigte Weide;

b) Berg- oder Alpenweiden;

c) sumpfige oder tiefe Weiden;

d) Brachweide;

e) Stoppelweide.

Ich muß nun noch Einiges über die besonderen Vortheile der buschigten oder Waldweide erinnern, und erklären, daß eine solche Weide für die Pferde sehr gut wäre. Sie können sich durch die Bäume und Gesträuche vor Hitze und vor rauhen, kalten Winden schützen; selbst das grüne Laub, das sie abreißen, ist ihrer Gesundheit zuträglich.

Nie werde ich mich überhaupt von der Behauptung loswinden können, daß eine gute Weidenschaft vorzüglich zur Beförderung guter Viehzucht diene; denn nur

durch solche ist es dem jungen Thiere möglich, sich durch freye Bewegung, natürliche Fütterung, Gewöhnung an die Witterungseindrücke, Einsaugen der freyen Luft, Gelegenheit zu geben, Glieder, Muskeln und Knochen in bugfreye Gelenksamkeit zu bringen, zum vollendeten Thiere auszubilden, da außerdem nur ausgeartete, ja verkrüppelte Pferde gewonnen werden.

Doch muß jede Weide unter die guten gehören, sie muß vorerwähnte Eigenschaften besitzen, nicht zu weit vom Orte entfernt seyn und nie an Wasser Mangel haben.

Ich gehe in die Streitigkeiten derjenigen nicht ein, die aus seichten, oder zwar künstlich ausstaffirten, aber nicht Stich haltenden Gründen den Weidenschaften jeden Vortheil abzusprechen sich bemühen; meine eigene Erfahrung und das Beyspiel ganzer Länder spricht dafür, und ich denke mir dann: Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie wollen! — Ich frage sie, ob nicht bey kranken Thieren bisher immer das erste Mittel das war, daß man die Thiere vom Stalle entfernte und frey weiden ließ? — War nicht das oft größtentheils das einzige Rettungsmittel, wenn alle ärztliche Hülfe fruchtlos blieb? — Ich ende, und bleibe meinen Erfahrungen und meinen Grundsätzen getreu, sie werden von jedem vernünftigen Pferdezüchter gerne gebilligt werden.

XXVI. Kapitel.

Verhaltungsmaßregeln beym Umgang mit Pferden.

§. 30.

Um die Pferde so in seine Gewalt zu bekommen, daß sie sich nach dem Willen fügen, ohne den mit ihnen Umgehenden in eine Gefahr zu versetzen, hat man vorzüglich folgende Punkte zu beobachten.

1) Man muß zuerst den Charakter des Pferdes genau prüfen, ob es von sanftem oder unruhigem Naturell, ob es mißtrauisch, furchtsam und boshaft sey, um dann die Behandlung darnach einrichten zu können.

2) Ist besonders auf diejenigen Sinne genau zu sehen, wodurch das Pferd das Meiste vermag, und daher am ehesten Kunde von bevorstehenden Gefahren geben kann. So sind z. B. das Gehör und der Geruch diejenigen Sinne, die bey den Pferden die feinsten und ausgebildetsten sind. Daher sind eben diese Sinne diejenigen, die ihnen zur Abwendung jeder Gefahr dienen. Das Gesicht hingegen ist bey ihnen weniger fein gebildet, weßwegen dieses ihnen auch von beschränkterem Gebrauche ist.

3) Hat man auch hauptsächlich darauf zu merken, welcher Mittel sie sich zu ihrer Vertheidigung bedienen und wie sie sich bey derselben benehmen; was man besonders erkennen kann, wenn sie sich in Freiheit befinden. Bekanntlich sind des Pferdes Waffen die Zähne und die Hufe; aber mehr die hintern, als die vordern.

Was die Maaßregeln betrifft, die bey dem Umgange mit jungen Pferden anzuwenden sind, so sind unter ihnen besonders nachstehende hervorzuheben:

4) Daß man sich hütet, ihnen grob zu begegnen, d. i. sie so wenig als möglich züchtigt, worunter ganz besonders die Schläge mit Stöcken oder ähnlichen Instrumenten zu verstehen sind; denn eine solche Behandlung, die, obgleich es mancher ganz irriger Weise wähnt, den Pferden keineswegs unbekannt bleibt, hat die unvermeidliche Folge nach sich, daß sie boshaft werden. So wie nämlich bey jedem Thiere die Wohlthaten in unauslöschlichem Andenken bleiben, so erinnern sich selbige natürlich auch der ihnen zugefügten Beleidigungen.

5) Wenn man an einem Pferde bemerkt, daß es unbekannte und plötzlich sichtbare Gegenstände fürchtet, so muß man sich ja hüten, es mit Gewalt und Schlägen zu zwingen, denselben zu nahen, sondern man muß im Gegentheile alle Künste der Schmeicheley anwenden und es nach und nach an den Ort hinführen, um es mit dem Gegenstande bekannt zu machen. Von gutem Erfolge ist es auch, wenn man, im Falle, daß das bey dem Pferde, wie schon gesagt, höchst reizbare Gehör geschreckt worden, durch Nachahmung der Ursache dieses Erschreckens jenen Sinn damit bekannt macht und nicht unterläßt, das Pferd zu streicheln und ihm schön zu thun.

6) Scheut sich ein Pferd vor den Menschen, so darf man nicht sogleich von dem Platze wegfahren, (denn dadurch wird seine Furcht nur noch vermehrt,) sondern man muß eine Zeit lang vor demselben stehen bleiben, damit das Pferd durch Geruch und Gehör von der Unschädlichkeit des Gefürchteten überzeugt

werde. Ueberhaupt muß man das Pferd mit fremden Gegenständen bekannt machen, wie z. B. mit dem Trinkgeschirr, dem Futtersieb, der Streugabel, der Satteldecke u. dgl. m.

7) Man sollte sich nie einem Pferde nähern, bevor man es nicht mit einem ernsthaften, aber freundlichen Tone angeredet hat, indem man es gleichsam mit seiner Gegenwart bekannt macht. Uebrigens ist es gut, wenn jedes Pferd einen ihm zugehörigen Raum einnehmen kann.

8) Man muß sich einem Pferde (besonders aber einem boshaften) nur nach der Gegend der Schulterblätter und der Flanken nähern, da zwischen jener das Pferd am schwächsten ist. Man muß aber vorzüglich den Vorder- und Hintertheil umgehen, wobey man am wenigsten verletzt werden kann. Hat man sich nun so dem bösen Pferde genähert und dort gleichsam eine feste Stellung eingenommen, dann ist vor Allem dahin zu streben, daß man den Kopf gewinnt; damit ist das Pferd größtentheils besiegt.

Von der Annäherung gegen die Pferde im Stalle.

§. 31.

Um sich vor Verletzung durch ein Pferd zu bewahren, und es in die Gewalt zu bringen, hat man Folgendes zu bemerken:

1) Man muß sich davon in genaue Kenntniß setzen, ob das Pferd an Menschen gewöhnt und wie es in Hinsicht seines Charakters beschaffen sey.

2) Will man sich einem im Stande befindlichen Pferde nähern, so muß man, um Achtung zu erwecken, dasselbe mit freundlichem, lautem Tone anreden. Dann

kann man sich furchtlos dem Pferde nähern, was aber, wenn nicht Nothwendigkeit vorhanden ist, auf der linken Seite mit größerer Sicherheit geschieht.

3) Noch ist zu bemerken, daß man, wo möglich, im nämlichen Augenblicke zu dem Pferde in den Stand hineingeht, wo es gerade den entgegengesetzten hintern Schenkel (mehr oder weniger) in die Höhe hält, da ja dann auf dem linken Fuße die größere Last ruht, und das Pferd, weil es mit dem andern Fuße nicht auf dem Boden steht, nicht sogleich schlagen kann.

4) Ist das Pferd schlimm oder furchtsam, so muß man, indem man mit der Hand den Kopf, den Hals und den Rücken streichelt, stille und langsam schmeichelnd zu demselben reden; dann wird das schlimmste und störrigste Pferd vertraut.

5) Ein sicheres Zeichen davon, daß ein Pferd zum Schlagen oder Beißen geneigt ist, ist dieß, wenn es die Ohren spitzt oder zurücklegt. In einem solchen Falle muß der mit dem Pferde Umgehende immer trachten, den Kopf an sich zu bringen, damit er ohne Beschädigung wieder aus dem Stande gehen kann.

6) Besonders muß man sich auch in folgender Hinsicht vor einer gefährlichen Unvorsichtigkeit in Acht nehmen: die Pferde besitzen nämlich darin eine ganz eigene Gewandtheit, durch allerley listige Wendungen dem Nahenden den Vorder- oder Hintertheil entgegenzustellen.

7) Dann muß man auch noch eine große Vorsicht anwenden, wenn das Pferd im Stande gefüttert wird, da es zu dieser Zeit am Meisten mißtrauisch und unfreundlich ist.

8) Bey keinem Pferde, selbst bey dem frömmsten nicht,

soll es gewagt werden, unter dem Halse oder unter dem Bauche hindurch zu kriechen, da ja durch die geringste Berührung das Pferd erschreckt wird und sich zu vertheidigen sucht.

Große Vorsicht ist auch dann zu empfehlen, wenn man sich einem blinden Pferde im Stalle nähert, sey es, daß es sein Gesicht zum Theil oder ganz verloren hat; denn in einem solchen Zustande sind die Pferde doppelt mißtrauisch und furchtsam, wie dieß ja aus der Natur der Sache deutlich ist. Da sein Geruchs- und Gehörsinn nothwendig gesteigert ist, so ist die natürliche Folge davon, daß es gerade durch diese Sinne Alles, was in der Nähe vorgeht, viel besser erfährt, als dieß bey einem andern Pferde der Fall ist.

Eine noch vermehrte Vorsicht ist anzuwenden, wenn man sich einem kranken oder an einer Verletzung leidenden Pferde im Stande nähern will; denn es können die Pferde an Krankheiten leiden, in welchen sie ihrer Besinnung gänzlich beraubt sind; so verhält es sich mit den »rasenden Kollern«, in welchen sie oft plötzlich in die Höhe springen, steigen und hauen, sich oft aber auch gleich wieder niederlassen, ohne nur irgend was von sich zu wissen, indem sie manchmal an der größten Raserey leiden und die nebenstehenden Leute oft in Gefahr setzen.

Besonders sollte man bey einem jungen Pferde, das noch nicht viele fremde Gegenstände gesehen hat, im Anfange so viel wie möglich immer einerley Kleider tragen und es nur nach und nach an verschiedene Farben gewöhnen. In dieser Hinsicht verfehlen sich nicht selten Leute, indem sie, ohne von dem jungen Pferde gekannt zu seyn, zu Pferde sich demselben nahen, und grelle, durch ihre Farbe in's Auge fallende Kleider anhaben, denn dieß macht die Pferde immer furchtsamer.

Auf Pferde, welche in einem wilden Gestüte geboren und erzogen worden sind, also an keine große Abwechslung der Gegenstände gewöhnt werden konnten und deßwegen schüchtern und durch jeden Gegenstand erschreckbar sind, muß man vorzüglich aufmerksam seyn. Man muß sich bestreben, sie durch milde Behandlung, durch Streicheln, durch sorgfältige Pflege u. s. w. vertraut zu machen. Ein Eigenthümer soll ja nicht bey seinen Dienstboten dulden, daß sie junge, oder auch alte Pferde mißhandeln oder necken, denn durch solche Behandlung werden die Pferde verdorben und gegen die Menschen mißtrauisch gemacht. So wie ein Mensch durch gute Behandlung gedeiht, so auch das Thier. Bey einem Menschen, der Thiere hart behandeln kann, darf man auf kein gutes Herz schließen; er wird Menschen eben so schlecht behandeln.

XXVII. Kapitel.

Von der Einrichtung eines Gestüthofes.

§. 32.

Es ist noch übrig, die Art der Einrichtung eines Gestüthofes im Kurzen abzuhandeln, jedoch so, daß nichts Nothwendiges übergangen wird.

Ueber die nöthigen Bauten sey so viel gesagt:

1) Das Gebäude muß geräumig seyn, damit man nicht gezwungen ist, wegen Mangels an Raum irgend ein

zweckdienliches Verfahren entweder ganz oder doch größtentheils zu unterlassen, und die unreine Luft sich bey ausgedehnterem Raume zu mehr Vortheil vertheilen kann.

2) Auch darf das Gebäude durchaus nicht dem Einflusse rauher Witterung ausgesetzt seyn.

§. 33.

Bey Berechnung der Größe und Anzahl der Gebäude hat man sich, wie natürlich, nach der Anzahl der Zuchtstuten zu richten, wobey dann der Terrain freylich schon gehörig ausgedehnt seyn muß.

Bey Berechnung des Raumes ist aber immer räthlich, so wenig als möglich sparsam zu seyn, denn haben die jungen Pferde nicht hinlänglich großen Spielraum für ihre Bewegungen, oder drängen sie sich gar gegenseitig, so entspringt daraus ein großer Nachtheil in Hinsicht auf ihre Gesundheit.

§. 34.

Ohne mich hier weit zu verbreiten, will ich nur kurz andeuten, welche Gebäude zu einem größeren Gestüthofe erforderlich sind.

Man merke folgende Gebäude:

a) den Beschäler-Stall;
b) die Ställe für die Zuchtstuten;
c) die Ställe für diejenigen jungen Stuten, welche bis in ihr viertes Jahr daselbst bleiben müssen, damit man sie dann als Zuchtstuten benutzen kann;
d) Bey einer großen Stuterey, und vorzüglich in einer solchen, worin edle Pferde erzogen werden, eine Reitbahn;

e) ein Magazin für das Getreide;
f) ein Magazin für das nöthige Heu und Stroh;
g) die Wohnungen für das angestellte Personale.

§. 35.

Die Beschäler sind in einem Gestüt von größter Wichtigkeit, daher man ihnen auch in jeder Hinsicht die größte Aufmerksamkeit zuwenden muß. Für Reinlichkeit und Bequemlichkeit ist also zu sorgen, damit die Luft immer rein und gesund sey; also muß das Mauerwerk groß seyn, jedoch muß darauf gesehen werden, daß im Sommer weder die Hitze, noch im Winter die Kälte auf den Stall einwirken kann.

§. 36.

Die Einrichtung der Ställe für Beschäler richtet sich nach der Anzahl der aufzunehmenden Beschäler. Ist die Anzahl der Beschäler nicht beträchtlich, so kann man diese dem Eingange gegenüber so stellen, daß man hinter ihrer Reihe noch eine Breite von 15 bis 17 Fuß übrig läßt, wo dann der Stall durch große Fenster erhellt werden kann. Hingegen in einem Gestüte, welches eine größere Anzahl von Beschälern erfordert, können die Stände des Stalles an beyden Seiten angebracht werden, so daß in der Mitte noch ein breiter Gang übrig bleibt.

Man hat auch noch eine andere Einrichtung in den Gestüthöfen, eine solche nämlich, daß der Stall durch eine Mauer getheilt wird, welche der Länge nach denselben in der Mitte durchschneidet. Gegen diese Mauer sind dann die Pferde mit ihren Köpfen gerichtet. Eine solche Einrichtung ist zur Erhaltung des Lichtes viel zweckmäßiger, als obige, da bey ihr die Fenster keinen großen

Raum einnehmen dürfen, sondern nur über den Raufen und den Krippen der Pferde angebracht werden müssen. Andrerseits aber ist letztere Einrichtung wieder darin hinderlich, daß man den Stall nicht mit einem Blicke übersehen kann.

Was die Länge eines solchen Stalles betrifft, so richtet sich diese nach der Anzahl der anzubringenden Stände; die Breite wird nach der Länge der Stände bedingt, muß sich aber natürlich gleichfalls auch nach der Länge des Ganzen richten.

Sollen die Stände bequem seyn, so müssen sie 10 Fuß in der Länge und wenigstens 6 Fuß in der Breite betragen, ohne den gehörigen Raum für Raufen und Krippen mitzurechnen. Die Bretterwände, welche die Stände abtheilen, müssen vorne an der Krippe eine Höhe von 6 Fuß, und hinten wenigstens eine Höhe von 4 Fuß haben, damit ein Pferd vom andern gehörig entfernt bleibe. Die Krippe kann nach Umständen auch mit Eisenblech beschlagen seyn, damit das Holz von den Pferden (besonders haben einige Pferde die üble Nag- und Beißsucht an sich) nicht zernagt werden könne. Es ist natürlich, daß die Heuraufe nicht zu hoch errichtet seyn darf, damit das Pferd bequem dieselbe erreichen kann.

Den besten und gesundesten Fußboden geben die Ziegelsteine. Es muß ein Gewölbe von Ziegelsteinen errichtet werden, welches an seinem Rande einen kleinen Kanal (eine Rinne) hat, der mit 2 Zoll dicken Riemlingen überlegt werden muß. Das Gewölbe soll sich von der Krippe und der Länge des Standes nach ggen hinten zu 2 1/2 Zoll tief absenken, damit die Feuchtigkeit gehörig nach der Rinne abfließen kann. Es sollte zwar gleich an den Ständen eine Rinne angebracht werden, jedoch darf diese auch am Gewölbepflaster seyn, damit durch sie die

abfließende Feuchtigkeit entfernt oder doch so lange aufbewahrt werden kann, bis der dazu bestimmte Knecht dieselbe wegfegt. Der Gang, der hinter den Ständen übrig bleibt, soll in einem großen Gestüthofe wenigstens 15 bis 18 Fuß breit seyn, welchen man mit 2 Zoll dicken Riemlingen belegen soll.

Die Höhe eines Stalles soll in gehörigem Verhältnisse mit der Größe stehen, jedoch soll die Höhe im Durchschnitte doch 16 oder 17 Fuß von dem Fußboden bis zur Decke betragen. Oben sollen auch im Verhältnisse mit der Größe des Stalls Luftlöcher angebracht werden, damit die unreinen emporsteigenden Ausdünstungen der Pferde einen Ausgang finden und die Luft immer rein und gesund erhalten wird.

Die Länge des Beschälerstalles richtet sich immer nach der Anzahl der Beschäler, welche das anzulegende Gestüt erfordert; jedoch müssen auch Reservestände errichtet werden für junge Hengste, von welchen man erwarten kann, daß sie gute Beschäler oder Reitpferde werden würden. Ueberdieß soll noch mehr Raum übrig gelassen werden, damit man dort das nöthige Futter hinlegen und andere Requisiten, wie z. B. Sättel, Stallriemen und Anderes aufbewahren kann.

Von den Ställen der Zuchtstuten.

§. 37.

Die Ställe für die Zuchtstuten können zur Erzweckung größerer Bequemlichkeit eben so, wie die Ställe für die Beschäler, mit Ständen versehen werden. Diese müssen aber noch einmal so breit seyn, oder, was noch besser ist, aus zwey gewöhnlichen Ständen bestehen, zwischen welchen nur eine Wand herausgenommen ist; denn die Zuchtstuten sollen sich unangebunden hin und herbewegen kön-

nen. Ferner ist es auch sehr gut, wenn diese Stände von hinten durch hängende Latten geschlossen sind, wovon ich schon früher mehreres geschrieben habe.

§. 38.

Die Ställe für die jüngsten Zuchtstuten können auch nach Art der Ställe für die jungen Jahrgänge eingerichtet werden, nämlich so, daß den in die Länge hin gebauten Stall Queerwände abtheilen, wodurch dann besondere Räume entstehen. Eine jede dieser besondern Abtheilungen soll aber auch ihren eigenen Ausgang und einen solchen Umfang haben, daß acht bis zehn Stücke darin Platz finden.

§. 39.

Wenn man aber für die Zuchtstuten die Einrichtung mit Ständen für zu kostspielig erachtet, kann man auch die tragenden Stuten in solche Stallräume bringen, wie sie im vorigen §. erklärt worden sind. Dagegen muß man diese Räume während des Abfohlens durch Zwischenwände abtheilen, damit jede trächtige Stute, wenn die Zeit zum Abfohlen heranrückt, ihren besondern Raum erhalte, und ihr Füllen in Ruhe zur Welt bringen und nähren könne.

§. 40.

Es kann ein Fall eintreten, in welchem auch die Einrichtung mit Kastenwänden nachtheilig wird. Die im Gebähren begriffene Stute kann sich nämlich der Bretterwand zu nahe legen, wodurch dann das Füllen bey der Geburt beschädigt oder wohl gar erdrückt werden kann. Dieser Fall, der freylich nur als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden kann, wird auch dadurch verhütet, daß beständig während des Abfohlens Jemand zugegen ist, der sorgfältig beobachtet.

§. 41.

Wenn man die Vortheile und Nachtheile, welche beyde Einrichtungen für sich haben, gegen einander erwägt, so ist wohl letzterwähnte Einrichtung vorzuziehen, da ja bey einem großen Gestüte der Kostenaufwand nicht so bedeutend ist, daß er nicht mit dem daraus entsprinden Vortheil in gleichem Verhältnisse stünde, und besonders in einem solchen Gestüte Wart und Pflege immer ohnedem vorhanden seyn muß.

§. 42.

Bey der Einrichtung eines Zuchtstuten-Stalles mit Kastenständen ist es aber gut, wenn etwas mehr Stände vorhanden sind, als die Anzahl der Stuten beträgt, damit man junge Stuten, welche dazu bestimmt sind, den Mutterstamm zu ergänzen, den Winter vorher aufbinden und sie durch gute Behandlung zahm machen, so wie auch erkennen kann, welche Eigenschaften an ihnen am Meisten zu bemerken sind.

Von den Füllenställen.

§. 43.

Zwar habe ich schon im §. 29. etwas Weniges über die Einrichtung eines Füllenstalles vorausgeschickt, jedoch muß ich hier noch eine weitere Erklärung folgen lassen.

Will man die junge Nachzucht des Gestütes nur bis zu Ende des vierten Jahres, oder noch um ein halbes Jahr länger, (dieß ist, wenn die Zucht des Gestüts edel ist, wohl nothwendig,) im Gestüte erziehen, so muß man wenigstens drey Füllen auf eine Stute rechnen (da ja in vier Jahren eine einzige Stute mehr als ein Füllen bekommt). Es muß also auch dreymal so viel Raum für

die junge Nachzucht genommen werden, als für die Mutterstuten erforderlich ist; wenn man z. B. in einem Gestüte 50 Mutterstuten hat, wird wenigstens für 150 junge Pferde Raum erfordert.

§. 44.

Die Bequemlichkeit wird sehr befördert, wenn man die Ställe für die junge Nachzucht durch Queerwände in kleine Räume, oder in Ställe abtheilt, wovon jeder seinen eigenen Ausgang haben muß, der 10 Fuß breit seyn und an den Seiten mit Rollen versehen seyn soll, damit die Füllen beym Hinaus- und Hineingehen sich nicht die Hüften abstoßen und beschädigen können.

In Hinsicht auf die Höhe der Füllenställe soll eine gehörige Mitte beobachtet werden. Es ist nicht nöthig, daß ich hierüber noch mehr sage, da ich das Uebrige schon im §. 29. abgehandelt habe.

Von der Reitbahn.

§. 45.

Vortheilhaft ist es bey einer Reitbahn, wenn man dieselbe nächst dem Beschäler-Stall so anbringt, daß beyde durch eine Thüre mit einander in Verbindung stehen, damit die Beschäler zum Beschälakt geführt werden können und auch Gelegenheit gegeben ist, solche bey schlechter Witterung zu bewegen, welches im Frühling und Herbst häufig eintritt und besonders im Frühjahre nachtheilig auf die Beschäler wirkt und ihnen oft gar die Beschällust benimmt.

Uebrigens muß eine Reitbahn gehörig groß seyn und durch große, ziemlich weit oben befindliche Fenster gut beleuchtet werden.

Von dem Magazin für das Getreid, Heu und Stroh.

§. 46.

Da bey einem Gestüte doch immer auch eine damit verbundene Landwirthschaft nothwendig ist, so ist es hier überflüssig, über die Art des Magazins in einer großen Ausführlichkeit zu sprechen. Hier soll als vorzüglich bemerkenswerth nur Folgendes ausgehoben werden.

Das Heu soll über den Ställen der Pferde seinen Platz erhalten, damit die Herbeyschaffung des nöthigen Bedarfs in möglichst kurzer Zeit betrieben werden kann. Dieß wird hauptsächlich dadurch erzweckt werden, wenn man in den Ställen eine solche Anordnung trifft, daß das für jedes einzelne Pferd nöthige Heu von dem Boden aus sogleich in die Raufe gebracht werden kann. Eine solche Einrichtung ist aber wohl sehr selten einführbar. Daher kann genügend seyn, wenn man eine Fallthüre oder sonst etwas anbringt, wodurch das erforderliche Heu in den Stall geschafft und in die verschiedenen Raufen gebracht werden kann, wobey dann noch der Vortheil wohl zu bemerken ist, daß bey Weitem nicht so viel Heu verloren geht, als wenn schon gleich von oben das Heu in die vielen Raufen gebracht wird.

Der Heuboden muß mit doppelten Brettern belegt und im Stalle noch überdieß mit einer weißen Decke versehen seyn, damit das Heu, welches auf dem Boden liegt, durch den durchziehenden Dunst nicht infizirt werden kann. Der üble Dunstgeruch macht den Pferden beym Füttern Eckel vor dem Futter, während überdieß das Heu dadurch seinen aromatischen Geruch und seinen guten Geschmack verliert.

Von den übrigen Erfordernissen zu einem gut eingerichteten Gestüthofe.

§. 47.

In einem zweckmäßig eingerichteten Gestüthofe muß außer den nöthigen Gebäuden noch ein beträchtlicher Hofraum vorhanden seyn, welcher durch Verzäunungen abgetheilt ist, damit die Zucht- und Mutterstuten, so wie auch die Füllen während der Winterszeit bewegt werden und sich durch den Genuß der freyen Luft die Gesundheit, die besonders auch hiedurch befördert wird, erhalten können. Die Reinheit der Luft wird also die Entfernung alles desjenigen erfordern, was dieselbe verhindern könnte. Daher muß man keine Düngerpfützen, noch viel weniger Dünger in dem Hofe haben.

Auch soll im Gestüthofe gutes fließendes Wasser, oder, wenn das nicht, doch ein Pumpbrunnen vorhanden seyn, damit im Winter die Thiere zum Tränken geführt werden können.

§. 48.

Es gibt auch Gestüte, in welchen in der Mitte des Hofes ein grubenartiges Gefäß angebracht ist, worin sich ein Gemische von Salz und Lehm befindet, von dem die Pferde, indem sie sich zur Winterszeit während der Mittagsstunde, um frische Luft genießen zu können, im Hofe aufhalten, lecken.

Dieses Verfahren ist aber meines Erachtens nicht zweckmäßig, da sich die Pferde dadurch allerley Untugenden angewöhnen, z. B. das Koppen, das Lederbenagen ꝛc., da sie durch das Salzlecken die Gewohnheit bekommen, auch andere Gegenstände zu betasten und sie anzubeißen.

Will man den Pferden Salz geben, so kann dieß dadurch geschehen, daß man ihnen jede Woche einmal im Stalle auf wenig Futter selbiges streut.

Von dem noch erforderlichen Flächenraume für ein Gestüt.

§. 49.

Es ist sehr schwer zu bestimmen, welcher Flächeninhalt für eine Stuterey nothwendig sey. Ein Gestüt, in welchem man die Pferde bis ins vierte Jahr oder noch länger verpflegen will, braucht natürlich viel mehr Raum, da viel mehr Getreide aufbewahrt werden muß. Natürlich müssen bey Berechnung des Raumes viele Rücksichten beachtet werden. Die Lokalverschiedenheit hat dabey einen großen Einfluß; ferner muß man auch bedenken, daß auch das Klima nicht an allen Orten gleich beschaffen ist, daß auch der Boden selbst schlecht und gut seyn kann. Dann hat man auch Verschiedenheit der Jahrgänge zu gewärtigen, da ja ein Jahr sich vor dem andern durch gutes Gedeihen auszeichnet. Sodann kommt es auch sehr viel auf die Größe und Ausgedehntheit des Gestütes und der damit verbundenen Oekonomie an, da ja im Verhältniß mit der Größe des Gestütes auch die Anzahl der dazu nöthigen übrigen Thiere steigt.

§. 50.

Wenn die Pferdezucht aber nur als Nebenzweig bey einer Landwirthschaft betrieben wird, wie dieß bey vielen Privatgütern der Fall ist, da findet auch eine ganz andere Eintheilung statt, und es muß einem jeden Oekonomen oder Landmann überlassen werden, wie viele junge Pferde er nebst seinem nöthigen übrigen Vieh als nothwendig erachte.

Von dem Klima und der Beschaffenheit des Bodens.

§. 51.

Von der Beschaffenheit des Bodens und den Weideplätzen habe ich schon im 25sten Kapitel §. 30. Mehreres abgehandelt, daher soll hier nur so viel gesagt werden, als ich noch für nothwendig ansehen muß.

In dem Vorzuge, in jedem Klima zu gedeihen, steht dem Menschen das Pferd beynahe am nächsten. Jedoch ist für das Pferd, so wie auch für den Menschen, ein Klima zuträglicher, das andere weniger gesund. Für das Pferd ist das gemäßigte Klima das zuträglichste; in ihm erlangt es mehr Größe, Kraft und auch einen höhern Grad von Schönheit in seinem körperlichen Umfange. Nebstdem bietet ein gemäßigtes Klima dem Pferde auch zu jeder Jahreszeit bessere und reichlichere Nahrung dar.

Zu große Abweichung von dem gemäßigten Klima verhindert (wie auch leicht einzusehen) bedeutend seinen Wachsthum, da ja auch sein Körper keine so zuträgliche Nahrung erhält, weßwegen man auch in letzterwähnten Klimaten nicht selten Pferde findet, welche von kleinem Wuchse und durch krüppelhafte Gestalt ganz entstellt sind.

§. 52.

Ist ein Land zu hoch gelegen, so ist dieses mehr zur Schafzucht passend, als zur Pferdezucht; denn diese Lage reicht dem Pferde nicht hinlänglich Nahrung, daher das Wachsthum daselbst bey ihm sehr verhindert wird. So ist aber auch der entgegengesetzte Fall für die Pferdezucht unvortheilhaft, während Rindvieh besser in niedrigen Gegenden fortkommt, da hohes und fettes Futter von besserm Gedeihen für dasselbe ist.

Auf feuchtem Boden arten die Pferde sehr leicht aus. Sie bekommen da breite und schwere Hufe, entweder Platt= oder oft sogar Vollhufe. Die Haare wachsen ihnen viel länger, auch haben sie Anlage zu Mauken, Straubfüßen u. s. w. Ihre Knochen und Muskeln werden lockerer und kraftloser, so wie auch ihr ganzer Wuchs früher vollendet ist; daher werden sie auch früher alt und matt, und sind natürlich im kraftloseren Alter viel schwächer, als andere Pferde, wenn sie alt sind, da sie ja schon in der Jugend bey weitem weniger Kräfte haben. (Einen großen Theil über die Weiden kann man schon im Kapitel 25. §. 30. lesen.)

§. 53.

Es ist bequem und vortheilhaft, wenn die Stuterey so viel als möglich in der Mitte der Weideplätze angelegt wird. Dadurch ist die Möglichkeit vorhanden, dieselben leicht zu übersehen. Dann nützt dieß auch unmittelbar den Pferden, indem sie keinen so weiten Weg zurückzulegen haben und hiedurch nicht ermüdet werden. Letzteres ist besonders von großem Nutzen, wenn ungestüme, nachtheilige Witterung eintritt, oder andere Umstände, wie z. B. Krankheiten u. dgl. es nothwendig machen, die Pferde schnell in den Stall zu bringen, wo dann schnellere Hülfe erfolgen kann.

§. 54.

Wenn das Gestüt nicht überflüssiges Terrain hat, so ist es sehr gut, wenn man selbiges in verschiedenen Abtheilungen durch Erdwälle einhegt. Hiedurch wird man in den Stand gesetzt, den tragenden und jungen Stuten, so auch den verschiedenen Jahrgängen der Füllen einen

eigenen Weideplatz anzuweisen. Dieß hat auch darin sein Gutes, daß man mit den Weideplätzen wechseln kann.

§. 55.

Zwar könnte man vielleicht dagegen einwenden, man begehe dabey eine nutzlose Verschwendung, wenn man den ohnedem nicht überflüssigen Raum auch noch durch Aufwerfen von Erdwällen beschränke. Jedoch wird dieser Nachtheil durch einen Vortheil aufgehoben. Die Erfahrung nämlich lehrt, daß man hiebey an vermehrtem Graswuchse wieder gewinne. Denn wenn im Frühjahr die rauhen Ostwinde wehen (und dieß ist im Frühjahr gewöhnlich), so haben sie wegen der Erdaufwürfe keinen ungehinderten Zugang und können das Wachsthum des Grases nicht so viel vermindern, als in einer Gegend, welche ganz eben und dem Winde frey zugänglich ist. Ferner finden die Pferde auch bey rauher Frühlings- oder Herbstluft, so wie bey regnerischer Witterung, einigen Schutz hinter den Erdwällen.

§. 56.

Es ist sehr gut, wenn mit einer Stuterey so viel Landwirthschaft verbunden ist, daß man den nöthigen Bedarf an Heu und Stroh, so wie an Körnerfutter bauen kann. Zudem ist es zweckmäßig, wenn auch der gehörige Ackerbau dabey betrieben wird, was viele Kosten ersparen kann. Hier können die jungen Thiere im Winter zum Theil mit Stroh verpflegt werden, und auch Abwechslunng in der Nahrung wird dadurch befördert, da man im Winter verschiedene Stroharten, im Sommer aber die Brachweiden hat.

Die Erfahrung lehrt, daß Brachweiden das Gedeihen der jungen Thiere befördern.

§. 57.

Ein hochliegender Weideplatz wird mit mehr Nutzen gebraucht werden, wenn man ihn zu gewissen Zeiten ein Jahr hindurch oder zwey Jahre hinter einander ackert. Er wird nicht nur dem Pferde dadurch angenehmer und zuträglicher, sondern der Boden wird auch ebener gemacht. Nebstdem trägt dieses Verfahren sehr zur Vertilgung unnützer Gewächse bey, während im Gegentheile nützliche, wie aromatisches und süßes Gras ꝛc., erzeugt werden, welches die Pferde lieber genießen, und das auch zur Beförderung ihrer Gesundheit beiträgt.

§. 58.

Uebrigens ist es auch vortheilhaft, wenn Landwirthschaft mit dem Gestüt verbunden ist, daß man Hornvieh dabey hat, was einem Landwirthe unentbehrlich ist. Hat man nämlich auch Hornvieh, so kann man den Boden mit viel besserm Dünger fruchtbar machen, als dieses dann möglich ist, wenn nur Pferde erzogen werden, in welchem Falle dann früher oder später immer Mangel an gutem Grase eintreten wird. Aber man soll bey einem Gestüte nicht mehr Hornvieh haben, als man mit Grummet nähren kann. Jedoch sind Ausnahmen möglich, besonders (obwohl auch da selten) bey einem Gestüte minder edler Zucht.

§. 59.

Von sehr großem Nutzen, ja ich möchte sagen: nothwendig, ist auch ein fließendes Wasser, welches das Terrain des Gestütes durchströmt. Aber es soll über Sand und Steine hinfließen, nicht einen lehmichten und schlammigten Grund haben, damit es rein und gut zum Trin-

ken sey. Dann sollten die Pferde auch einen Platz zum Baden haben; denn dieß ist im Sommer, wenn große Hitze sie belästigt und erschlafft, für ihre Gesundheit nothwendig, und giebt ihnen wieder Kräfte und erneute Munterkeit.

§. 60.

Um alle oder doch die meisten Weidekuppeln mit trinkbarem Wasser zu versehen, ist es gut, wenn aus dem Hauptbach, welcher das Gestüt durchläuft, (wenn anders dieß die Lage erlaubt,) kleinere Kanäle abgeführt werden, damit durch Anschwellung den Pferden gutes Trinkwasser geboten werden kann und sie auch zugleich einen Badeplatz haben.

Von dem Personale, welches bey einem Gestüte nothwendig ist.

§. 61.

Ob Pferdezucht (mag sie im Großen oder im Kleinen betrieben werden,) mit Erfolg betrieben wird, das hängt von den Kenntnissen ab, welche dem sich damit Beschäftigenden das rechte Verfahren lehren.

Daher kann ein schlechter Erfolg nur der Unwissenheit und Unerfahrenheit desjenigen beygemessen werden, dem die Leitung des Ganzen obliegt. Gründliche, umfassende Kenntnisse, durch praktische Erfahrung vermehrt, sind die Eigenschaften, welche den Gestütmeister auszeichnen sollen. Von ihm geht die Leitung des Ganzen aus; ist sie gut und zweckmäßig, so wird nie das Gedeihen ferne seyn; ist sie es nicht, so muß natürlich auch der Erfolg das Gegentheil eines guten seyn.

Da also auf dem Gestütmeister das gute oder schlechte

Gedeihen der Pferdezucht vorzüglich beruht, so ist die natürliche Folge, daß auch vorzüglich bey der Wahl desselben große Sorgfalt angewendet werden müsse. Aber nicht nur die nöthigen Kenntnisse soll ein Gestüt-Vorsteher besitzen, sondern ihn muß auch wahre Liebe zur Sache beseelen; nur dann wird er mit Erfolg wirken können.

§. 62.

Bey minder ausgedehnten Gestüten ist es sehr vortheilhaft und für Ersparung sehr beförderlich, wenn der Vorsteher desselben auch zugleich ein gebildeter Thierarzt ist. Daß dadurch viel gewonnen werde, ist ganz augenfällig, da der erfahrne Vorsteher auch in Krankheitsfällen sein eigener Rathgeber ist und nicht eines Andern Mitwirken bedarf und in vielen Fällen einen ungünstigen Zufall verhüten kann. Ein zeugendes Beyspiel hievon geben die königlichen Hofgestüte zu Rohrenfels und Bergstetten, bey denen der Vorsteher auch Veterinär ist. Aus ihnen kommen jährlich ausgezeichnete Pferde; und als Hauptursache darf man nicht das Wirken des vortrefflichen Herren Ammon und seines eben so erfahrnen Herrn Sohnes, denen Herr Herbst rühmlich zur Seite steht, verkennen.

§. 63.

Eine Anstalt kann aber nur dann in beständigem Flor erhalten werden, wenn die Ursache, die eine solche Wirkung hervorgebracht hat, thätig bleibt. Jener wirkende Geist, der mit wohlthätiger Thätigkeit Alles umfaßt, darf nicht erlöschen; jene Beharrlichkeit, die vom betretenen Wege durch keine Mühe sich zurückdrängen läßt, darf nicht aufhören, wenn die glücklichen Fortschritte sich nicht ändern, wenn von Jahr zu Jahr das gute Gedeihen immer sichtbarer hervortreten soll.

Wenn daher ein Mann, welcher ein Gestüt gehoben hat, abtreten will, so ist es nöthig, Sorge zu tragen, daß er durch einen andern ersetzt werde, welcher im Stande ist, da wieder anzuknüpfen, wo vom Vorgänger aufgehört worden. Deßwegen soll der Nachfolger dem Abtretenden früher an die Seite gegeben werden, damit jener Gelegenheit habe, die erforderlichen Erfahrungen zu sammeln und sich mit der Einrichtung der Stuterey bekannt zu machen. Dann werden bedeutende Resultate erscheinen! Leider wird in diesem Punkte so oft gefehlt, so oft drängen sich unerfahrne und unwissende Individuen an eine Stelle, wohin sie nicht Ueberzeugung ihrer Tüchtigkeit, sondern eitler Dünkel führt. Möchte doch der Schaden, welcher daraus entspringt, erkannt und verhütet werden!

§. 64.

Kein Gestüt soll mit zu vielen Aufsehern überhäuft werden, denn sie bringen eine solche Anstalt ins Stocken, da nur Uneinigkeiten entstehen und durch Verdruß u. s. w. das Wirken des Vorstehers gehemmt wird.

Uebrigens soll man so viele Arbeiter haben, daß man ihnen Beschäftigung geben kann. Die Knechte sollen gut gehalten und mit Vorsicht gewählt werden, damit man nicht beständig wechseln muß. Sie sollen durch längeres Arbeiten einige Erfahrungen erworben haben, um doch bey minder bedeutenden Fällen das Nothwendige selbst thun zu können.

§. 65.

Die Hirten, so wie besonders die Knechte, sollen auch einige Kenntnisse besitzen. Letztere sollen nicht nur die Pferde eines Gestütes, sondern auch die verschiedenen Jahrgänge der individuellen Natur nach kennen; ferner sollen sie auch wissen, wie jedes Thier bey einem jeden

besondern Falle zu behandeln sey. So müssen sie z. B. die Behandlung beym Beschälen, bey der Fütterung, bey Zäumung rc. genau kennen. Hingegen muß man den Leuten auch mit einer solchen Behandlung begegnen, daß sie ihrem Dienste mit Freude und Gewissenhaftigkeit vorstehen können.

§. 66.

Sehr gut ist es, wenn man in einem Gestüte eine solche Einrichtung trifft, daß man junge Leute von 15 bis 17 Jahren aufnimmt, und besonders Söhne von solchen Leuten, welche vermöge ihres Geschäftes sich viel mit Pferden abgeben müssen. Solche Leute sind schon einigermassen mit der Behandlung der Pferde vertraut, und haben auch, von Jugend auf an sie gewöhnt, eine gewisse Vorliebe zu denselben. Nebstdem bedürfen sie auch keines Aufwandes, weil sie von ihren Aeltern aus schon an eine einfache Lebensart gewöhnt sind. Ferner ist auch das jugendliche Alter empfänglicher für Belehrung; sie lernen daher die Behandlung der Pferde und alles Uebrige, was nothwendig ist, viel leichter, und haben auch noch ein weit stärkeres Gedächtniß, daher sie das einmal Erlernte viel leichter behalten. Werden dann solche Leute gut behandelt, so werden sie zu Arbeitern heranwachsen, welche gewiß alle nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt haben, um für den Zweck der Anstalt, so viel es ihnen in ihrer Stellung möglich ist, mit Nutzen mitwirken zu können.

Von der Führung eines Registers oder einer Tabelle in einem Gestüt, und von dem Nutzen davon.

§. 67.

Die genaue Führung eines Gestütsregisters ist unstreitig von wesentlichem Nutzen. Dieß erkennen auch

die Araber und Engländer, welche, wie man wenigstens behauptet, die Abstammung ihres edlen Pferdes bis zu den entferntesten Vorältern (und die Engländer selbst bis zu den Urältern) nachweisen. Man erzieht auch nur da edle Pferde, wo man auf die Abstammung der verschiedenen Raçen achtet. Dann können sich auch, wenn man genau Acht giebt, nach und nach große Familien bilden.

§. 68.

Hat man aber nur ein einziges Register, so fällt es sehr schwer, in demselben eine deutliche Uebersicht einzuführen; überdieß würden Bemerkungen, die man nothwendigerweise hie und da beyfügen müßte, ein gutes Verständniß sehr verhindern. Daher könnte es viel nützlicher seyn, wenn man mehrere Tabellen, z. B. eine eigene für die Beschälung, eine für die Abfohlung, und dann eine über den Stand sämmtlicher Pferde, führen würde.

Aber es soll in einem Gestüte von edlen Pferden auch nicht die Abstammung jedes einzelnen Pferdes verloren gehen; daher soll eine genealogische Tabelle geführt werden, aus welcher der Ursprung der einzelnen Pferde (so weit man es bey einem Gestüte kann) ersehen werden kann, und zugleich der Charakter der Stammältern erhellt. Dieses giebt auch wißbegierigen Pferdezüchtern Gelegenheit, wichtige Erfahrungen zu machen. (Auch ein sich nur im Kleinen mit Pferdezucht Beschäftigender kann sich zu größerer Genauigkeit eine genealogische Tabelle halten.)

§. 69.

Die Tabellen, in welchen über Beschälung und Abfohlung nachgewiesen wird, kann sich ein jeder gebildete Gestütmann selbst entwerfen. Die Tabelle über Beschälung soll folgende Rubriken haben:

1) Den Namen und die Abstammung des Beschälers.
2) Nach der Reihe die ihm zur Bedeckung gegebenen Zuchtstuten.
3) Die Monate und Tage der Bedeckung von selbigen.
4) Monate und Tage, wo solche den Hengst abgeschlagen haben.

Eine Tabelle über Abfohlung, ganz der vorigen gleich, kann angehängt werden, aber man kann sie auch besonders führen.

Im ersten Falle giebt man die Rubriken bey:

1) Datum der Zeit des Abfohlens.
2) Geschlecht des Füllens.
3) Farbe und besonderes Zeichen des Füllens.

Eine genealogische Tabelle ist beygefügt. In derselben sollen der Name der Mutter, so wie auch die Anzahl der Füllen angeführt werden, welche jene geboren; ferner wie sich die Füllen gebildet haben und wozu sie nach vollendetem Wachsthum verwendet worden sind. Dadurch kann man auch die Fruchtbarkeit einer jeden Zuchtstute erkennen.

Zur genauern Uebersicht, was ein jeder Beschäler geleistet, kann man eine ähnliche Tabelle führen, worin der Name, die Genealogie und der Charakter des Beschälers vorangehen, sodann der Reihe nach sämmtliche Zuchtstuten folgen, welche er in dem Jahre eben gedeckt hat; hierauf die Füllen, welche von ihnen geboren worden sind, wie sich selbige ausgebildet haben, und wozu man sie bey vollendetem Wachsthume verwendet hat.

XXVIII. Kapitel.

Allgemeine und Schlußbemerkung über die Pferdezucht in Bayern.

Es ist nicht nöthig, über Mangel an Aufmerksamkeit, in Hinsicht der Pferdezucht, der Veredlung und Brauchbarkeit derselben, viel zu jammern. Diejenigen, welche dieses thun, scheinen mir keine aufrichtigen Bayern, sondern größtentheils große und kleine Spekulanten zu seyn, die daher die ausländischen Thiere vorzuziehen suchen, damit im Schleichhandel, der dabey öfters die Hauptsache ist, sie ihr Schäfchen ins Trockne bringen können.

Wir besitzen dermal in Bayern gute brauchbare Pferde, und der Ausländer weiß sie gut zu schätzen. Der Beweis liegt darin, daß unsere Thiere von Franzosen, Schweizern, Italienern, Würtembergern gerne aufgekauft werden. Ja selbst Oesterreich kauft öfters bayerische Pferde zum Artilleriedienst.

Im Unterdonaukreise, in der Gegend von Griesbach, zügelt sich ein Schlag Pferde, der zu jeder Waffengattung sich eignet, und auch zu aller Arbeit brauchbar ist.

Der Isarkreis (besonders die Gebirgsgegend) hat eine gute Zucht; von daher kann man immer auf schwere Cavalleriepferde seinen Antrag machen; ja selbst zu Wagen- und Chaisenpferden liefert er die schönsten Thiere.

Jene Pferde, die zum Artilleriedienst verwendet werden, sind von dem schönsten Schlage zur Auswahl um Mühldorf, Krainburg, Deggendorf ꝛc. zu finden. Fischendorf und Revier giebt hinlängliche schöne Thiere zur leichten Kavallerie, so auch das ganze Vilsthal, dann von Landau an der Isar auf- und abwärts.

Auch der Oberdonaukreis liefert gute Pferde zur leichten Kavallerie, besonders um Neuburg, Donauwörth herum. Mit diesen wetteifert die Gegend um Grönenbach bey Kempten, die beiden Lechufer, und besonders Ansbach.

Zweybrücken ist aber schon weit in der Pferdezucht vorgerückt.

Ueberhaupt ist für die Veredlung der bayerischen Pferde schon viel geschehen, und dem begonnenen Werke darf nur unverdrossen nachgeholfen werden, und es wird nicht fehlen, daß wir in diesem schönen Zweig der Landeskultur jene Berühmtheit erlangen, wodurch das ganze Land den größten Vortheil gewinnt.

Se. Majestät der höchstselige König Max, so wie dessen allerdurchlauchtigster Nachfolger, unser allgeliebter und allgemein verehrter König Ludwig, haben für die Veredlung der Pferdezucht alles Mögliche gethan, und mit Dank und Staunen betrachten wir die Fortschritte darin, wenn wir die königlichen Stutereyen Rohrenfels, Bergstetten ꝛc. besichtigen, wo unter der Leitung des ausgezeichneten Chefs, Sr. Excellenz des Herrn Oberststallmeisters Freyh. von Keßling, Alles aufs Herrlichste geordnet ist, welcher Letztere überhaupt schon dadurch den Landmann zum Fleiße und zur Liebe zur Pferdezucht aufmuntert, da Se. Excell. sogar für den königlichen Marstall vom Lande Pferde

zu den bedeutendsten Preisen ankauft. So haben gleichfalls Se. Majestät, König Ludwig, allerhöchst angeordnet, daß sowohl für Kavallerie, wie für Artillerie nur vom Inlande Pferde gekauft werden sollen. Alles dieß muß euch, liebe Landsleute und Pferdezüchter, nicht nur zum lebhaftesten Dank aneifern, sondern besonders auch aufmuntern, von eurer Seite Alles beyzutragen, was der Pferdezucht nachhelfen kann; es bieten sich hiezu die besten Gelegenheiten dar. Zu diesen besonders einladenden Umständen kommt noch zu erwägen, wie mit den besten Vorrichtungen die Militärfohlenhöfe hergestellt sind, die wirklich aller Erwartung entsprechen und bereits durch unermüdete Thätigkeit des einsichtsvollen und kenntnißreichen Herrn Obersten Beer, als Vorstand der Fohlenhöfe, die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht haben. Wie vielversprechend sind nicht die Aussichten bey solchen Einrichtungen, besonders wenn man einen Rückblick auf frühere Zeiten wirft, wo es keine solchen Anstalten gab, und man die inländische Pferdezucht keineswegs begünstigte? — Es dürfen nur redliche Männer, die wirklich Gutes wollen, an der Spitze stehen, dann wird Alles vom besten Erfolge seyn, und der Aufwand, der jetzt dem Staat zur Last zu fallen scheint, wird erst in der Folge sich selbst bezahlen. Nur müssen jene Individuen von solchen Einrichtungen entfernt und ihr nichts bedeutendes Einwirken gemindert werden, die nur mit falschen Kalkulationen als Stubenadministratoren kalt die Ziffer streichen, und dabey ihre Rechnungskunde und den Federzug mit der rothen Dinte für das höchste Wohl der Staatseinrichtungen halten, dabey aber nicht bedenken, welch' widerliche Hinternisse sie dem wirklichen Kenner der Administration und ihrer Nothwendigkeit dadurch veran-

lassen, der dann eingeschüchtert ist, der Sache den gehörigen Aufschwung zu geben.

Daher wäre es auch von unberechbarem Nutzen, wenn sich der Staat auch noch dazu verstünde, daß er die schönen, fleißig gezüchteten Füllen des Landmannes für seine Fohlenhöfe um den ergiebigsten Preis ankaufen würde. Wie würde nicht manchem armen Bauern, der in Geldverlegenheit geräth, geholfen seyn, wenn er sein junges Thier, auf welches er Mühe und Fleiß verwendete, das ihm seine beste Hoffnung war, mit Vortheil anzubringen wüßte, ohne immer in banger Furcht zu stehen, daß heute oder morgen ein Pferdemäkler kommen und ihm sein liebes Thier abdrücken könnte? Wären nicht, im Falle die Fohlenhöfe-Administrationen befugt würden, alle Jahre zweymal die brauchbaren Füllen im Lande zu kaufen, schon die vorzüglichsten Schritte gethan, die Pferdezucht emporzubringen, und durch Geldverkehr im Land einen Markt zu beleben, der der Kultur allerdings aufhelfen und die Nachfrage vom Auslande herbeyziehen, somit der Fall eintreten könnte, statt, daß man durch Ankauf fremder Thiere auf bloße Wagnisse hin das Geld dem Lande entzog, dasselbe nach Bayern strömen würde? — Und es müßte so kommen, nur darf man sich von zeitlichem Aufwand nicht abschrecken, noch durch übeldenkende und kurzsichtige, blos auf Ziffern beschränkte Administratoren und deren Schweif von Revisoren die Sache kalt berechnen lassen, die Zeit wird mit dem besten Nutzen unser Mühen, unser Streben, unsere Arbeit und unser ausgelegtes Kapital mit reichen Zinsen lohnen. — Oder wünscht man sich wieder den unglücklichen Gedanken ins Leben zu rufen, daß fremde Thiere angekauft werden; davor bewahre Gott das Land. — Ich erinnere mich wohl des Jahres 1812, wo man

1700 Stück Pferde aus der Moldau bringen ließ. Ich habe sie selbst mit Herrn General Eisenberg und Herrn Oberst Stierl übernommen. Man war beschönigt über die Vortheile des Ankaufs per 28 Dukaten in Gold für das Stück, und Alles lobte die Wohlfeilheit; — allein näher ins Auge gefaßt, sind diese Unternehmungen kostspieliger, als alles andere. Hauptsächlich steht schon allgemein dem Guten entgegen, daß keines dieser Thiere visitirt werden kann, weil sie alle als Wildlinge von dem Troß mit Schlingen herausgefangen werden müssen. Nun kommt aber noch zu berechnen, daß viele dieser Thiere blind, dämpfig und steif waren und wurden, folglich schon deßhalb gleich anfangs nicht zu gebrauchen waren. Ferner ist zu berücksichtigen: wie viele krepirten, da sie das Klima und die Fütterung nicht ertragen konnten; die ungeheure Mühe des Abrichtens, wobey die vielfältigen, auch tödtlichen Beschädigungen der Mannschaft in Anschlag zu bringen sind, die lange Zeit der Unbrauchbarkeit, — wie viele wegen Rotz oder Wurm todtgestochen werden mußten u. s. w. Ich sehe keine Wohlfeilheit und keinen Nutzen, daher muß ich solchen Unternehmungen meine Zustimmung durchaus versagen, weil sie, ungerechnet der eigenen Nachtheile, der Pferdezucht und ihrer Veredlung im Lande nichts helfen; eben so wird jeder Bayer mit mir denken. — Wir haben in Bayern fünf der besten Fohlenanstalten, als Achselschwang mit 3 Vorwerken, Steingaden mit 3 Vorwerken, Schweiganger mit 8 Vorwerken, Benediktbeuern mit 3 Vorwerken, Fürstenfeld mit 3 Vorwerken; der Stand der Füllen verschiedenen Alters ist: 716 Stücke. Eine herrliche Aussicht für die Zukunft, und um so erfreulicher, da Männer an der Spitze stehen, die der Sache aus ihren Erfahrungen, sohin praktisch, nicht theoretisch oder bey'm

Schreibpult oder Kollegialrath, auf's Beste nachhelfen werden.

Berücksichtigen wir nun, welche Winke hierüber in diesem Werke gegeben sind, so haben wir Alles gethan; auch dürfen wir überzeugt seyn, daß die Pferdezucht in Bayern nichts mehr zu wünschen übrig läßt, besonders wenn noch, neben der allerhuldreichsten Unterstützung dieses Kulturzweiges durch Se. Majestät den König Ludwig, bey dem lobenswerthen Eifer der ausgezeichnetsten Männer, des erwähnten Herrn Oberststallmeisters Frhrn. von Keßling, und des eben so verdienstvollen biedern Herrn Oberst Beer, der gute Wille, die Thätigkeit, der Eifer und der Fleiß des Landmanns und der Männer und Pferdezüchter vom Fache, der guten Sache die gehörige, allgemein erwünschte Nachhülfe geben, und der Segen von Oben das Weitere belohnen hilft.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kalender für die Werfzeit der Stuten.

Eine Stute trägt 11 Monate 5 bis 8 Tage;

mithin:

Belegungstage.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungszeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
1ter März	21ter August	6ter Febr.	24ter Jänner
2 » »	22 » »	7 » »	25 » »
3 » »	23 » »	8 » »	26 » »
4 » »	24 » »	9 » »	27 » »
5 » »	25 » »	10 » »	28 » »
6 » »	26 » »	11 » »	29 » »
7 » »	27 » »	12 » »	30 » »
8 » »	28 » »	13 » »	31 » »
9 » »	29 » »	14 » »	1ter Febr.
10 » »	30 » »	15 » »	2 » »
11 » »	31 » »	16 » »	3 » »
12 » »	1ter Sept.	17 » »	4 » »
13 » »	2 » »	18 » »	5 » »

Belegungs-tage.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungs-zeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
14 ter März	3 ter Sept.	19 ter Febr.	6 ter Febr.
15 » »	4 » »	20 » »	7 » »
16 » »	5 » »	21 » »	8 » »
17 » »	6 » »	22 » »	9 » »
18 » »	7 » »	23 » »	10 » »
19 » »	8 » »	24 » »	11 » »
20 » »	9 » »	25 » »	12 » »
21 » »	10 » »	26 » »	13 » »
22 » »	11 » »	27 » »	14 » »
23 » »	12 » »	28 » »	15 » »
24 » »	13 » »	1 ter März	16 » »
25 » »	14 » »	2 » »	17 » »
26 » »	15 » »	3 » »	18 » »
27 » »	16 » »	4 » »	19 » »
28 » »	17 » »	5 » »	20 » »
29 » »	18 » »	6 » »	21 » »
30 » »	19 » »	7 » »	22 » »
31 » »	20 » »	8 » »	23 » »
1 ter April	21 » »	9 » »	24 » »
2 » »	22 » »	10 » »	25 » »
3 » »	23 » »	11 » »	26 » »
4 » »	24 » »	12 » »	27 » »
5 » »	25 » »	13 » »	28 » »
6 » »	26 » »	14 » »	1 ter März
7 » »	27 » »	15 » »	2 » »
8 » »	28 » »	16 » »	3 » »

Belegungstage.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungszeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
9ter April	29ter Sept.	17ter März	4ter März
10 » »	30 » »	18 » »	5 » »
11 » »	1ter Oktbr.	19 » »	6 » »
12 » »	2 » »	20 » »	7 » »
13 » »	3 » »	21 » »	8 » »
14 » »	4 » »	22 » »	9 » »
15 » »	5 » »	23 » »	10 » »
16 » »	6 » »	24 » »	11 » »
17 » »	7 » »	25 » »	12 » »
18 » »	8 » »	26 » »	13 » »
19 » »	9 » »	27 » »	14 » »
20 » »	10 » »	28 » »	15 » »
21 » »	11 » »	29 » »	16 » »
22 » »	12 » »	30 » »	17 » »
23 » »	13 » »	31 » »	18 » »
24 » »	14 » »	1ter April	19 » »
25 » »	15 » »	2 » »	20 » »
26 » »	16 » »	3 » »	21 » »
27 » »	17 » »	4 » »	22 » »
28 » »	18 » »	5 » »	23 » »
29 » »	19 » »	6 » »	24 » »
30 » »	20 » »	7 » »	25 » »
1ter May.	21 » »	8 » »	26 » »
2 » »	22 » »	9 » »	27 » »
3 » »	23 » »	10 » »	28 » »
4 » »	24 » »	11 » »	29 » »

Belegungs-tag.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungs-zeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
5ter May	25ter Oktbr.	12ter April	30ter März
6 » »	26 » »	13 » »	31 » »
7 » »	27 » »	14 » »	1ter April
8 » »	28 » »	15 » »	2 » »
9 » »	29 » »	16 » »	3 » »
10 » »	30 » »	17 » »	4 » »
11 » »	31 » »	18 » »	5 » »
12 » »	1ter Novbr.	19 » »	6 » »
13 » »	2 » »	20 » »	7 » »
14 » »	3 » »	21 » »	8 » »
15 » »	4 » »	22 » »	9 » »
16 » »	5 » »	23 » »	10 » »
17 » »	6 » »	24 » »	11 » »
18 » »	7 » »	25 » »	12 » »
19 » »	8 » »	26 » »	13 » »
20 » »	9 » »	27 » »	14 » »
21 » »	10 » »	28 » »	15 » »
22 » »	11 » »	29 » »	16 » »
23 » »	12 » »	30 » »	17 » »
24 » »	13 » »	1ter May	18 » »
25 » »	14 » »	2 » »	19 » »
26 » »	15 » »	3 » »	20 » »
27 » »	16 » »	4 » »	21 » »
28 » »	17 » »	5 » »	22 » »
29 » »	18 » »	6 » »	23 » »
30 » »	19 » »	7 » »	24 » »

Belegungstage.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungszeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
31ter May	20ter Novbr.	8ter May	25ter April
1ter Juny	21 » »	9 » »	26 » »
2 » »	22 » »	10 » »	27 » »
3 » »	23 »	11 » »	28 » »
4 » »	24 » »	12 » »	29 » »
5 » »	25 » »	13 » »	30 » »
6 » »	26 » »	14 » »	1ter May
7 » »	27 » »	15 » »	2 » »
8 » »	28 » »	16 » »	3 » »
9 » »	29 » »	17 » »	4 » »
10 » »	30 » »	18 » »	5 » »
11 » »	1ter Dezemb.	19 » »	6 » »
12 » »	2 » »	20 » »	7 » »
13 » »	3 » »	21 » »	8 » »
14 » »	4 » »	22 » »	9 » »
15 » »	5 » »	23 » »	10 » »
16 » »	6 » »	24 » »	11 » »
17 » »	7 » »	25 » »	12 » »
18 » »	8 » »	26 » »	13 » »
19 » »	9 » »	27 » »	14 » »
20 » »	10 » »	28 » »	15 » »
21 » »	11 » »	29 » »	16 » »
22 » »	12 » »	30 » »	17 » »
23 » »	13 » »	31 » »	18 » »
24 » »	14 » »	1ter Juny	19 » »
25 » »	15 » »	2 » »	20 » »

Belegungs-tage.	Mitte der Tragzeit.	Ende der Trächtigkeit.	Einstellungs-zeit der Arbeit oder des Anspannens.
	Im nämlichen Jahr:	Im folgenden Jahr:	Im folgenden Jahr:
26ter Juny	16ter Dezbr.	3ter Juny	21ter May
27 » »	17 » »	4 » »	22 » »
28 » »	18 » »	5 » »	23 » »
29 » »	19 » »	6 » »	24 » »
30 » »	20 » »	7 » »	25 » »
u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

Anmerkung. In so ferne nun der Landmann den Belegungstag seiner Zuchtstute weiß, sucht er in diesem Kalender den Tag des Endes der Trächtigkeit, und bemerkt denselben in seinem gewöhnlichen Haus- oder Schreibkalender. Damit er nun die Stute vor dem Wurfe gehörig schonen kann, so merkt er in seinem Hauskalender gehörig vor, wann er das Thier von der Arbeit entfernen soll, und dieses zeigt ihm die vierte Reihe dieser Tabelle, nämlich: die Einstellungszeit der Arbeit oder des Anspannens. Obwohl außer dem Frühjahr keine Stute in der Regel, noch viel weniger aber später als Juny, roßig wird, so hilft doch dieser Kalender für das Nachsuchen und Vormerken, da man nur die Tage auf- oder abwärts fortzählen darf.

Beschreibung eines Füllenstalles.

(Zur Erklärung der Abbildung.)

Die Fohlenställe stehen gewöhnlich in Verbindung mit den Pferdeställen, müssen jedoch durch einen kleinen Gang, c, getrennt werden, welcher, da die Pferde denselben nicht betreten, gepflastert seyn kann. Dieser dient auch zweckmäßig zur Aufstellung von Haberkisten, e, oder Bettstellen für den Stallknecht bey Krankheitsfällen. In Fig. A ist a ein Fohlenstall für 6 Füllen berechnet; b Pferdestände, welche der Reihe nach fortlaufen; d ist der gemeinschaftliche Gang. Der Fußboden dieser Theile besteht aus aufrecht neben einander stehenden Holzpflöcken, welche sich in dieser Figur von oben zeigen. In Fig. C, als dem Längendurchschnitt, ist die Construktion deutlicher ersichtlich. f in Fig. A ist die mit aufrechtstehenden Mauersteinen gepflasterte Mauerrinne; g ist die Lattenthüre, welche an der innern Wand, und h die Thüre, welche an der äußern Wand zum gänzlichen Verschlusse angebracht

ist; so daß nach Belieben oder nach Umständen der Witterung, bald die eine, bald die andere Thüre geöffnet werden kann; wie dieses in der dieses deutlich machenden Zeichnung, Fig. B, zu ersehen ist. Es bleibt hier nur noch zu bemerken übrig, daß nach der Anzahl der Jahre der Füllen die Höhen der Krippen eingerichtet seyn müssen, und dieses zeigt in Fig. C, a. Fig. D giebt die Construktion des Daches im Queerschnitt. Fig. E zeigt die Giebelansicht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bey dem Verleger ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Th. Merk
der Hausthierarzt als Hausfreund
bey
allen Krankheiten und Seuchen der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Ziegen und Hunde.

Mit
einer kurzen Anleitung
zur
Zucht und Wartung der Hausthiere.

Ein nützliches Handbuch für Landwirthe.

gr. 8. 1833. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Der berühmte Veterinärarzt, Herr Merk, durch mehrere mit ungemeinem Beyfall aufgenommene Schriften auf's Vortheilhafteste bekannt, hat durch obiges Werk, die Frucht dreißigjähriger Erfahrung, den Oekonomen und Viehbesitzern überhaupt ein Buch geliefert, das durchaus nichts mehr zu wünschen übrig läßt, da er die wichtige Lehre von den Ursachen, der Erkenntniß, der Heilung und Verhütung der Krankheiten der Thiere so umfassend, so lichtvoll und so praktisch dargestellt hat, daß sein Werk für alle Zeiten einen bleibenden Werth behaupten wird. Es ist ein unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch für den Gutsbesitzer und den Landmann, und in jedem Dorfe sollte wenigstens ein Exemplar zum gemeinschaftlichen Gebrauche aufgestellt seyn. Der wohlfeile Preis wird der allgemeinen Verbreitung dieses ausgezeichneten, über 30 Bogen starken Werks, das wir nicht nachdrücklich genug empfehlen können, sehr zu statten kommen.

[illegible]

[illegible] als [illegible]

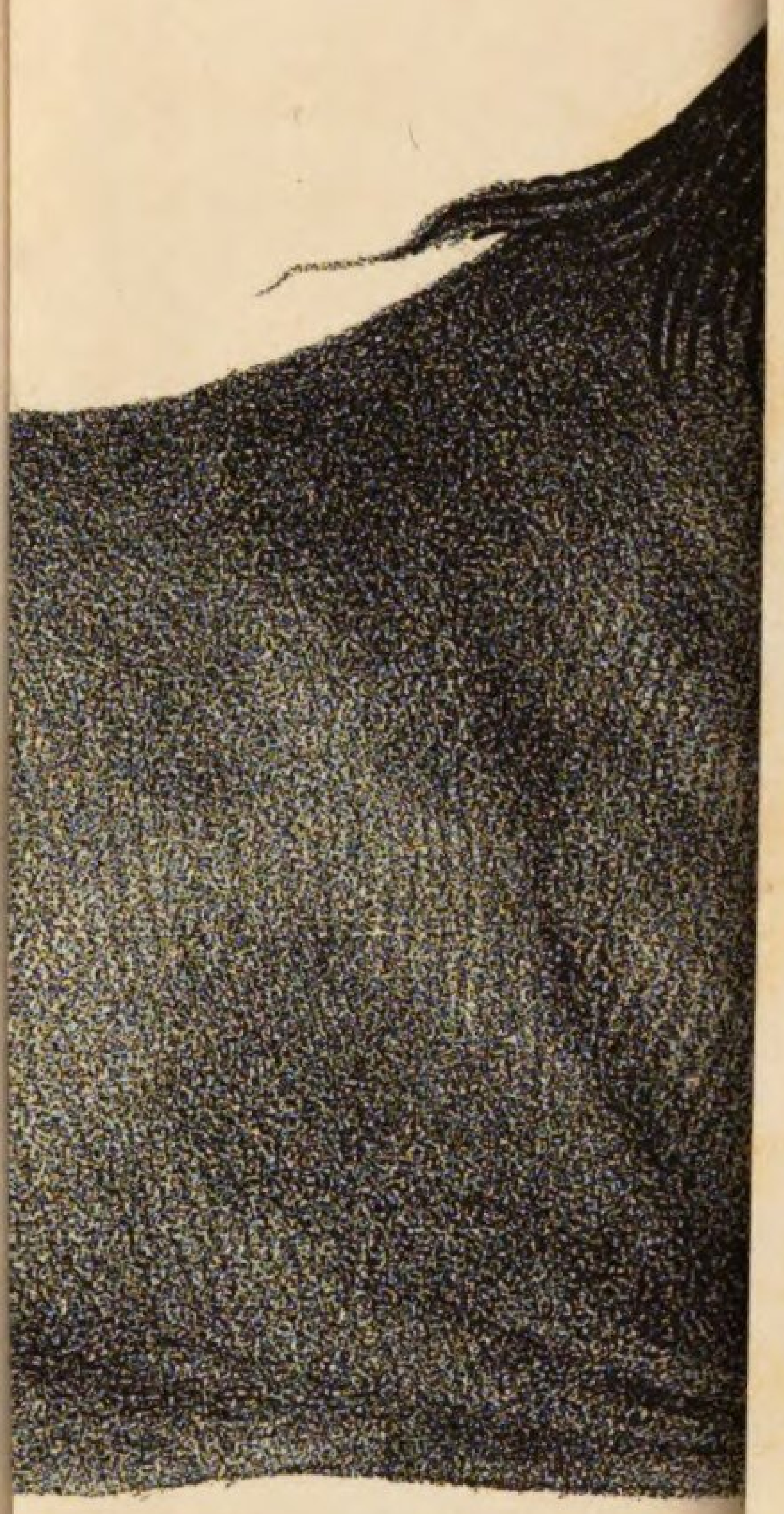
[illegible]

mit [illegible]

Zucht und Wartung der Canarienvögel.

[illegible]

[illegible]



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Werner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merk, Theodor,

Praktisches Handbuch der Pferdezucht für Pferdebesitzer und Pferdeliebhaber mit bes. Berücks. auf Bayern ; mit 2 Steintafeln

München 1835

Oecon. 1229 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297628-2